This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

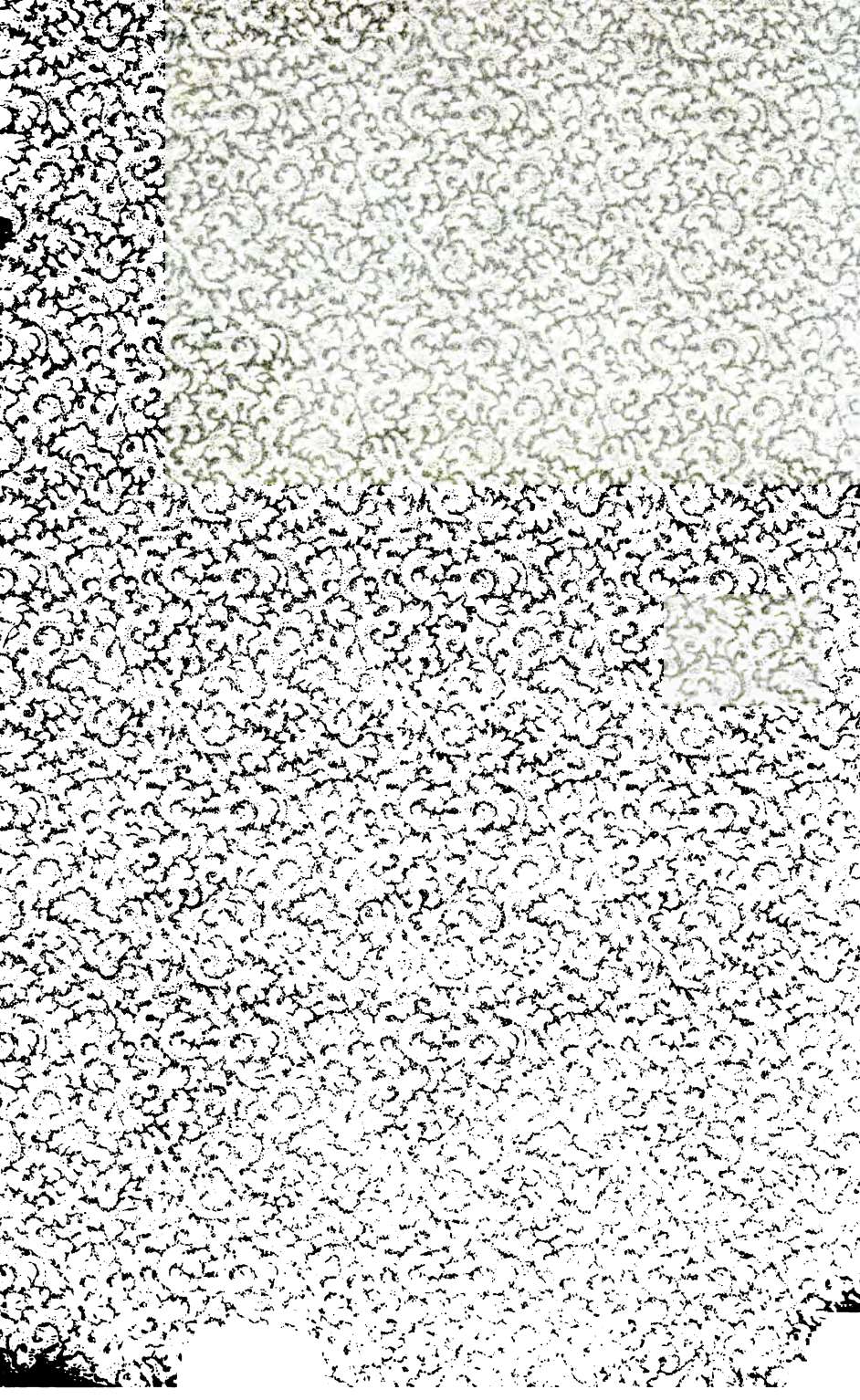
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
G6
T20
E94

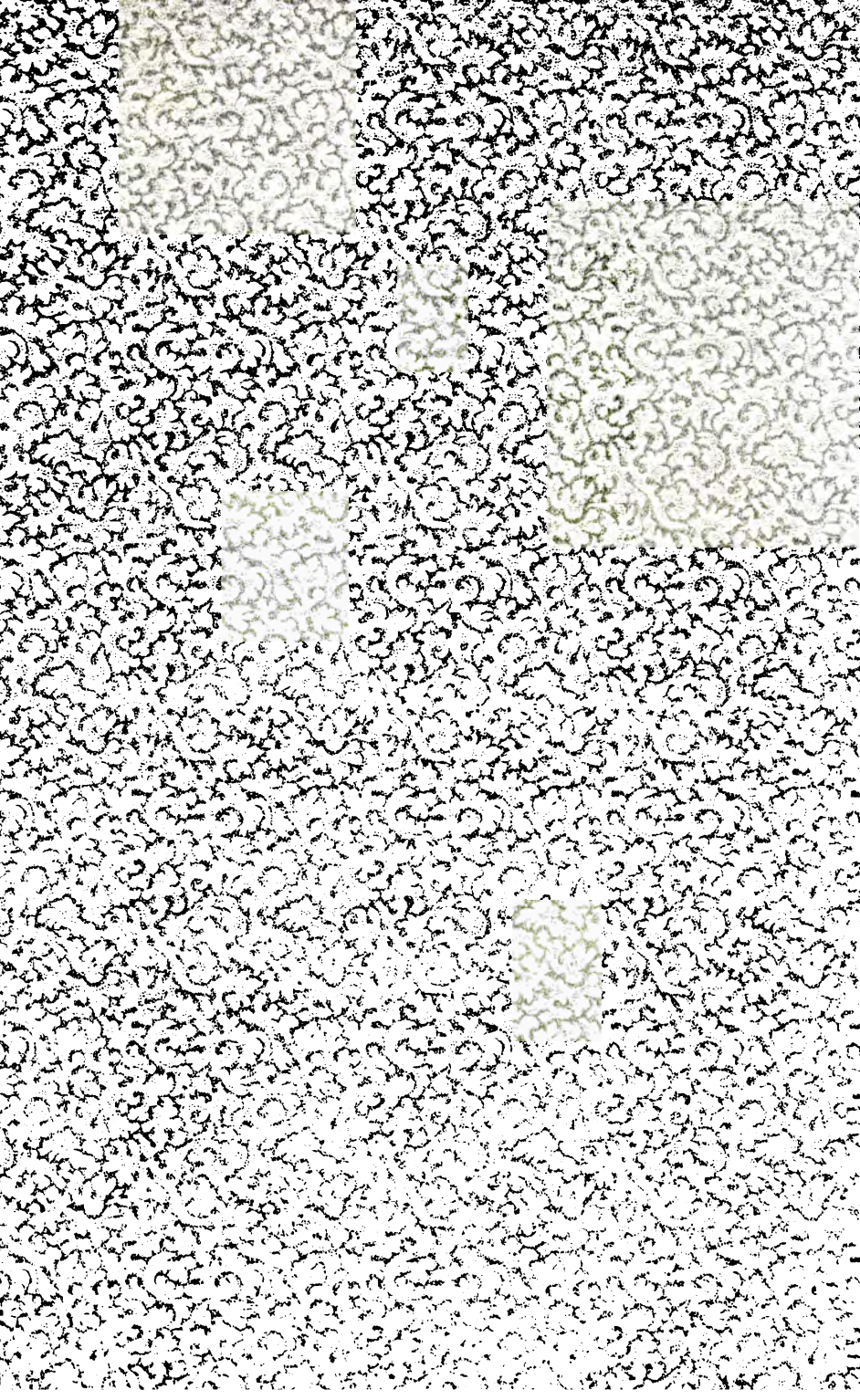
The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



3. 9. 4. 6.

28033

Über

Göthes

Torquato Tasso.

Abhandlung

von

Dr. G. Fr. Eysell,
ordentlichem Lehrer am Gymnasium zu Rinteln.

Rinteln, 1849.
Druck und Verlag von C. Bösendahl.

838
G6
T20
E94

Göthes
Torquato Tasso.

Der Schauplatz des Stückes ist Belriguardo, ein Lustschloß mit anmuthiger Umgebung in der Nähe von Ferrara, wo sich die herzogliche Familie während der schönen Jahreszeit gewöhnlich aufhielt. Gleich beim Beginn des Frühlings*) hat

*) Wohl des Jahres 1575. Siehe W. E. Webers Vorlesungen zur Ästhetik vornehmlich in Bezug auf Göthe und Schiller, Hannover 1831, Seite 52. Ich habe außer der Abhandlung über Göthes Tasso in dem angeführten Buche von Weber und den gangbaren Gesammtwerken über Deutsche Nationalliteratur benutzt: C. Rosenkranz: Göthe und seine Werke, Königsberg 1847; Rötscher: Cyclus dramatischer Charactere, zweiter Theil, Berlin 1846; Hillebrand: Die Deutsche Nationalliteratur, zweiter Theil, Hamburg und Gotha 1845; Schwenck: Göthes Werke, Erklärungen, Frankfurt am Main 1845; Hense: Vorträge über ausgewählte dramatische Dichtungen, Halberstadt 1844; Lewitz: Über Göthes Torquato Tasso, Königsberg 1839. Hieckes Recension des letzteren Werkes habe ich leider nicht bekommen können, Kurnicks Buch: Göthes Frauen, Breslau 1848, erhielt ich erst nach Beendigung meiner Arbeit. Da die historische Erklärung außer meiner Absicht lag, so habe ich die Abhandlung von Jacobi: Tasso und Leonore, oder welchen Stoff hatte Göthe, in dem Jahrgang 1848 des literarhistorischen Taschenbuches von Prutz, nicht eingesehen. Aus dem Werke von Streck-

sich der Herzog Alfons in Begleitung seiner Schwester Eleonore und deren Freundin Eleonore Sanvitale, Gattin des Grafen von Scandiano, nach Belriguardo begeben und den Dichter Tasso zur Gesellschaft mitgenommen. An einem Dichterwerke wie das vorliegende, zu dessen Vollendung nicht weniger die höchste künstlerische Besonnenheit, als die unmittelbare Schöpferkraft eines hochbegabten Genius mitgewirkt hat, darf nichts als bloß zufälliges Beiwerk betrachtet werden. Wir wißen ja, wie meisterhaft Göthe in so vielen seiner Dichtungen Natur und äußere Verhältnisse als Folie der dargestellten Handlung benutzt hat, auf wie bedeutsame Weise er jene in diese hineinspielen läßt. So hat er auch in unserm Stücke die Personen mit gutem Grunde auf den Gipfel des äußeren Glücks gestellt, einen der ersten Frühlingstage, wo insbesondere der Jugend das Herz sich erweitert und mit Sehnsucht füllt, als Zeitpunkt der Handlung gewählt und dem ganzen Gemälde den reizendsten Naturboden gegeben. Wir erwarten in dieser idyllischen Einsamkeit von Belriguardo freundliche Bilder des Glückes und des Friedens vor unsern Augen vorübergehen zu sehen und werden wohl thun den ersten Eindruck in frischer Lebendigkeit vor der Seele zu halten, um auf der einen Seite den schönen Zusammenklang der äußeren Zustände mit der Handlung, auf der andern Seite nach eingetretenem Zerwürfnis die Macht der Contraste zu fühlen.

---

fuß: Tarquato Tassos Leben, Berlin 1840, war aus dem gleichen Grunde für meine Arbeit keine Ausbeute zu gewinnen. So oft ich etwas von meinen Vorgängern wörtlich entlehnt habe, ist es meines Wißens stets angemerkt worden, sollte es ein oder das anderemal unterlaßen sein, so bitte ich um Entschuldigung. Die Citate aus Göthe sind nach der Duodez-Ausgabe letzter Hand, Stuttgart und Tübingen 1827, gemacht.

I. Act.

1. Scene. Die Eingangsscene zeigt uns ein gemüthliches Stillleben. Auf einem Platze des Schloßgartens, welcher mit den Hermen der epischen Dichter Virgil und Arioſto geziert iſt, ſitzen die Prinzeſſin und ihre Freundin Eleonore in ländlicher Tracht und winden unter traulichen Geſprächen Kränze. Die Prinzeſſin flicht den ihrigen aus „zartem, ſchlankem“ Loorbeer, Eleonore verfertigt ihren „vollen, frohen“ Kranz aus bunten Blumen jeder Art. Jene ſchmückt damit das Haupt des ſinnig ernſten Virgil, dieſe ſetzt ihn dem Arioſto mit den bezeichnenden Worten auf:

Er, deſſen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling ſeinen Theil.

Wie klar drückt ſich das Innere Beider im Bilde deſſen ab, was ſie thun! Die Prinzeſſin ſpricht alsdann ihre Freude darüber aus, daß Alfons ſie gleich in den erſten Frühlingstagen nach Belriguardo gebracht habe. Hier hofft ſie entfernt von dem Geräuſche der Stadt das Glück der Freundſchaft ſtill zu genießen, hier die erwünſchte Muße zu finden, um ſich ſtundenlang in die goldene Zeit der Dichter zu träumen, und die Natur im Liebreiz ihres jungen Lebens ſoll ihr die Erinnerung an manchen frohen Tag der Jugend zurückführen. Eleonore ergeht ſich allein in der Schilderung der ſchönen Frühlingswelt und der äußeren Eindrücke der neu erwachten Natur. Sie erfaßt die Natur nur in ihrer unmittelbaren Einwirkung, der Prinzeſſin dagegen iſt ſie die Vermittlerin ihrer Gefühle, gleichſam die Hand, welche geiſtige Stimmen weckt. Wenn an dieſe ſo verſchieden geſtimmten Charactere eine dichteriſche, der äußeren Natur in ihrer Einwirkung verwandte Perſönlichkeit herantritt, wie verſchieden wird ſich das Verhältnis geſtalten? —

Nachdem Göthe auf dieſe Weiſe die Grundlinien beider Charactere mit wenigen, aber Meiſterzügen entworfen hat, läßt er uns im Fortgange des Geſprächs einen Blick in die Bildung und geiſtige Richtung jenes Zeitalters überhaupt thun und ſtellt insbeſondere die Verdienſte des herzoglichen Hauſes um Wißenſchaft und Kunſt ins Licht. Wir erfahren, daß Ferrara durch die Hochherzigkeit ſeiner Fürſten die Wiege der Wiſſenſchaften, ein Sammelpunkt der Künſtler und Dichter geworden ſei, und daß Alfons mit ſeinen Schweſtern eine gleiche Anziehungskraft, wie die Vorfahren, auf die größten Geiſter Italiens ausübe. Die Prinzeſſin iſt beſcheiden genug jedes perſönliche Verdienſt von ſich abzulehnen, es genügt ihr an der natürlichen Befähigung den Geſprächen kluger Männer über die wichtigſten Gegenſtände des menſchlichen Lebens folgen zu können. Nach einer ſo ernſten Unterhaltung, meint Eleonore,

Ruht unſer Ohr und unſer innrer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichſten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geiſt umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebſten auf der Inſel
Der Poeſie in Loorbeerhainen auf.

Es iſt nicht zu bezweifeln, daß Eleonore dem Geſpräche dieſe Richtung gibt, um die Prinzeſſin auf den Lieblingsgegenſtand ihrer beiderſeitigen Unterhaltung hinzuleiten.*) Die Prinzeſſin benutzt die Form des Ausdrucks, um Eleonore mit zarter Wendung anzudeuten, daß ihre Vorliebe für das Land der Poeſie wohl mehr noch der Perſon des Poeten gelte und die Sehnſucht der Gegenliebe in ſich ſchließe. Eleonore dagegen erhebt das Verhältnis ganz in den Äther der Idee:

---

*) Siehe das Ende dieſer Scene, wo die Prinzeſſin ſagt:
Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verrathen
Wohin ſich wieder das Geſpräch gelenkt;
Wir würden ſeinen Scherz zu tragen haben ———

Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst
Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben gibt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüth
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu nahn und bleibt uns fern;
Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Allein bei dieser idealen Auffaßung beruhigt sich die Prinzessin nicht. Bestimmter und dringender ihr Ziel verfolgend weist sie auf Tassos Lieder hin, welche sämmtlich eine wirkliche persönliche Liebe des Dichters verriethen. Eleonore bemüht sich durch Schilderung der Art und Weise, wie Tasso in allen seinen Gedichten ein Phantasiegebilde verherrliche, einer genaueren Erklärung auszuweichen:

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannigfalt'gem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leis' ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Busen

Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft:
Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Mit Ungeduld wird sie von der Prinzessin unterbrochen:

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So giebt er ihm den Namen Leonore.

Nun kann Eleonore nicht umhin bestimmter auf das Verhältnis einzugehen. In dem Doppelsinn des Namens Eleonore, antwortet sie, verstecke der Dichter sein Gefühl für die Prinzessin, sie sei zufrieden, daß er ihrer auch bei dem holden Klange dieses Namens gedenke. Von dem aber, was man im engeren Sinn Liebe nenne, könne weder bei Tasso, noch bei ihnen die Rede sein. Wenn Tasso die Geliebte feiere, so gebe er durch den Gebrauch ihres Namens nur seinem Liebesideale eine bestimmte Gestalt, und wenn sie von Tassos poetischer Begeisterung hingerißen Liebe für den Dichter fühlten, so sei das eine bloße Scheinliebe, welche sich nicht auf die Person des Dichters, sondern nur auf die Ideale seiner Phantasie beziehe. Wenn es aber auch eine wirkliche Liebe sei, so sei es allein die Liebe, in welcher der himmlische Eros sich mit Psychen vermähle, eine Verschmelzung der Geister, der Seelen, kein Verhältnis egoistischer Leidenschaftlichkeit.

Wir zweifeln nicht, daß Eleonore ihre wahre Ansicht über das Liebesverhältnis ausgesprochen habe. Von einer sinnlichen Liebe der bezeichneten Art kann überhaupt nicht die Rede sein, auch liegt am Tage, daß der Wunsch dem Dichter etwas zu sein Eleonore über die wirkliche Stimmung Tassos gegen sie getäuscht hat,*) und ebenso finden wir in der Versicherung, sie sei zu-

*) Act III, Scene 3, Seite 181 steht sie noch immer in dem Wahne das Herz des Dichters mit der Prinzessin wenn auch ungleich zu theilen:

Ists denn so nöthig, daß er sich entfernt?
Machst Du es nöthig, um allein für Dich
Das Herz und die Talente zu besitzen,

frieden, daß Tasso bei dem Doppelsinn des Namens Eleonore auch ihrer gedenke den aufrichtigen Ausdruck ihrer dermaligen Gesinnung.*) Und die Prinzessin? Offenbar hat sie der Freundin ihre Liebe für Tasso weder entdeckt, noch will sie dieselbe ihr entdecken. Sie hat sich vielleicht von der Tiefe ihrer Neigung noch nicht einmal selber Rechenschaft gegeben, auf jeden Fall aber besitzt sie die Zurückhaltung jeder wahren Liebe, welche sich im stillen Heiligthume vor der Außenwelt verschließt. Weshalb aber dringt sie so eifrig in Eleonore? Da sie sehr wohl weiß,**) daß Tasso keine Neigung zu Eleonore fühlt, so kann ihre Absicht wohl nur die sein, sich Tassos Liebe aus dem Munde der Freundin bestätigen zu laßen.†) Auch dies ein Zug ächter Liebe, welche in ihrer Bescheidenheit

---

Die Du bisher mit einer andern theilst,
Und ungleich theilst?

Vergl. auch III, 4, S. 188:

Gut! Selbst das beweist ja schon,
Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt,
Und wenn wir denn auch Lieb um Liebe tauschten,
Belohnten wir das schöne Herz nicht billig u. s. w.

*) Ihr längeres Sträuben sich bestimmt über das Liebesverhältnis auszusprechen läßt übrigens schließen, daß im Hintergrunde ihrer Seele sich bereits ein unwillkürliches Misbehagen regt, der Prinzessin den Vorzug zuerkennen zu müßen.

**) Es geht dies klar hervor aus II, 1, S. 141:

So haben wir Lenoren lang besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast Du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

†) Etwas anders urtheilt Lewitz S. 83: Wir müssen annehmen, daß sie hier, wenn auch auf zarte Weise, sich bemüht, Leonoren über ihre Absichten und ihre Stimmung gegen Tasso auszuforschen und zugleich auf diese Weise zu erfahren, wie weit der Scharfblick derselben in die Erkenntniß des wirklichen Verhältnisses eingedrungen sei.

sich der Erwiederung nicht so ohne Weiteres versichert hält. Die Ankunft des Fürsten unterbricht das Zwiegespräch.

Hat uns diese Unterredung ein ziemlich klares Bild von Tassos Eigenthümlichkeit als Dichter und von seinem Verhältnisse zu den beiden Frauen gegeben, so lernen wir in dem nun folgenden Auftritt seinen Character als Mensch von einer Hauptseite, sodann seine Stellung zu dem Fürsten und dessen Sorgfalt für die Bildung des Jünglings kennen.

2. Scene. Alfons spricht bei seinem Erscheinen seine Verwunderung gegen die Frauen aus, daß er den Tasso, den er überall vergebens suche, sogar bei ihnen nicht antreffe. Die Erwiederung der Prinzessin: Ich sah ihn gestern wenig, heute nicht, aus welcher wir im Gegensatz zu der unverkennbaren Anspielung des Fürsten auf das Verhältnis des Dichters zu den Frauen eine gewisse Genugthuung heraushören, veranlaßt den Fürsten zu einer tadelnden Bemerkung über Tassos Hang zur Einsamkeit. Eleonore hofft des Fürsten Tadel bald in Lob verwandelt zu sehen. Sie hat aus einer flüchtigen Andeutung des Dichters vernommen, daß er damit beschäftigt sei die letzte Feile an sein großes Epos (das befreite Jerusalem) anzulegen, um endlich der Huld des Fürsten ein würdiges Opfer der Dankbarkeit darzubringen. Alfons verhehlt weder seinen Zweifel an der baldigen Vollendung des Gedichtes, noch die Ungeduld, womit er dieselbe so lange verzögert sieht. Das viele Ändern, das häufige Unterbrechen ist ihm unangenehm und mit Unwillen sieht er den nah geglaubten Genuß in späte Zeit hinausgeschoben. Wir können der ächt musenhaften Entgegnung der Prinzessin:

Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mit genießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

unsern Beifall nicht versagen, dürfen aber eben so wenig das Richtige verkennen, welches den Worten des Fürsten zu Grunde liegt. Allerdings ist es zunächst die Sehnsucht nach dem baldi-

gen Genuß des Gedichtes, welche ihm den Unwillen über das viele Ändern und langsame Vorrücken einflößt; einen tieferen Grund aber dürfen wir wohl aus einer späteren Stelle (V, 2. S. 228.) herübernehmen, wo er Tasso warnt durch allzu strengen Fleiß die liebliche Natur seines Gedichtes zu kränken. Daß er Sinn und Empfänglichkeit für den Zauber der Dichtkunst hat, mag uns außer jenem Sehnen nach dem Genuß des Gedichtes ebenfalls ein späteres Wort beweisen (V, 1, S. 221): Wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt, ist ein Barbar, er sei auch wer er sei. Der Ungeduld endlich, womit er auf die Vollendung des Werkes harrt, werden wir gern Gerechtigkeit widerfahren laßen, wenn wir die edlen Motive vernehmen, auf welchen dieselbe beruht:

Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt.

Also nicht bloß sich selber, sondern nicht weniger die Person des Dichters hat er im Auge. Er ist nicht allein bemüht den angestammten Ruhm eines Mäcenaten der Dichtkunst zu behaupten, sondern eben so sehr für das Heil des Dichters besorgt. „Ein edler Mensch kann seiner Überzeugung nach einem engen Kreiße nicht seine Bildung danken. Vaterland und Welt muß auf ihn wirken.“*) Der Jüngling wird nie zum Manne, wenn er nicht in die großen Verhältnisse der Welt hinaustritt und das Leben von allen Seiten auf sich wirken läßt. Das Talent gedeiht freilich am besten zu originaler Selbständigkeit, wenn es ungestört und unbeirrt von äußeren Einflüßen dem eignen naturwüchsigen Triebe überlaßen bleibt; hat es aber diese Stufe erreicht, dann ist es Zeit, daß es sich der Einwirkung der großen Welt öffne, nicht allein um neue Nahrung für sein Wachsthum

*) Vergleiche Göthes erste Epistel: Werke, Band 1, S. 337:
Sag ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.

zu finden und mit dem reichen Gehalte des Lebens sich zu füllen, sondern namentlich auch, um den Standpunkt der Unmittelbarkeit zu überwinden und sich zur Gewisheit seiner selbst, zum Bewußtsein dessen was es ist, zur Herrschaft über die eigne Welt zu erheben. *) Ohne diese Hingabe an die Außenwelt gestaltet sich die Naturanlage nimmer zur Freiheit des Geistes und Entschiedenheit des Characters. Gerade dazu, hofft der Fürst, werde das fertige Gedicht seinem Schützling den Weg bahnen. Er soll im Verkehr mit der Welt sich Menschen- und Selbstkenntnis erwerben, im Conflict mit Freund und Feind Lob und Tadel ertragen lernen, im Kampfe widerstreitender Meinungen seine Kraft erproben, Selbstvertrauen und Sicherheit gewinnen, insbesondere aber seinem übertriebenen Hange zur Einsamkeit entzogen werden, damit er die alten Fehler des Argwohns und Mistrauens überwinde, welchen das beschauliche Insichleben immer neue Nahrung gibt. **) Wir sehen, der Fürst ist ein ebenso gesinnungstüchtiger als für die Stimme der Poesie empfänglicher

*) Siehe Auerbach: Schrift und Volk, Leipzig 1846: »Wer nicht hinaus kommt, kommt nicht heim« sagt das Sprüchwort. Ich möchte dies auch in geistiger Beziehung geltend machen. Die still in sich ruhende Naivetät hat ihre eigne Welt noch nicht überwunden, sie beherrscht sie nicht. Sie steht in sich fest, wie ein reines Naturerzeugniß. Erst wenn man sich entäußert, an die Außenwelt hingegeben oder verloren, kehrt man bewußten Geistes wieder zur eignen Welt zurück, wie man die Muttersprache eindringlicher versteht und gebraucht, nachdem man fremde Sprache und Ausdrucksweise erforscht hat.

**) Seite 113:

Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt was er ist und fühlt sich bald ein Mann.

Mann, unter dessen Obhut Tasso als Mensch und Dichter wohl gedeihen kann. Eleonore weiß die Absicht des Fürsten zu würdigen:

So wirst du, Herr, für ihn noch alles thun,
Wie du bisher für ihn schon viel gethan.
Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Character in dem Strom der Welt.

und wäre ihr Wunsch:

O daß er sein Gemüth wie seine Kunst
An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menschen länger meide, daß sein Argwohn
Sich nicht in Furcht und Haß verwandle!

in Erfüllung gegangen, Tasso würde vor der Verirrung bewahrt worden sein, welche sie in ihren letzten Worten gleichsam mit ahnendem Geiste voraus verkündigt.

Nachdem wir auf diese Weise eine ziemlich deutliche Vorstellung von Tasso als Dichter und Mensch erhalten haben, tritt nunmehr Tasso selber auf und ergänzt dieselbe nach beiden Seiten hin. Die Prinzessin hat bisher soviel als möglich seine Partei genommen und ihn schon lange während des Gesprächs kommen sehn.

3. Scene. In seinem Erscheinen drückt sich Schüchternheit und Unentschloßenheit aus. Langsam kommt er heran, steht bisweilen still, geht dann wieder schneller, bis er sich endlich Alfons nähert und ihm mit liebenswürdiger Bescheidenheit sein Gedicht überreicht. Die liebreiche Aufnahme des Herzogs öffnet ihm Herz und Mund zu dem dankbaren Geständnis:

Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an;
So konnt ich sagen: dieses Werk ist mein.
Doch seh ich näher an, was dieser Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde gibt;
Erkenn ich wohl, ich hab es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe

Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der theuern Eltern unverdiente Noth.
Eröffnete die Lippe sich zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank ich ihn, denn euch gehört es zu.

Tasso hat uns durch Darlegung der Eindrücke seiner frühesten Jugend in den Stand gesetzt das eigenthümliche Gepräge seiner Individualität zu begreifen.*) Die harten Schicksale seiner Kindheit, die Noth und Qual, welche seine Eltern durch die Unbilden der Tyrannei und die Tücke eigennütziger Verwandten leiden mußten, überhaupt die kalte Begegnung der Außenwelt hatte den Knaben frühzeitig dem Leben entfremdet, ihm Mistrauen und Argwohn gegen die Menschen eingeflößt, die Keime des Trübsinns in seine Seele gepflanzt und ihn zu einer krankhaften Reizbarkeit und Empfindlichkeit verstimmt. Je mehr ihn die Welt im Stiche ließ, desto mehr war er in sein eignes Innere hineingewiesen, die Gesellschaft fliehend ruhte er still in sich und sah dem Spiel des Lebens nur aus der Ferne zu. Gerade der Dich-

*) Vergl. Wilhelm Meisters Lehrjahre XVIII, 191: Niemand glaube die ersten Eindrücke seiner Jugend überwinden zu können u. s. w.

ter, weil von Natur dem Ideale zugewandt, ist mehr als Andere in der Gefahr sich in sich selbst genug zu sein. Seinen gedrückten Verhältnissen hatte ihn Alfons enthoben und ihm eine glückliche Muße gewährt, worin sein Dichtergenius sich zu freiem Fluge entfalten konnte. Aber leider vermochte weder die Aufmerksamkeit und Geduld des Fürsten, noch die liebreiche Behandlung der Schwestern die finstern Dämonen zu verscheuchen, welche die schweren Geschicke der Jugend in ihn gelegt hatten.*) Im Gegentheil schoß das Unkraut, welches in seiner Seele wurzelte, unter der Sonne des Glückes wuchernd empor.**) Gerade die zarte Schonung die ihm am Hofe widerfuhr, mußte seiner Eigenliebe Nahrung geben, je beneidenswerther ihm selbst seine Lage erschien, desto leichter glaubte er sich beneidet, je größere Gunst er genoß, desto mehr hielt er sich für den Gegenstand allgemeiner Misgunst, und je freier er sich einer edlen Muße hingeben konnte, desto mehr war er versucht sich behaglich in seine Phantasiewelt einzuspinnen. Die Ideale des Wahren, Guten, Schönen lagen in seiner Seele und zugleich die Kraft dieselben in poetischen Schöpfungen auszugestalten, wie natürlich, daß ihn die geistige Selbstgenüge sowie das Bedürfnis sich dem Zuge des Genies unbeschränkt zu überlassen†) und gegen beirrende Einflüße von außen abzuschließen††) in die Einsamkeit rief!

---

*) Siehe Scene 2, Seite 113 — 114; Act V, Scene 1, S. 223 — 224.

**) Siehe Act V, Scene 1, S. 225, wo Antonio zu dem Fürsten sagt:

O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.

†) Siehe Act IV, Scene 2, S. 197:

Frei will ich sein im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

††) Siehe Seite 119:

Die Menge macht den Künstler irr' und scheu.

Damit ist zu vergleichen Dichtung und Wahrheit XXVI, 237: Es lagen angefangene Arbeiten genug vor ihm, ja es wäre für einige

Hier fand seine feurige Einbildungskraft, das Grundvermögen seines Dichtergeistes, den weitesten Spielraum sich zur höchsten Stärke in ihm zu entwickeln. Auch hatte ihm die Natur ein tiefes Gemüth gegeben. Aus der Reinheit und Unschuld dieses Gemüthes entsprang eine flammende Begeisterung für jedes Edele und Rechte, aber auch eine Leidenschaftlichkeit, eine Gluth der Gefühle und Empfindungen, welche seinen gesunden, seinen Verstand oft genug übertäubte und mit unwiderstehlicher Gewalt mit sich fortriß. Sein Wille stets auf das Höchste und Beste gerichtet wurde getragen von einem angeborenen Heldenmuth, aber es fehlte ihm die Schule des Lebens, um sich zu energischer Thatkraft zu stählen. Hatte der Druck des Unglücks, welchem der Knabe nicht vermochte eine entsprechende Widerstandskraft entgegenzusetzen, ihn zu scheuer Flucht in seine Innerlichkeit getrieben, so hatte das Übermaß des Glückes den gereifteren Jüngling dadurch, daß es ihn jedem Kampfe mit den äußeren Lebensmächten überhob, der Gelegenheit beraubt in Wechselwirkung mit der Welt den Grad seiner Kraft zu erproben und durch Erkenntnis seiner Stärke wie seiner Schwäche sich einerseits zu weiser Maßhaltigkeit, andrerseits zu einem sicheren Selbstgefühle zu erziehen. So blieben Schüchternheit und Unsicherheit neben Unfähigkeit sich selbst zu beherrschen in unaufgelöstem Widerspruch.

Jahre hinreichend zu thun gewesen, wenn er mit hergebrachter Liebe sich daran hätte halten können; aber er war aus der Stille, der Dämmerung, der Dunkelheit, welche ganz allein die reinen Productionen begünstigen kann, in den Lärmen des Tageslichts hervorgezogen, wo man sich in andern verliert, wo man irre gemacht wird durch Theilnahme wie durch Kälte, durch Lob und durch Tadel, weil die äußeren Berührungen niemals mit der Epoche unserer innern Cultur zusammentreffen, und uns daher, da sie nicht fördern können, nothwendig schaden müssen. Ebendaselbst Seite 314: Ich fühlte recht gut, daß sich etwas Bedeutendes nur produciren lasse, wenn man sich isolire. Meine Sachen, die so viel Beifall gefunden hatten, waren Kinder der Einsamkeit u. s. w.

Durch das stete Weilen in sich lernte er weder Welt und Menschen, noch sich selber kennen. Ohne sich an fremde Persönlichkeiten hinzugeben lernt man die eigne nicht verstehen. Nur der im Leben gereifte Geist besitzt sicheres Urtheil über sich selbst, begreift das Maß seiner Kraft und die ihm gezogenen Schranken, da dies nicht ohne Vergleichung denkbar ist;*) je umfassender und vielseitiger das Leben an den Menschen herantritt, desto leichter wird er über seine individuelle Bestimmtheit und seine ursprüngliche Stellung in der Welt aufgeklärt. Indem Tasso in seiner Abgeschloßenheit verharrte, gingen ihm also die besten Mittel zu einer gründlichen Selbsterkenntnis verloren. Und wie hätte er von seinem Standpunkte aus das Leben richtig auffaßen, wie die Menschen begreifen können? Ist doch der einzige Weg dazu das Heraustreten aus dem eignen Selbst, die Hingabe an die Wirklichkeit, um Dinge und Personen in ihrer objectiven Wahrheit auf sich wirken zu laßen. Tasso aber war als Dichter mit einer zu reichen Innenwelt ausgestattet und die Beschäftigung mit sich selbst war ihm durch sein Talent wie durch frühe Gewöhnung zu sehr zur andern Natur geworden, als daß er mit jener Selbstentäußerung sich dem wirklichen Leben zugewandt hätte.**) In Folge der Isolirung von der Wirklichkeit entbehrte

---

*) Siehe II, 3, S. 152, wo Antonio sagt:

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem was er sey.

Schiller in seinem Distichon: der Schlüssel:

Willst Du Dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben.
Willst Du die andern verstehn, blick in Dein eigenes Herz.

**) Die entgegengesetzte Eigenthümlichkeit schildert Göthe in Dichtung und Wahrheit XXVI, S. 153:

Solche Personen sind nicht allzusehr mit sich selbst beschäftigt; sie haben Zeit die Außenwelt zu betrachten, und Gelassenheit genug sich nach ihr zu richten, sich ihr gleich zu stellen; sie werden klug

Tasso natürlich die Einsicht in ihre Verhältnisse, Gesetze und Sitten; er sah Welt und Leben nur in dem täuschenden Spiegel seiner Subjectivität. Daher ist der Maßstab seines Wollens und Handelns der rein subjective — was gefällt,*) nicht der objective — was sich ziemt, und so ist er bei allem Edelsinn und natürlichen Schicklichkeitsgefühl doch niemals sicher, daß das was ihm gefällt, mit dem allgemeinen sittlichen Gesetze zusammentrifft. Aus demselben Grunde hatte auch nichts Bestand für ihn, sondern Alles veränderte sich ihm „durch einen Hauch, in einem Augenblick“,**) weil er Personen und Verhältnisse nicht in ihrer wahren Gestalt, sondern nur im Lichte der eignen Subjectivität betrachtete und sich in seinem Urtheile über dieselben von augenblicklichen Stimmungen leiten ließ. Wo er gar handelnd im Leben auftrat, stiftete er stets Verwirrung, weil er in der Wahl der Mittel fehlgriff, welche nur tiefgehende Weltbeobachtung kennen lehrt, und die Menschen nicht nahm wie sie sind, sondern so wie er sie sich dachte. Kurz der Mangel an Selbst-, Menschen- und Lebenskenntnis machte es Tasso unmöglich trotz seiner Empfänglichkeit für alles „was die Geschichte reicht, das Leben gibt“, über die äußere und die eigene Welt

---

und verständig ohne Anstrengung. Daselbst S. 210: Personen, die mehr empfänglicher als ausgebender Natur, mit reinem Sinne einen ruhigen Antheil an Dingen zu nehmen bereit sind, die in ihrem Gesichtskreise liegen. Auf Tasso paßt was Göthe in Wilhelm Meisters Lehrjahren XX, S. 213 sagt: Derjenige, an dem viel zu entwickeln ist, wird später über sich und die Welt aufgeklärt. Es sind nur wenige, die den Sinn haben und zugleich zur That fähig sind. Der Sinn erweitert, aber lähmt; die That belebt, aber beschränkt.

*) Siehe Act II, Scene 1, S. 142 und 143.

**) Siehe Act IV, Scene 5, S. 217:

Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich Jeglicher verändert, der für Andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Herr zu werden,*) nach festen durch Verständnis seiner selbst und der objectiven Bedingungen gebildeten Grundsätzen zu handeln und in seinem Thun und Laßen diejenige Willensentschiedenheit zu bethätigen, durch welche sich vorzugsweise der Character bewährt. Die Fülle des höheren Lebens, welche er in seinem Dichtergeiste besaß, angeregt durch die gehaltreichen Poesieen seiner Vorgänger und genährt durch das Studium der Wißenschaften, namentlich der Geschichte,**) macht es indessen begreiflich, daß derselbe Tasso, welcher „die Menschen nicht im mindesten versteht, doch bis auf einen gewissen Grad den Menschen kennt“ †) und die hellsten Blicke in das Wesen der Dinge thut, wie sich denn aus dem Stolze dieses Bewußtseins auch seine Empfindlichkeit darüber erklärt, daß der Fürst in schwierigen Staats-

*) Zwar ist ihm das Leben kein Leben ‚wenn er nicht sinnen, oder dichten soll‘, aber der Größe seines Dichtertalentes ist er keineswegs gewis und daher erklärt sich das Schwanken über seinen höchsten Lebensberuf. Vergl. II, 1.

**) Siehe Act V, Scene 1, S. 222:

Wer jede Wissenschaft zusammengeizt,
Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
Nicht doppelt schuldig sein? Und denkt er dran?

Act I, Scene 1, S. 107:

Was die Geschichte reicht, das Leben gibt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf.

†) Nach Göthe in Wilhelm Meisters Lehrjahren XIX, S. 96: Ich habe von Jugend auf die Augen meines Geistes mehr nach Innen als nach Außen gerichtet, und da ist es sehr natürlich, daß ich den Menschen bis auf einen gewissen Grad habe kennen lernen, ohne die Menschen im mindesten zu verstehen und zu begreifen. Vergl. Tasso Act II, Scene 3, S. 152:

Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt sich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

angelegenheiten nur den Rath Antonios nicht den seinigen begehrt.*) Wo die Weihe des göttlichen Bewußtseins und die Urkraft des Genies zum Verständnis und zur Behandlung des Gegenstandes ausreicht, da tritt er uns wie ein höheres Wesen entgegen, mit einer wunderbaren Gewandtheit das Große und Vortreffliche zu erkennen, mit einem brennenden Enthusiasmus den Besitz desselben zu erringen und gegen jeden feindlichen Angriff zu behaupten, sobald er dagegen dem Gebiete der Wirklichkeit sich nähert, erscheint er als ein großgebornes Kind, welches wohl ein Vorgefühl der ganzen Welt und die Fähigkeit in sich trägt ihre Erscheinungen aufzufaßen, aber noch nicht die Reife der Erfahrung besitzt um sich in ihren Verhältnissen zurecht zu finden.**) Gutmüthigkeit, Demuth, Unschuld und die naivste

*) Siehe Act IV, Scene 2, S. 200.

**) Siehe Göthe in W. Meisters Lehrjahren XIX, S. 95: Mit Bewunderung bemerke ich an Ihnen den tiefen und richtigen Blick, mit dem Sie Dichtung und besonders dramatische Dichtung beurtheilen; die tiefsten Abgründe der Erfindung sind Ihnen nicht verborgen, und die feinsten Züge der Ausführung sind Ihnen bemerkbar. Ohne die Gegenstände je in der Natur erblickt zu haben, erkennen Sie die Wahrheit im Bilde; es scheint eine Vorempfindung der ganzen Welt in Ihnen zu liegen, welche durch die harmonische Berührung der Dichtkunst erregt und entwickelt wird. Denn wahrhaftig, von außen kommt nichts in Sie hinein; ich habe nicht leicht jemanden gesehen, der die Menschen, mit denen er lebt, so wenig kennt, so von Grund aus verkennt, wie Sie. Erlauben Sie mir, es zu sagen: wenn man Sie Ihren Shakespear erklären hört, glaubt man, Sie kämen eben aus dem Rathe der Götter, und hätten zugehört, wie man sich daselbst beredet, Menschen zu bilden; wenn Sie dagegen mit Leuten umgehen, seh' ich in Ihnen gleich das erste, großgeborne Kind der Schöpfung, das mit sonderlicher Verwunderung und erbaulicher Gutmüthigkeit Löwen und Affen, Schafe und Elephanten anstaunt, und sie treuherzig als seines Gleichen anspricht, weil sie eben auch da sind und sich bewegen. — Wilhelm Meisters Antwort darauf ist in der Note †) Seite 17 mitgetheilt.

Treuherzigkeit liegen in ihm, wie in einer Kinderseele, neben Ungeduld, Eigensinn, Unenthaltsamkeit in dem was den Sinnen schmeichelt,*) und Unbehülflichkeit in den kleinen Bedürfnissen des Lebens**) im bunteſten Gemisch bei einander. Ohne geordnete Thätigkeit mußte es ihm doppelt schwer werden seine Launen und Gemüthsverstimmungen zu bemeistern, der Genuß feuriger Gewürze und Getränke vermehrte die Wallungen seines heißen Blutes, erhöhte die Heftigkeit seiner Leidenschaften und gab die ohnehin leicht bewegliche Seele des Dichters jedem Eindruck des Augenblicks Preis. †) Der sturmbewegten Welle gleich schwankte er haltungslos zwischen Extremen. ††) Seine feurige Phantasie übersprang alle Klüfte, welche zwischen Gedanke und That in der Mitte liegen; ihr ätherischer Flug hob ihn leichtes Schwungs über Berge und Abgründe von Schwierigkeiten und Hindernissen hinweg, welche nur die Erfahrung bemeßen lehrt; von der Gewalt einer plötzlich aufsteigenden Idee schnell entzündet forderte er von dem Augenblick die Realisirung des Unmöglichen, um im nächsten Augenblick wieder in die Traumwelt seiner Phantasieen

*) Siehe Act V, Scene 1, S. 222—223.

**) Siehe Act III, Scene 4, S. 187—188.

†) Siehe Act III, Scene 4, S. 190:

Kannst Du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
Auf wen es sey, zu schmähn, zu lästern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
So wenig seinen Mund als seine Brust.

††) Am Schluße des Stückes, S. 245, vergleicht er sich selbst mit einer Welle:

Die mächtige Natur,
Die diesen Felsen (Antonio) gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über. u. s. w.

zurückzusinken.*) Nur in seiner Phantasiewelt ist er zu Hause, die wirkliche Welt ist ihm zur Fremde geworden, und wie sie ihn in seiner Kindheit stiefmütterlich von sich gestoßen, ebenso stößt er sie zurück, wenn sie in Widerspruch mit seinem idealen Begehren tritt. Aber die eisernen Mächte der Sitte und des Gesetzes stehen da in unwandelbarer Festigkeit, gebieterisch heischen sie von dem Individuum das Bewußtsein seiner Schranke und fallen mit zermalmender Wucht auf Jeden herab, der sich ihnen entgegenstemmt, sei es mit Absicht, oder — wie Tasso — aus Unkenntnis und in der Hitze des Affectes. Will der Mensch sicher durchs Leben gehn, so bleibt ihm nichts übrig, als seine Subjectivität mit den Ordnungen der Welt auszugleichen, die-

*) Trefflich characterisirt ihn Antonio Act III, Sc. 4, S. 189:

Ich kenn ihn lang', er ist so leicht zu kennen,
Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
In seiner Welt genug, und alles rings
Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Mine zündet, sei es Freude, Leid,
Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
Dann will er Alles fassen, Alles halten,
Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
In einem Augenblicke soll entstehn,
Was Jahre lang bereitet werden sollte,
In einem Augenblick gehoben seyn,
Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
Er fordert das Unmögliche von sich,
Damit er es von Andern fordern dürfe.
Die letzten Enden aller Dinge will
Sein Geist zusammenfassen; das gelingt
Kaum Einem unter Millionen Menschen,
Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

selben in seinen Willen aufzunehmen und sie somit zur eignen sittlichen That zu erheben. Verletzt er ihre unerbittlichen Forderungen, so werden sie zur Klippe, an der er scheitern muß. Es war Zeit für Tasso, daß ihn der Fürst ins Leben einführte, wenn er vor den schweren Unfällen bewahrt werden sollte, denen Menschen von so ausgeprägt idealistischer Richtung, wie Tasso, selten oder nie entgehen, zumal wenn sie in bedeutende Lagen gestellt sind.

Auch in unserer Scene spricht die Entfremdung Tassos von dem Leben allenthalben durch. Er hat keinen andern Wunsch, als daß sein Gedicht den Beifall seiner Beschützer finde. In ihnen sieht er Vaterland, Welt und Nachwelt und sein Ausspruch (S. 119):

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

ein so schönes Zeugnis er für den Adel seiner Gesinnung ablegt „wird zum Unrecht gegen die Welt, wenn er diese nur in seinen Freunden sieht.“ *)

Diese Entfremdung Tassos von der Welt hatte aber noch einen anderen Grund, als die vorhin entwickelten. Nichts mußte für ihn gefährlicher werden, als das Verhältnis zu einem Wesen, in welchem er die Herrlichkeit seiner Ideale gleichsam verkörpert fand. Dieses aber trat ihm bald nach seiner Ankunft am Hofe in der Person der Prinzessin Eleonore entgegen. Sie gehört zu den reizendsten Gestalten, welche die Literatur aller Zeiten aufzuweisen hat. Wir möchten sagen, es sei Göthe in diesem Frauenbilde gelungen was Schelling als die höchste Aufgabe der Kunst überhaupt aufstellt: nicht bloß einen einzelnen Klang oder Ton, nicht bloß einen abgesonderten Accord, sondern die vollstimmige Melodie der Schönheit auf einmal anzuschlagen. Wahrhaft bewunderungswürdig ist der holde Zusammenklang, die seelenvolle Harmonie ihres Wesens, das entzückende Gleichgewicht ihrer ganzen Natur. Geist

*) Hense, S. 100.

und Herz, Verstand, Gefühl und Phantasie durchdringen und begränzen sich in ihrer Seele zum schönsten Ebenmaß, zu völlig harmonischer Temperatur. Und wie meisterhaft ist sie dem Tasso zugebildet. Wie ihn, so hatte auch sie ein herbes Jugendgeschick heimgesucht. Hören wir sie selbst (Act III, Scene 2, S. 176):

Was mir bleibt?
Geduld, Eleonore! Üben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister,
Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußt'
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang' war mir dieß Glück gegönnt, auch dieses
Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
Hieß mich verstummen; leben sollt' ich, leiden,
Den einz'gen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

Durch diese Kränklichkeit, die auch in späteren Jahren nicht gänzlich aufhörte, von den Freuden der Welt geschieden war sie, gleich Tasso, auf sich selbst angewiesen. Für den Mangel äußerer Vergnügungen suchte sie Ersatz in geistigen Genüßen und bildete unter der Leitung ihrer geistreichen Mutter ihre für alles Schöne, Wahre und Gute empfängliche Seele zu der sinnvollsten Innigkeit und zu dem gediegensten ästhetischen Feingefühl sowie zu einer Wißenschaftlichkeit, welche die höchste Stufe weiblicher Befähigung erreicht, ohne jedoch die Gränzen der Weiblichkeit zu überschreiten.*) Außer den körperlichen hatte auch ein Seelenleiden ihre Jugend getrübt. Ihre Mutter hatte sich dem Zuge

*) Act 1, Scene 1, S. 105 u. flgd.

der Zeit nach Freiheit des Glaubens hingegeben. Die Kinder waren deshalb von der Mutter getrennt worden und hatten nach deren Tode „nicht den Troſt behalten, daß ſie mit ihrem Gott verſöhnt geſtorben ſei“.*) Aus allen dieſen Prüfungen, welche die Prinzeſſin mit ſtiller Unterwerfung trug, erklärt ſich ſowohl der milde, ruhige Ernſt und der leiſe Anhauch von Wehmuth, der über ihr Weſen verbreitet iſt, als das ätheriſch Leidenſchaftloſe, die kühle Mäßigung und Selbſtbeherrſchung, die ſie in jeder Lebenslage bewährt. Taſſo zog ſich vor dem Ungeſtüm des Unglücks hinter die Schutzwälle ſeines Innern zurück und begegnete von da jedem feindlichen Angriffe des Schickſals mit Trotz und Stolz (S. 122); die Prinzeſſin dagegen unterwarf ſich mit Ergebung und Demuth ihrem Schickſal, ſie lernte in der Schule der Leiden die Kunſt freiwillig zu entſagen und auf keinen Beſitz mit Sicherheit zu bauen. Taſſos männliche Natur ſchloß ſich feſt in ihre Subjectivität zuſammen und kehrte ſich, um die äußeren Formen der Sitte und des Rechts unbekümmert, einſeitig dem Idealen zu; die Seele des Weibes hingegen, nachgiebig und biegſam von Natur, bildete ſich in der Übung ſtiller Geduld zu jener ſittlichen Virtuoſität, welche weſentlich auf der freien Ausgleichung unſerer ſubjectiven Anſprüche mit den objectiven Lebensmächten beruht. Als Heldin der Sitte iſt die Prinzeſſin für Taſſo ſo zu ſagen ein lebendiger ſittlicher Imperativ. Überhaupt ſteht ſie in Allem, was die Bildung durch das Leben einer edlen Natur geben kann, ihm als weibliches Muſter gegenüber, während ſie ihm in Rückſicht auf ihre ideale Geiſtesrichtung als weibliches Ebenbild zur Seite tritt.

Die Umſtände unter welchen Taſſo und die Prinzeſſin einander zuerſt ſahen, waren geeignet ſchnell ein inniges Verhältnis zwiſchen beiden zu ſtiften. Act III, Scene 2, S. 177 erzählt die Prinzeſſin ihrer Freundin:

Der Augenblick, da ich zuerſt ihn ſah,
War viel bedeutend. Kaum erholt ich mich

*) Act III, Scene 2, S. 176.

Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt' ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.*)

Wie natürlich, daß in einem solchen Augenblick erhöhter Empfänglichkeit der edle Jüngling einen so tiefen Eindruck auf sie machte, daß sie ihn für alle Zeiten ins Herz schloß. Auf geistige Genüße angewiesen, ebenso empfänglich für Poesie, wie Tasso schöpferisch, fand sie bald in seinem Umgange ihr schönstes Glück. Die zarteste Huldigung und eine Seele, die eine Welt des Schönen und Vortrefflichen in sich trug, brachte ihr der Jüngling entgegen. Er ward für sie der Schöpfer eines neuen Lebens, indem er ihr einförmiges Dasein mit dem Zauber seiner Ideale verklärte und den ganzen Reichthum ihres Geistes und Gemüthes durch den Sonnenblick seines Genies zur höchsten Blüthe der Schönheit entfaltete.**) So mußte sich ihr Gefühl für Tasso allmählich zu warmer Liebe steigern.†) „Die Art,

*) Vergl. Act II, Scene 1, S. 137.

**) Act III, Scene 2, S. 179:

Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.

†) Act III, Scene 2, S. 180:

Ihn mußt' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
Ihn mußt' ich lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt u. s. w.

wie sie in stiller Tiefe die Leidenschaft verbirgt, die sie zu dem jungen Dichter fühlt, wie sie das Recht der Sitte mit der Macht dieses Gefühls auszugleichen sucht und bei aller Hoheit fürstlichen Bewußtseyns die reinsten Züge weiblicher Zärtlichkeit bewahrt",*) ist die ergreifendste Seite ihres Characters. — Nicht minder bedeutungsvoll war für Tasso der Moment der ersten Begegnung. Der Anblick eines Turniers gleich nach seiner Ankunft in Ferrara hatte seine Einbildungskraft gewaltig aufgeregt, die Bilder eines glanzreichen Lebens, welche damals zuerst vor seinen Augen vorüberzogen, hatten sein Gemüth in Spannung gesetzt und einen fast überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht. Von tausend Gefühlen und Ahnungen bewegt, von Streben und Sehnsucht die Brust erfüllt ward der Jüngling von Lucretia in das Zimmer der Kranken geführt. In diesem Zustande der Erregtheit schlug der Anblick des liebenswürdigen Wesens wie eine Flamme durch seine Seele.

Act II, Scene 1, S. 137 u. flgd.:

Mir
Welch ein Moment war dieser! O vergib!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
So sucht man in dem weiten Sand des Meeres
Vergebens eine Perle, die verborgen
In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Seine Dichtung, welche den fortwährenden Verkehr vermittelte, fand in der Seele der Prinzessin den reinsten Wiederhall,

*) Hillebrand S. 192.

sie war das erste Wesen, das ihn so ganz verstand, in dem er die Ideale seiner Phantasie verwirklicht sah, mit dem ihn selbst die Sympathie des Leidens verband. Seine Liebe zur Prinzessin war ebenso, wie die Gegenliebe dieser zu Tasso man kann wohl sagen eine absolute Nothwendigkeit. Wie durch ihn der Prinzessin das Leben ein Leben ward, wie sie es nie gekannt, so wurde Alles was von dichterischen Fähigkeiten in Tasso lag durch die unendliche Herzensbewegung in lebendiges Spiel gesetzt.*) Sein ganzes Gemüth ruhte in ihr, seine Dichtung ward der verklärte Wiederschein seines Gefühles für sie,**) alle Saiten seiner Seele

*) Unter den nöthigen Einschränkungen gilt von Beiden was Göthe in Dichtung und Wahrheit, XXIV, S. 297 sagt: Einem jungen Paare, das von der Natur einigermaßen harmonisch gebildet ist, kann nichts zu einer schöneren Vereinigung gereichen, als wenn das Mädchen lehrbegierig und der Jüngling lehrhaft ist. Es entsteht daraus ein so gründliches als angenehmes Verhältniß. Sie erblickt in ihm den Schöpfer ihres geistigen Daseins, und er in ihr ein Geschöpf, das nicht der Natur, dem Zufall, oder einem einseitigen Wollen, sondern einem beiderseitigen Willen seine Vollendung verdankt; und diese Wechselwirkung ist so süß, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn seit dem alten und neuen Abälard, aus einem solchen Zusammentreffen zweyer Wesen, die gewaltsamsten Leidenschaften und so viel Glück als Unglück entsprungen sind.

**) Siehe Scene 1. Daß auch sein Epos, das befreite Jerusalem, der poetische Abdruck seines Gefühles für die Prinzessin war, sagt er gegen Ende der ersten Scene des zweiten Actes selbst. Siehe Hillebrand, S. 191: Die Behandlung selbst beweist, daß es dem Dichter mehr darum zu thun war, den Stoff zum Träger seiner subjectiven Gemüthszustände und persönlichen Sympathien zu machen, als ihn in seiner eigenen gegenständlichen Inhaltlichkeit mit objectiver Wahrheit darzustellen. Überall erblicken wir darin mehr das Bild des Dichters, mit seinen phantastischen, melancholischen und sentimentalen Zügen, als das Bild und den Sinn der Begebenheit, die er uns schildern will. Statt der in sich selbst zusammengehaltenen und in diesem Zusammenhalte fortschreitenden Handlung sehen wir eine Galerie empfindungsreicher, lyrisch gehaltener Episoden,

erklangen in diesem einen Gefühl. Statt daß der Aufenthalt am Hofe ihn hätte der Wirklichkeit näher bringen sollen, ward derselbe vielmehr Ursache, daß er noch mehr in sich zurücktrat und sein ganzes Innere um Einen Punkt concentrirte.*) — Rein und

---

eine Reihe schöner, anziehender Situationen und maleriſcher Einzelheiten. Der Dichter kann nicht Herr werden über ſeinen Gegenſtand, ſein Geiſt ſich nicht des Geiſtes der Jahrhunderte jener mittelalterlichen Bewegung bemächtigen, ſich nicht auf die Höhe der Zeit und in die eigenthümliche Fülle der Nationalität verſetzen, um das Allgemeine jener geſchichtlichen Weltthat in freier Schöpfung anſchaulich darzubilden. Er ſelbſt bleibt der Spiegel, aus dem Alles wiederſtrahlt, ſeine Empfindſamkeit und Schwärmerei ſind die Farben, womit er ſeine Helden und ihre Thaten ſchildert. Es iſt ›das Geheimniß einer edlen Liebe‹, was er ›dem holden Liede beſcheiden anvertraut‹. So iſt denn das Epos des Taſſo gewiſſermaßen nur die Totaliſirung ſeiner lyriſchen Gedichte, in denen er ſeine rechte Dichterweihe offenbart. Hier ſpricht die volle Wärme des Herzens und ſie ſpricht in den reizendſten, ſeelenvollſten Tönen.

*) Wir haben in dem Voraufgehenden die Hauptelemente zuſammengeſtellt, aus welchen der Idealismus Taſſos in ſeiner ganzen Einſeitigkeit erwachſen iſt. Anlage und Lebensverhältniſſe haben dazu gewirkt. Als Dichter war Taſſo ein geborener Idealiſt, durch den Reichthum ſeiner Innenwelt gleichſam inſtinktartig getrieben ſich auf ſich ſelbſt zu ſtellen, von dem Zuge des Genies gedrängt ſich gegen ſtörende Einwirkungen von außen bei ſeinem dichteriſchen Produciren abzuſondern. Fördernd traten die Lebensumſtände hinzu. Zuvörderſt die traurigen Jugenderlebniſſe, die ihn in ſich hineintrieben; dann die Stellung an dem kunſtſinnigen Hofe von Ferrara, wo ſeinem Talente insbeſondere von den Frauen auf jede Weiſe gehuldigt und ſeinen Neigungen zu viel nachgeſehen ward; entſcheidend war endlich das Verhältnis zu der Prinzeſſin. War daſſelbe doch rein idealiſcher, man möchte ſagen überirdiſcher Natur. ›Der Gegenſtand ſeiner Liebe war Taſſo nah und doch fern, in der Gegenwart eine nie zu erreichende Zukunft, im Dieſſeits ein Jenſeits‹. Taſſo hätte kein Jüngling, kein ſo hochgeſtimmter und unſchuldiger Jüngling ſein müßen, wenn er nicht die edle Jungfrau hätte lieben

ideal, wie Beider Seele ist dies Verhältnis. Die Liebenden ruhen still in der Gewisheit einander geistig zu verstehen, in dem Gefühle der tiefen Harmonie ihrer Herzen.*) Diese Unmittelbarkeit des Verhältnisses ward zuerst durch die Abreise der Lucretia gestört. Es erwachte in Tasso die Sehnsucht der Geliebten den Verlust der Schwester zu ersetzen und ihr durch die That zu beweisen, „wie sich sein Herz im Stillen ihr geweiht“. Je häufiger ihm der Versuch aus Mangel an Erfahrung mis-

---

sollen. »Und doch konnte er die Erfüllung seiner Liebe nimmer hoffen. Diese Schranke seiner Leidenschaft nahm ihr alle irdische Schwere und hauchte sie mit verklärendem Odem an«. Dazu kommt, daß die Zeit der Liebe ohnehin die Zeit der Poesie im Leben ist, daß unverdorbene Gemüther während derselben einen durchaus idealen Aufschwung nehmen. Kein Wunder also, wenn dem Dichterjüngling unter diesen Umständen die Welt verging. Was er war von Natur, das ward er völlig durch seine Liebe: ein entschiedener Idealist, ein Dichter der reinsten Idealität. Eben in der Einseitigkeit dieses Idealismus aber lag der Fehler, lag die ungeheure Gefahr. So entsprangen aus dem Herrlichsten, was ihm die Gottheit verliehen, seinem Dichtergenie und seiner glühenden Begeisterung für alles Schöne und Vortreffliche, seine Fehler und seine Leiden, indem er über die schmale Linie des Maßes hinausging. Dies ist vielfach das Looß der Dichter. Göthe selbst ist in einem ähnlichen Idealismus befangen gewesen und hat in seiner Jugend, wie so viele seiner Dichtergenoßen, auch die Fehler dieser Richtung begangen und ihre Leiden getragen. Aber er hat die Einseitigkeit des Idealismus überwunden und durch sein Beispiel bewiesen, daß der Dichter nicht nothwendig darin verbleiben, sondern um das Höchste zu leisten, sich dem Einfluß des Lebens öffnen und mit dessen Forderungen ausgleichen muß.

*) Vergl. Weber, S. 45. Göthe Dichtung und Wahrheit, XXIV, 272: Die ersten Liebesneigungen einer unverdorbenen Jugend nehmen durchaus eine geistige Wendung. Die Natur scheint zu wollen, daß ein Geschlecht in dem andern das Gute und Schöne sinnlich gewahr werde. —

glückte,*) desto mehr wuchs das Verlangen; der Schmerz, die Schwermuth der Liebe sprach bald aus seinen Liedern in ergreifenden Tönen;**) all sein Dichten und Trachten ging in dem Bestreben auf sich der Liebe der Prinzessin werth zu machen, „der Theuern viel zu sein“. †) Da er von seinem Talente viel zu bescheiden dachte, als daß er hätte von sich sagen können:

Es soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen! ††)

so tauchte die Idee in ihm auf sich den Weg zu jenem „höchsten Glück“ †††) durch glänzende Erfolge im Leben zu eröffnen. Die Erinnerung an das kurz nach seiner Ankunft in Ferrara gefeierte Turnier, an die Ehrenkränze, womit die Huld der Frauen die Sieger belohnt hatte, spiegelte dem muthigen, von Ehrgeiz erfüllten Jünglinge die Möglichkeit vor sein höchstes Lebensziel auf der Bahn des Helden zu erreichen, eine Idee welcher er in seinem

---

*) Act II, Scene 1, S. 138—139.

**) S. 138:
Wie oft
Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um Dich!
Vergl. I, 1, S. 108:
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Busen
Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft.

†) Act II, Scene 2, S. 149:
Voreiliger, warum verbarg dein Mund
Nicht das was Du empfandst, bis du dich werth
Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.

††) Siehe Schillers Jungfrau von Orleans Act I, Scene 2.

†††) Act II, Scene 2, S. 148:
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und dieses Glück ist über alle Träume.
Der Blindgeborne denke sich das Licht,
Die Farben wie er will; erscheinet ihm
Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.

Ritterepos den poetischen Ausdruck gab.*) Doch nicht mit Entschiedenheit verfolgte er einen wohl durchdachten Plan, dazu ist er viel zu subjectiv idealistisch, nicht mit der Thatkraft des unerschütterlichen Entschlußes, sondern mit schwankenden Hoffnungen ging er der Zukunft entgegen. — So treffen wir ihn in dieser Scene. Es liegt über derselben ein gewisses Helldunkel, welches gewissermaßen der Spiegel ist von Tassos Seele, und sich nur dann völlig aufklärt, wenn man die Grundstimmung Tassos im Auge behält. — Nachdem Tasso den Fürsten für den Repräsentanten von Vor-, Mit- und Nachwelt erklärt hat, gibt Alfons der Schwester ein Zeichen, den Dichter mit dem Lorbeer Virgils zu schmücken. Sie nimmt den Kranz von der Büste Virgils und nähert sich ihm. Tasso tritt scheu zurück. Die Krone so eben noch auf der Stirne des Dichterkönigs Virgil soll er empfangen aus der Hand der Prinzessin! Um der Überraschung eines solchen Erfolges mit Standhaftigkeit zu begegnen, dazu hätte freilich ein Selbstgefühl und eine Stärke des Characters gehört, die der Jüngling nicht besaß. Er hatte wohl gelernt dem Unglück Trotz zu bieten, aber nicht das Schwerere dem Glücke gewachsen zu sein.**) Eleonorens für ihn doppeldeutiges Wort:

---

*) Act IV, Scene 4, S. 211:

Bescheiden hofft' ich jenen großen Meistern
Der Vorwelt mich zu nahen; kühn gesinnt
Zu edlen Thaten unsern Zeitgenossen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edlen Christen-Heere
Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.

Auch in dem Monologe II, 2 klingt dieser Gedanke vielfach durch.

**) S. Seite 122: Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte.

Das Glück nimmt hin, das Unglück fordert zum Gegenkampfe heraus.

Du weigerst Dich? Sieh welche Hand den Kranz,
Den schönen unverwelklichen, Dir bietet!

weit gefehlt ihm Muth einzuflößen, bringt ihm die zwiefache Bedeutung des Kranzes, das Doppelziel seines Lebens, überwältigend vor die Seele. Er sieht in diesem Schmuck nicht bloß den höchsten Lohn seines Dichterstrebens, er ist ihm mehr noch: ein Sinnbild der Liebe der Prinzessin. In dieser Stimmung nimmt er endlich knieend den Kranz aufs Haupt. Aber die bedeutsamen Worte, womit die Prinzessin die Krönung begleitet:

Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen wie ich denke.

sowie die ferneren Reden, des Alfons:

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren soll.

und der Prinzessin:

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

versetzen seine Gefühle in noch gewaltigeren Sturm. Der Gedanke durch die Krönung in der Hauptstadt der Welt den ersten Dichter-Größen aller Zeiten unter dem Beifallsruf einer großen Menschenmasse an die Seite gestellt zu werden ist für den sein Genie unterschätzenden, des lauten Welttreibens ungewohnten Jüngling von erdrückender Schwere, und die zarten Wendungen der Prinzessin wecken auf einmal alle Stimmen seines liebebedürftigen Herzens. Fieberhitze bewegt sein Blut. Er bittet den Kranz ihm wieder abzunehmen. Eleonorens Hinweisung auf die heißen Regionen des Ruhmes, in denen Tasso zu wandeln habe, rufen außerdem die ritterlichen Ideen so wie das Bewußtsein seiner Thatenlosigkeit hervor, und so bricht er in die Worte aus, welche uns wie Vorahnung seines Schicksals klingen, welches innig mit diesem Kranze verwebt ist:

Ich bin nicht werth die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher

Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sey!

Noch einmal wiederholt er knieend seine Bitte ihm den Kranz wieder vom Haupte zu nehmen. Doch die Prinzessin erwiedert:

Wenn Du bescheiden ruhig das Talent,
Das Dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind, was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Dieses Würdig — Ewig aus diesem Munde verwandelt mit einem Schlage seinen Kleinmuth in seliges Entzücken. Wie ein Meteor zieht der Gedanke vor ihm vorüber, daß der Ruhm des Helden nicht der einzige Weg sei zum höchsten Glücke. Sein dichterisches Selbstgefühl erhebt sich und blitzschnell schlägt die Idee der Ebenbürtigkeit des Dichters und des Helden durch seine Seele. Den Erguß seiner Begeisterung, womit er sich in die Unterwelt versetzt, den Helden Achill und den Dichter Homer mit einander wandeln, den König Alexander beide suchen sieht, unterbricht Eleonore:

Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß Du das Gegenwärt'ge ganz verkennst.

Sie sieht in Tassos Bildern nur Nebelgestalten der erhitzten, die Wirklichkeit in Dichtung verwandelnden Phantasie und bestrebt sich den Dichter zum Bewußtsein des ihm gewordenen Glückes zurückzurufen.

Es ist die Gegenwart, die mich erhöht;
Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

erwiedert Tasso zum Beweis, daß seinen poetischen Schwärmereien eine reelle Bedeutung zu Grunde liege. Alfons und Eleonore können diese Worte mit jenen Phantasiebildern höchstens nur zu dem allgemeinen Gedanken verbinden, daß der Sänger ebenso würdig sei, wie der Held der Hoheit des Fürsten zu nahen, und daraus die spezielle Beziehung auf Tassos Stellung zu dem Fürsten entnehmen; der Prinzessin dagegen, welche dem

Dichter tiefer in die Seele schaut, bleibt die Hindeutung auf ihr beiderseitiges Verhältnis nicht verborgen. In diesem Sinne versichert sie den Dichter ihres Verständnisses und ihre Worte:

Ich freue mich, wenn Du mit Geistern redest,
Daß Du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

sind das Echo dessen, was Tasso in seiner Entzückung poetisch ausgesprochen hatte.*) Und so haben wir hier die erste Andeutung des stillen Einverständnisses beider Herzen.**) Gegen diese Auffaßung spricht nicht, daß Tasso vorher, wo er die Entstehung seiner Dichtung entwickelt (S. 118), nur den Fürsten, nicht aber die Prinzessin erwähnt, und auch in seinen Phantasiebildern in keiner Weise auf sie hindeutet.†) Wir erkennen daraus dieselbe Zurückhaltung und Scheu der Liebe, die wir in der ersten Scene bei der Prinzessin bemerkt haben.

So hat denn Tasso mit dem Dichterkranze von der Prinzessin zugleich die stille Versicherung erhalten, daß sie seine Sehnsucht verstehe und ohne Rücksicht auf den Standesunterschied sich ihm auf dem geistigen Gebiete gleichstelle. Und wie jener von dem Fürsten als Vorbild der Krone bezeichnet ist, welche den Dichter auf dem Capitole zieren soll, so ist diese das Vorspiel des ausdrücklichen Liebesgeständnisses, welches wir Act II, Scene 1 erhalten.

4. Scene. In diesem Augenblicke, wo in Tasso Alles Entzücken ist, wo durch die Anerkennung, welche sein Gedicht gefunden, sein Bewußtsein von der Würde der Poesie und zugleich

*) Besonders zu beachten sind die Worte Tassos, S. 123:

Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.

Welche Schmerzen er im tiefen Hain bisher verbarg, zeigen die Stellen in der zweiten Note auf Seite 29.

**) Lewitz S. 108.

†) Später Act II, Scene 1, gegen Ende sagt er der Prinzessin allein, daß er seiner Dichtung das Geheimnis seiner Liebe anvertraut habe.

sein persönliches Selbstgefühl gesteigert ist, tritt Antonio auf, des Fürsten Staatssecretair. Er kehrt so eben von Rom zurück, wo er ein politisches Geschäft durch Verstand und Umsicht aufs glücklichste ausgeführt hat. Er kommt im Bewußtsein der Hoheit seines Berufes, mit dem Vollgefühl des eignen Werthes, und in der Erwartung für die wichtigen Dienste, die er geleistet, den reichsten Lohn bei dem Fürsten und den Frauen zu ernten. Wie ähnlich Beider Stimmung! Wie Tasso Repräsentant des Idealismus, so ist Antonio Repräsentant des Realismus. Zu diesem Gegensatz hat beide die Verschiedenheit sowohl der inneren Anlage, als der äußeren Lebensumstände ausgebildet. Tassos Dichternatur ruht in ihren Grundlagen auf Phantasie und Gemüth, die vorherrschende Geisteskraft Antonios ist der Verstand; jenen haben Talent und Verhältnisse auf ein betrachtendes, intuitives Sichselbstleben gewiesen, dieser hat Befähigung und Gelegenheit genützt, um sich in der Welt für die Welt zu erziehen. So entschieden deshalb Antonio gegen Tasso zurücksteht an productivem Genie, so sehr übertrifft er ihn in Allem, was die Bildung durch und für das Leben gibt.*) Schärfe des Urtheils über Welt und Menschen, Gewandtheit in der Behandlung praktischer Verhältnisse, besonnene Mäßigung und Selbstbeherrschung, Festigkeit des Willens, Klugheit und Sicherheit: das sind die hervorstechendsten Züge, wodurch das Characterbild Antonios mit Tassos Eigenthümlichkeit contrastirt.**) Wie für Tasso das Leben kein Leben ist, „wenn er nicht sinnen oder dichten soll,“†) so ist Antonio mit seinem Denken und Wollen in die Wirklichkeit versenkt; was dem Dichter das Ideal und dessen Verkörperung in der Poesie, das ist dem Weltmann der Staat als die größte Schöpfung des praktischen Menschengeistes. Und zwar gehört Antonio nicht zu den gewöhnlichen Politikern, deren Ge-

*) Act II, Scene 1, S. 140:

Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, alles was mir fehlt.

**) Act III, Scene 2, S. 171; Act III, Scene 4, S. 187.

†) Act V, Scene 2, S. 230.

sichtsweite nicht über das materielle Außenwerk des Staates hinausreicht, sondern seinem Geiste schwebt eine erhabene Idee von dem Wesen des Staates vor, die er in den Worten zusammenfaßt, S. 127:

Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regieret;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Wie er selbst alle seine Kräfte der Erreichung dieses Zieles widmet, so verlangt er, daß alle Angehörigen des Staates mittelbar oder unmittelbar zu dem gleichen Zwecke zusammenwirken. „Das Gedeihen des Staates gilt ihm Alles, auf ihn bezieht er Alles, was ihm im Leben begegnet, und das Maaß des Nutzens, welches irgend etwas dem Staate zu gewähren vermag, ist ihm das alleinige Kriterium seines Werthes. Auch Kunst und Wissenschaft gelten ihm nicht sowohl als Selbstzweck, als insofern sie dem Staate dienen und demselben zur Zierde gereichen. Von diesem Standpunkte aus muß sich Antonio verurtheilend gegen jede Richtung kehren, welche den Menschen der Wirklichkeit entfremdet und ihn, anstatt wirkend in den großen Organismus des Staates einzugreifen, einem nur beschaulichen Leben zuwendet, in welchem er zuletzt den Sinn für die Wirklichkeit und ihre Verhältnisse einbüßt“.*) Tassos völlig idealistische Richtung ist ihm aus diesem Grunde verhaßt. Auch in den Dichtungen Tassos sieht Antonio nichts als unreife Jugendversuche. Er verlangt auf seinem Standpunkte, daß auch die Poesie dem Staate diene und ihm zum Vortheil gereiche. Soll sie diesen Zweck erfüllen, so muß sie nicht bloß Ausdruck subjectiver Stimmungen und Empfindungen, sondern der ideale Reflex des wirklichen Lebens sein, und der Dichter gerade diejenigen Eigenschaften besitzen, welche Antonio am meisten bei

*) Rötscher, S. 176.

Taſſo vermiſt.*) Schon dadurch erklärt ſich die Geringſchätzung, womit Antonio auf Taſſos dichteriſche Thätigkeit herabſieht, mehr noch durch den Umſtand, daß er wegen längerer Abweſenheit von Ferrara Taſſos letztes Werk, das befreite Jeruſalem, nicht kennt, dem er wenigſtens den Ruhm hoher Genialität nicht abgeſprochen haben würde, wenn er es auch nicht dem raſenden Roland des Arioſto gleichgeſtellt hätte.

Mit dieſer Geſinnung gegen Taſſo kommt Antonio in Belriguardo an. Gleich beim erſten Blick auf Taſſos Lorbeerkranz durchſchaut er die Lage der Dinge.**) Er hat ſofort begriffen, daß Taſſo bei dem Herzog und den Frauen die höchſte Gunſt erlangt hat. Und eben dieſen Lohn hatte er nach der Rückkehr von Rom zum Danke für ſeine beharrlichen Anſtrengungen erwartet. Der grelle Abſtand zwiſchen ſeiner Hoffnung und der Wirklichkeit trifft ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die unerwartete Erſcheinung Taſſo im Beſitz der höchſten Auszeichnung zu ſehen ſchneidet um ſo tiefer in Antonios Seele, da er weder den dichteriſchen Leiſtungen deſſelben eine praktiſche Bedeutung beimeßen, noch weniger ſeine durchaus idealiſtiſche Richtung gut heißen kann, und erfüllt ihn mit einem Verdruße, welcher dem augenblicklich Plötzlichen der Überraſchung entſpricht.†) Weil er den Werth des Menſchen nur nach dem

*) Es ſind dieſelben, welche Antonio für Arioſt begeiſtern: Zufriedenheit, Erfahrung und Verſtand, Weisheit die ſich in erhabenen Sprüchen vernehmen läßt, Mäßigung ſelbſt in der Schilderung des Wahnſinns. u. ſ. w.

**) Seite 130:

Du löſeſt mir ein Räthſel. Zwei Bekränzte
Erblickt' ich mit Verwundrung da ich kam.

†) Act III, Scene 4, S. 184:

Allein geſtehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von ſaurer Arbeit kommt,
Und ſpät am Abend in erſehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger

Grade bestimmt, in welchem derselbe für die Interessen des Staates thätig ist, so muß ihm „jede ausschließliche Vertiefung in die Welt der Phantasie als eine Verirrung erscheinen, welche eher eine Zurechtweisung, als Lob und Bewunderung verdient. Es ist natürlich, daß Antonio; von der Wahrheit seines Standpunktes erfüllt, auch scharf und schneidend wird gegen denjenigen, der ihm in seiner Verkennung des Gehaltes der wirklichen Welt und ihrer Ordnung in einem Wahne befangen erscheint, in welchem er sich sogar jeder Heilung verschließt.“ Daher „stammt seine bis zur schneidenden Bitterkeit fortgehende schroffe Haltung gegen Tasso, durch welche er nicht nur den einseitigen Idealismus und die Verkennung der vernünftigen Wirklichkeit und ihres Baues, sondern auch die ungebührliche Verehrung desselben bekämpft, in der er eine Verzärtelung Tasso's und eine Bestärkung desselben in dieser einseitigen Richtung erblickt“.*) Da ihm als die höchsten Bestrebungen unbedingt diejenigen gelten, welche direkt und unmittelbar auf das Staatswohl gerichtet sind, und er der Poesie selbst im besten Falle nur einen mittelbaren und untergeordneten Einfluß auf den Staat einräumen kann, so verlangt er von seinem Standpunkte aus, daß auch die höchsten Belohnungen allein dem Träger der Staatsidee aufbehalten bleiben. Selbst einen Dichter wie Ariost kann Antonio nimmermehr rücksichtlich seiner Wirksamkeit einem großen Staatsmanne gleichsetzen, und gönnt er jenem auch den Schmuck der Dichterkrone, die Kronen des höchsten Verdienstes sowie die höchste Gunst bei Fürsten und Frauen wird er stets für diesen in Anspruch nehmen. Also selbst abgesehen davon, daß er Tassos dichterische Verdienste wegen dessen von der Wirklichkeit gänzlich abgewand-

---

Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?

*) Rötscher, S. 177. Am schärfsten tritt die Bitterkeit Antonios in den Worten hervor, S. 130:

Mir war es lang' bekannt, daß im Belohnen
Alfons unmäßig ist, und du erfährst
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

ter Richtung durch den Kranz übermäßig belohnt glaubt, muß ihm die Ertheilung der höchsten Gunst an Tasso als eine Überschätzung der dichterischen Thätigkeit überhaupt und dem gemäß als eine Unterschätzung der staatsmännischen Wirksamkeit erscheinen, worüber er seinen Unwillen auch dem Fürsten und den Frauen fühlbar macht.

So entschieden wir nun auch den Verdacht des gemeinen Neides, der keinem Verdienste eine Belohnung gönnt, von Antonio fern zu halten berechtigt sind, so gewis dürfen wir doch das Benehmen desselben nicht allein aus den angeführten Gesichtspunkten betrachten und nur aus idealen Motiven ableiten. Die tiefe Verstimmung Antonios rührt keineswegs bloß daher, daß er durch die übergroße Auszeichnung Tassos das praktische Princip gegen das ideale des Dichters herabgesetzt glaubt, ebenso wenig entspringt sein schroffes Auftreten gegen Tasso allein aus dem Bestreben die absolut idealistische Richtung desselben als eine auch auf dem Gebiete der Poesie durchaus verfehlte und unfruchtbare mit Nachdruck zurückzuweisen; vielmehr ist sein eignes Geständnis ein schlagender Beweis, daß die letzten Ursachen seiner Gereiztheit in persönlichen Motiven zu suchen sind.*) Offenbar ist seine Empfindlichkeit nicht allein

*) Act III, Scene 4, S. 185:

Gar viele Dinge sind in dieser Welt
Die man dem Andern gönnt und gerne theilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals theilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

Es scheint mir unmöglich trotz Rötschers geistvoller Auseinandersetzung Antonio von persönlichem Affecte freizusprechen. Ich glaube Antonio, daß er einem Hochverdienten, etwa einem Dichter wie Ariost, den Lorbeer nicht misgönne (er sagt ja selbst, Eleonore habe wohl gethan Ariost mit dem Kranze zu schmücken); aber

daraus hervorgegangen, daß er den höchsten Lohn, den er nach saurer Arbeit für sich gehofft, mit einem Nebenbuhler theilen soll,

---

ebenso fest halte ich an seiner Versicherung, daß er die Gunst der Frauen *mit gutem Willen* selbst mit dem *Höchstverdienten niemals* theilen werde. Wie nun, wenn dieser Höchstverdiente ein Staatsmann wäre von noch größerem Verdienste, als Antonio? Die Frage ist gerechtfertigt, denn Antonio spricht unbedingt, und seine Denkweise erlaubt nicht einen Andern als einen Staatsmann unter dem Höchstverdienten zu verstehen. Theilt er aber sogar mit einem solchen die Gunst der Frauen nicht gutwillig, welches andere Motiv läßt sich dafür denken als *persönlichen* Ehrgeiz, da der Ehrgeiz des Verdienstes und Berufs ausgeschloßen ist? Schwieriger ist die Frage über den Lorbeerkranz. Tasso sagt Act IV, Sc. 2, S. 198 — 199 zu Eleonore:

O glaube mir, ein selbstisches Gemüth
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das hast du selbst, das hast du wenn du willst,
Wenn du beharrst, wenn dich das Glück begünstigt.
Doch das was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
Die Gunst der Musen zu ertrotzen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zusammenreiht, sich selbst ein Dichter scheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
Als das Talent, das jene Himmlischen
Dem armen, dem verwais'ten Jüngling gaben.

Wollten wir Tasso unbedingt Glauben schenken, so müßten wir Antonio zweierlei Schuld geben,

1) daß er von Neid über Tassos Dichtergaben erfüllt sei, und

den er wie einen müßigen Knaben tief unter sich sieht, sondern ebenso sehr daraus, daß er diesen Lohn über-

---

2) daß er die Gunst der Musen ertrotzen, d. h. selber Dichterkränze erwerben wolle.

(Des Neides auf seinen Lorbeerkranz zeiht Tasso den Antonio auch in der Duellscene, S. 155 u. 157.) Daß wir aber diese Stellen nur mit der größten Vorsicht benutzen dürfen, wenn wir nicht Antonio schreiendes Unrecht thun wollen, ist unbestreitbar, weil Tasso in beiden Fällen vom höchsten Mistrauen, Zorn und Haß gegen Antonio ergriffen ist. Auf der anderen Seite ist schwerlich anzunehmen, daß Tassos Beschuldigungen rein aus der Luft gegriffen wären. Allerdings bezeichnet Eleonore in ihrer Antwort, S. 199:

O sähest du so klar, wie ich es sehe!
Du irrst dich über ihn; so ist er nicht.

Tassos Meinung als Irrthum, indessen hält sich Eleonore zu sehr im allgemeinen, als daß wir aus ihrer Entgegnung auf eine völlige Grundlosigkeit alles dessen schließen dürften, was Tasso in seiner trüben Stimmung ausspricht. Offenbar sieht Tasso, weil im Affecte, Alles durch das Vergrößerungsglas, und Eleonore hat, weil eigennützige Absichten verfolgend, nicht das Interesse Tassos Übertreibungen auf das rechte Maß der Wahrheit zu beschränken. Wir, die wir parteilos dastehen, entnehmen aus Tassos Anschuldigungen nur so viel, daß Antonio wirklich dichterische Versuche gemacht hat; daß er die Dichtergabe als ein schönes Geschenk der Natur sowohl im allgemeinen, wie dies aus der Verehrung Arioſts hervorgeht, als im besondern bei Tasso zu würdigen weiß (s. Eleonorens Worte, S. 198: Möchtest du, mein Freund, u. s. w.), so gewis er auch Tassos dermalige Leistungen nur als unreife Jünglingsarbeiten betrachten kann; ja wir finden selbst die Annahme nicht im Widerspruch mit Antonios Character, daß ihm das Dichtergenie als schöne Zugabe zu seinen praktischen Talenten ganz willkommen wäre. Damit aber ist noch keineswegs zugegeben, daß Antonio von der Selbsttäuschung befangen wäre selbst ein Dichter, wohl gar ein Dichter erster Größe zu sein, und seine Absicht noch durchaus nicht bewiesen auf dem poetischen Gebiete selbst Lorbeeren zu ernten. Dies ist im Gegentheil auf das bestimmteste zu verneinen. In dem ganzen

haupt mit einem Nebenbuhler theilen soll. Und wie jede Einseitigkeit, jede Abgeschlossenheit der Richtung selbstisch macht, so

---

Stücke ist keine Spur zu entdecken, woraus ein Jagen Antonios nach Dichterruhm auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit gefolgert werden könnte. Seine eigenen Worte am Schluße der Apotheose Arioſts:

Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
Noch was ich sage wohl bedenken kann;
Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
Das seltne festliche Gewand der Schönen
Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.

(Das Land der Poesie ist also nicht das seinige.) Ferner seine Antwort auf die Begrüßung Tassos:

Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

(Ist nicht Tassos Welt die Dichterwelt?), sowie sein ganzer durch und durch staatsmännisch gehaltener, auf das Praktische gerichteter Character sprechen laut dagegen. Kurz dies annehmen heißt meines Erachtens das Wesen seines Characters und des ganzen Stückes verkennen. Dies zur Erwiederung auf den zweiten Punkt der Anklage. Wie aber steht es mit der Frage über Antonios Neid auf Tassos Dichtergaben? Tassos Angabe ist in dieser Hinsicht am wenigsten glaubwürdig. Gegen dieselbe scheint uns hauptsächlich Eleonorens Widerlegung gerichtet zu sein. Daß Antonio nur »dem Hochverdienten« den Lorbeerschmuck gönnt, ist aus seiner Ansicht über die Aufgabe der Poesie ebenso klar, wie der Grund ersichtlich, weshalb er Tasso nicht unter die Hochverdienten rechnen und ihn demnach des Lorbeers nicht für würdig halten kann. Wir dürften deshalb seinen Verdruß über die Krönung Tassos bloß als Unwillen wegen der Überschätzung der dichterischen Leistungen Tassos verstehen, wenn nicht die Weise wie Eleonore (Act III, 4, S. 185 — 187) die Verstimmung Antonios zu heben sucht, und Antonios Antworten auf die Vorstellungen der Freundin einen, wie mir scheint, unwiderleglichen Beweis gäben, daß Antonio in diesem Punkte ebenso wenig wie rücksichtlich der Frauengunst von Ehrgeiz frei ist. Zwar der

ruft auch in Antonio die Einseitigkeit seines Standpunktes den Egoismus des Standes-Ehrgeizes hervor. Deshalb ist denn

---

Ehrgeiz eine Dichterkrone zu erlangen ist weder in Eleonorens noch Antonios Worten irgendwie angedeutet, aber unverkennbar leuchtet aus Allem die Eitelkeit Antonios hervor auch durch äußere Zeichen, Kronen, Kränze oder wie auch immer die Würde seines staatsmännischen Berufs in seiner Person anerkannt und die Erfolge seiner praktischen Wirksamkeit mit den höchsten Ehren belohnt zu sehen, eine Eitelkeit, welche durch das unvorhergesehene Zusammentreffen mit dem gekrönten Tasso, durch den überraschenden Anblick des mit dem Lorbeer gezierten Dichters in aller Stärke hervorbricht. Der leichteren Übersichtlichkeit halber wollen wir die oben angeführte Stelle (III, 4, S. 185—187) aufnehmen:

Leonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung,
Bescheid'nern Lohn doch selbst nicht finden können.
Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Auf's leicht'ste sich entlade. Du mißgönnst
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

auch sein Gegenwirken wider Tasso und dessen Gönner nicht frei von persönlicher, durch die Überraschung des Augenblicks noch

---

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,
Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
So sehr wie Andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
Ist wirkend, ist lebendig und so muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig seyn.
Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

(Die letzten Worte heißen im Zusammenhang offenbar nicht: dein Ruhm ist nicht der Dichterkranz, sondern das allgemeine Zutraun; vielmehr: dein Ruhm besteht nicht in Kränzen, sondern in dem allgemeinen Zutraun.)

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
Die willst du mir doch nicht entbehrlich
schildern?

Auch darin können wir Rötscher nicht beipflichten, daß wenn Antonio nur von persönlichem Affecte gegen Tasso ergriffen wäre, wenn ihn Neid gegen den gefeierten, der Fürsten- wie der Frauengunst genießenden Dichter beseelte, eine Umkehrung aus dem schneidenden Sarkasmus zum milden und tröstenden Arzt, eine Unwahrheit wäre. Wir kommen auf diesen Punkt später zurück, wollen jedoch vorläufig auf einen Ausspruch Göthes selbst verweisen in Dichtung und Wahrheit XXVI, 267: Selbstische Menschen sind wohl zugleich auch gut; es kommt nur darauf an, daß die harte Schale, die den fruchtbaren Kern umschließt, durch gelinde Einwir-

mehr aufgestachelter Leidenschaft. Das Versprechen des Fürsten, daß ihm die Frauen eine Bürgerkrone „vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen geflochten“ um die Stirne legen sollen, ist unter den bewandten Umständen eher geeignet seinen Unmuth zu vermehren, als zu beschwichtigen. Schon seine Erwiederung auf die Begrüßung Tassos enthält den Anspruch auf ausschließliche Berechtigung seiner Sphäre und kündigt im Conflict beider Männer den Zusammenstoß zweier Welten an. Auch das großartige Gemälde von der Staatsweisheit des Papstes entwirft Antonio nicht ohne die Absicht den Standpunkt idealistischer Abstraction in Schatten zu werfen, und die Antwort auf Tassos Frage, ob auch Kunst und Wißenschaft sich des päpstlichen Schutzes erfreue, verräth neben einem vorwurfsvollen Seitenblick auf den Fürsten die ganze „Unduldsamkeit des realistischen Praktikers“.*) „Aber Tasso selbst soll auch durch die Verherrlichung eines großen Dichters selbst indirekt herabgedrückt werden. In diesem Sinne stimmt Antonio das begeisterte Lob des Ariost an, von dessen bezaubernder poetischer Kraft und Reichthum er sich wie ein Verzückter hingerissen fühlt. Diese Apotheose Ariosts im Munde des Antonio hat einen doppelten Zweck. Einmal will er Tasso auf seinem eignen Gebiete der Poesie, durch die Verherrlichung seines Genossen demüthigen, indem er ihm den Meister Ludwig als den unerreichten Künstler

---

kung aufgelöst werde. — Übrigens soll durch diese Gegenbemerkungen das Verdienst der Abhandlung Rötschers keineswegs geschmälert werden. Rötscher hat die Characteristik Antonios durch Hervorhebung der idealen Seite nicht wenig gefördert.

*) Seite 129:

Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nutzt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht, und Pallast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig sein!
Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

mit fast trunkenem Entzücken entgegenhält. Dann aber legte Göthe diese Schilderung dem Antonio in den Mund, um uns den Staatsmann auch als einen den idealen Interessen und Genüssen durchaus nicht fremden Mann zu zeigen, der nicht etwa aus brutalem Sinn, oder vom Standpunkt einer barbarischen Lebensanschauung aus Kunst und Wissenschaft verwirft, sondern als ein in die Geheimnisse der Poesie geweihter in Tasso nur ihre falsche Stellung zum Leben bekämpft. Durch diese poesiereiche Schilderung Ariosts werden wir also auf den richtigen Standpunkt gestellt, daß es sich hier nicht um den Kampf der Roheit und der Barbarei gegen Kunst und Wissenschaft, sondern um die Bedeutung und den Werth derselben in ihrer Beziehung zum Leben und zur sittlichen Welt handelt." *)

So gibt uns denn diese Scene hinreichenden Aufschluß über Antonios Character. Antonio und Tasso sind beide einseitig und deshalb in einem gewissen Grade selbstisch, aber jeder von beiden hat Sinn für das, was des andern ist, und so verschieden auch die Sphären sind, in denen beide sich bewegen, jeder strebt in seiner Weise dem Ideale zu. Tasso hat einen trefflichen Verstand und Empfänglichkeit für Alles, was die Geschichte reicht, das Leben gibt. Antonio ist kein gemeiner Politiker, sondern hat sich in seinem praktischen Wirken ein hehres Ideal gesteckt; er vermag zwar nicht die Poesie als freie Kunst vollkommen zu würdigen, besitzt aber gesundes Gefühl für dieselbe und ein gewisses Maß von Phantasie; noch weniger ist Antonio ohne Gemüth und Herz, so sehr auch der Verstand bei ihm vorwaltet. Nicht den Dichter als solchen bekämpft er in Tasso, sondern nur dessen absolut idealistische Richtung; nicht die Person Tassos als solche ist ihm zuwider, sondern nur seine verkehrte Stellung zum Leben. Bei aller Verschiedenheit beider sind demnach der Berührungspunkte genug, und darum ist die Kluft, die zwischen ihnen liegt, keine schlechthin trennende, der Gegensatz kein durchaus unversöhnlicher. Soll aber die Scheidewand zwi-

*) Rötscher, S. 180—181.

schen ihnen niederfallen, so ist es nothwendig, daß Antonio zur Einsicht seines Irrthums gebracht, sein durch die Gunst, welche Tasso zu Theil geworden, beleidigter Ehrgeiz geheilt, und er in die rechte Stellung zu dem Jüngling versetzt werde. Sonst dürfte die Freude des Fürsten, S. 129:

So lob' ich diese Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.

bald getrübt, wo nicht in herben Schmerz verwandelt werden.

Mit dieser Scene schließt der erste Act. Er hat seine Aufgabe dem ganzen Stücke als Exposition zu dienen vollkommen erfüllt. Die Lebensverhältnisse der handelnden Personen sind in so deutlichen Umrißen dargelegt, die Charactere derselben so scharf gezeichnet*) und so genau gegen einander abgewo-

*) Die fünf Personen des Dramas bilden eine plastische Gruppe. Im Centrum derselben steht der Fürst, rechts von ihm die Prinzessin und Tasso — die idealistische Seite der Gruppe, links Eleonore und Antonio — die realistische Seite der Gruppe. Der Fürst ist außerhalb des Gegensatzes gestellt mit dem Bestreben die gegen einander wirkenden Principien in Einklang zu setzen. In Tasso erscheint das Extrem der idealistischen Richtung, in Antonio das Extrem der realistischen Richtung, beide jedoch nicht in absolut einander ausschließender Ausprägung. Wie dem Tasso die Prinzessin, so ist dem Antonio Eleonore auf ähnliche Weise zugebildet, mit dem Unterschiede jedoch, daß die Prinzessin dem Tasso als Muster gegenüber steht, da in ihr die Versöhnung der Idee mit dem Leben als sittliche That vollzogen ist, während umgekehrt Antonio nach Besiegung seines Egoismus, freilich unter Eleonorens Einwirkung, für diese Vorbild wird. Die analoge Structur der Charactere ist namentlich auch an ihren Fehlern zu erkennen. Antonio beneidet Tasso um die Gunst der Frauen, Eleonore die Prinzessin um den Dichter, Tasso ist eifersüchtig auf Antonios Stellung bei dem Fürsten. Antonio will aus Eitelkeit dem Dichter nicht nachstehen in äußeren Ehrenzeichen, Eleonore will aus Eitelkeit der Prinzessin nicht nachstehen in dem Ruhm von Tasso besungen zu werden. Antonio hält den Dichter des Kranzes nicht würdig, Eleonore wenigstens in einer Hinsicht die Prinzessin des Dichters nicht werth (III, 3, S. 182:

gen,*) die Umstände unter welchen sie zusammentreten so bedeut-

---

denn ihre Neigung zu dem werthen Manne u. s. w.). Wie Antonio dem Tasso den Vorwurf macht: (II, 3, S. 157) »der übereilte Knabe will des Mann's Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen,« so gibt Tasso dem Antonio Schuld, er wolle »die Gunst der Musen mit steifem Sinn ertrotzen« (IV, 2, 198); und wie nach Tassos allerdings übertriebener Darstellung Antonio bemüht ist auf dem idealen Gebiete Dichterkränze zu verdienen, so tritt mit überwältigendem Reiz der hohe Standpunkt eines der äußeren Welt gebietenden »Halbgottes« vor Tassos Seele (II, I, S. 135). Nur die Prinzessin ist von jedem Neide und Haschen nach fremden Gütern frei.

Übrigens verdient der Vorzug des Stückes besondere Beachtung, daß die Charactere nicht als fertige, sondern sich stufenweise entwickelnde vortreten, und zwar ist diese Entwickelung der Charactere als hervorgehend aus ihrer ursprünglichen Anlage und den einwirkenden Verhältnissen mit einer psychologischen Meisterschaft durchgeführt, die nur selten ihres Gleichen hat. Auch in Bezug auf die Einheit des Ortes und der Zeit ist den strengsten Anforderungen der Kunst genügt, da die Handlung innerhalb Tagesfrist verläuft und sich stets in Belriguardo hält.

*) Rötscher, S. 191: Es gehört zu den größten Geheimnissen künstlerischer Komposition, die auf einander feindlich oder freundlich bezogenen Individualitäten so zu zeichnen, daß daraus nur der vom Dichter dargestellte Verlauf hervorgehen kann. Und darin liegt im Tasso einer seiner höchsten Reize, die Gestalten desselben so geformt zu haben, daß aus ihrer Organisation nur dieser und kein anderer Konflikt, nur dieses und kein anderes Geschick erwachsen kann. Man stelle sich Tasso, bei aller Idealität, aller poetischen Begeisterung, nur von etwas energischerer Leidenschaft, von etwas klarerer Auffassung der Realität, die Prinzessin von etwas weniger ätherischer, etwas weniger unsinnlicher Empfindung vor, und der ganze Konflikt und sein Resultat wäre poetisch unmöglich. Man nehme endlich dem Antonio einen Zug hinweg, entzöge ihm nur Etwas von seiner edlen Geistesbildung, so würde er sogleich an einen Vertreter der materiellen Interessen streifen und seine Richtung in eine beschränkte

sam genommen,*) daß wir schon jetzt feste Anhaltspunkte genug

---

Opposition gegen die idealen Mächte der Kunst und Wissenschaft überhaupt hinein schillern.

*) Wie kritisch der Moment des Zusammentreffens mit Tasso für Antonio ist, haben wir Scene 4 bemerkt. Ergänzend fügen wir Antonios eigne Erklärung hinzu, Act III, Scene 4, S. 183—184:

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, du den,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun da du deine Freunde wieder siehst,
Verkennst du sie und rechtest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, unbezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zartsten lieben.

Die Bedeutung des Moments für Tasso entwickelt Rosenkranz, S. 264: Um uns den eigenthümlichen Proceß des idealistischen Gemüthes recht anschaulich vorzuführen, läßt Göthe den Tasso uns in dem Moment erscheinen, wo er gerade sein Epos vollendet hat und

haben, um sowohl für die Collisionen*) als die Schicksale der verschiedenen Individualitäten eine sichere Prognose zu stellen. Namentlich sind in den gehaltreichen Situationen der beiden letzten Scenen die bedeutendsten Momente niedergelegt, aus welchen sich die Verwickelung der Handlung im großen Überschlage berechnen läßt. Aus der ganzen Anlage des Stückes endlich ergibt sich, daß wir nicht sowohl die Darstellung erschütternder Weltbegebenheiten, als vielmehr Seelenthaten in dramatischer Einkleidung zu erwarten haben, wie denn überhaupt in der Dar-

---

im Frohgefühl dieser That in der reinsten Liebenswürdigkeit sich darstellt. Bis zu diesem Augenblick hin hat Tasso sich seine Harmonie bewahrt, weil die Kraft seines Geistes durch Jahre hin auf Eine große Production gerichtet war. Das Produciren ist der eigentliche Normalzustand der künstlerischen Natur. Mit dem Abschluß einer großen Arbeit muß aber eine Abspannung eintreten, welche, bis der Geist sich wieder in eine neue Vertiefung hineingelebt hat, nach Außen hin den productiven Menschen leicht in eine gewisse Unsicherheit versetzen kann. Der Künstler ist einmal Künstler. Selbst in der Muße wird seine Phantasie noch gestalten, aus dieser Thätigkeit jedoch leicht ein Mißverhältniß zur Wirklichkeit sich erzeugen.

*) Offenbar geht Tasso einer doppelten Gefahr entgegen. Die erste besteht in dem beinah unvermeidlichen Conflict mit Antonio, die andere ergibt sich aus der eigenthümlichen Beschaffenheit seines Verhältnisses zur Prinzessin. Je zarter und ätherischer dieses Verhältnis, desto leichter ist es zu verletzen; wird Tasso durch eine gewaltsame Erschütterung in eine Leidenschaft versetzt, welche ihm die Faßung raubt, so ist ein arger Verstoß gegen die Sitte und in Folge dessen eine Zerrüttung seines ganzen Glücks vorauszusehen. Der Idealismus Tassos ist demnach von einer zwiefachen Collision mit der Realität bedroht. Dieselbe steht ihm zunächst als concrete Persönlichkeit gegenüber im Antonio, dem Repräsentanten des Realismus; sodann als objective Macht der Sitte in der Standesverschiedenheit der Geliebten. Aber wir werden Tasso auch (Act II, 3) in der idealistischen Sphäre selber sich in Conflict verwickeln sehn.

stellung von Seelenthaten als solchen Göthes eigenste Stärke besteht.*)

*) Wir haben durch den Zusatz: als solchen einem möglichen Misverständnis vorzubeugen gesucht. Niemand wird in Abrede stellen, daß jede That, wenn sie diesen Namen verdient, in dem Geiste des Menschen ihre Quelle hat, wie denn z. B. Shakspeare und Schiller die äußeren Thaten, welche sie auf die Bühne bringen, stets aus dem Geistesgrunde der auftretenden Personen hervorgehen laßen. Ebenso natürlich ist es, daß das Leben der Seele, wenn es überhaupt dramatisch dargestellt werden soll, irgendwie in Handlungen zur Anschauung kommen muß. Es fragt sich nur, auf welche von beiden Seiten der Dichter das größere Gewicht legt, ob es ihm darum zu thun ist eine Welt von äußeren Thaten als solche der Betrachtung vorzuführen und das innere Leben der Personen sich vorzugsweise in diesen abspiegeln zu laßen; oder ob er sichs zur Aufgabe macht die inneren Vorgänge des menschlichen Geistes als solche zur Erscheinung zu bringen, in welchem Falle wenig äußere Handlung zur Darstellung ausreicht. Das erstere Drama wird einen mehr epischen, das andere einen mehr lyrischen Character haben. Göthes originellste Schöpfungen liegen ganz auf der letzteren Seite. Es gibt Thaten der Seele, welche sich dem Auge der Welt entziehen, oder in nur spärlichen Äußerungen zu Tage treten — und diese Thaten sind oftmals gerade die höchsten, welche der Mensch vollbringt, die zu allen Zeiten und gerade in den tiefsten Geistern sich wiederholen und darum von wahrhaft universeller Gültigkeit und Bedeutung sind. Versteht es der Dichter diese zu treffen und in lyrischen Dramen darzustellen, so schafft er Werke von nicht minder universellem Gehalte, als derjenige, welcher die höchsten Momente in der Geschichte der Menschheit gleich Shakspeare und Schiller behandelt. Wir müßen dies von Göthe behaupten und nehmen (abgesehen von seinen Novellen) Faust, Tasso und Iphigenie als Belege dafür. Die Weise, wie er hier das Seelenleben als solches herausgebildet hat, ist der glücklichste Wurf seines Genies, und sollte es unserer Nation beschieden sein die höchsten Geistesthaten in lyrischen Dramen zu versinnlichen — denn allerdings gibt es größere als Göthe dargestellt hat —, so wird der Dichter Form und Methode nur von Göthe zu lernen haben, während für die andere Richtung Shakspeare und Schiller bleibende Muster sind.

II. Act.

Der plötzliche Aufschwung, welchen Tasso in der Krönungsscene genommen hatte, ist durch Antonios Auftreten ebenso plötzlich niedergedrückt worden. Jene Erhebung, in der er tief empfand, wie Held und Dichter durch gleiches Streben verbunden sind, daß der That des Helden der Preis derselben durch würdige Gesänge an die Seite zu setzen sei, würde ihm nur dann einen sicheren Halt gegeben haben, wenn sie aus der klaren Erkenntnis seines Talentes und seiner eigensten Lebensaufgabe hervorgegangen wäre. So aber hat die Sicherheit Antonios, das großartige Bild der Staatskunst, welches derselbe in seiner Schilderung der päpstlichen Politik entwarf, die Achtung und der Dank, welchen der Fürst der praktischen Wirksamkeit seines Staatssecretairs zollte, denselben Einfluß auf Tasso geäußert, welchen der Anblick des großen Turniers bei seiner Ankunft in Ferrara auf ihn hervorgebracht hatte. *) Wie damals durch das glänzende Schauspiel des Weltgetriebes, so ist er jetzt durch das großartige Gemälde eines weltumfaßenden Wirkens aus der stillen Genüge seines dichterischen Innenlebens herausgedrängt und über seinen wahren Beruf in peinlicher Ungewisheit. So ähnlich nun beide Zustände ihrem Wesen und ihrer Veranlaßung nach sind,

*) Göthe, Dichtung und Wahrheit XXV, S. 25: die Gegenwart einer jeden Würde weis't den andern auf sich selbst zurück. Unter den nöthigen Beschränkungen paßt hierher: Werther XVI, 34: Es ist natürlich, wenn uns ein Unglück oder etwas Schreckliches im Vergnügen überrascht, daß es stärkere Eindrücke auf uns macht, als sonst, theils wegen des Gegensatzes, der sich so lebhaft empfinden läßt, theils, und noch mehr, weil unsere Sinnen einmal der Fühlbarkeit geöffnet sind, und also desto schneller einen Eindruck annehmen.

ebenso unverkennbar ist der gegenwärtige eine Steigerung des früheren. Entbrannte ehemals der Muth des Jünglings durch den Anblick des Ritterspiels zu unbestimmter Thatenlust, so ist sein jetziges Streben durch die Idee befeuert sich durch große Erfolge im Leben der Liebe der Prinzessin würdig zu machen. Von jenem unbestimmten Drange ihn zu heilen hatte die bloße Erscheinung der Prinzessin hingereicht, um die neu erwachten Zweifel zu beschwichtigen, bedarf er einer stärkeren Stütze, eines kräftigeren Haltes, und da die Andeutung der Prinzessin (I, 3 zu Ende) nicht gefruchtet hatte, worin sollte er ihn finden, als in der Gewisheit von der Prinzessin geliebt zu sein?

1. Scene. So treffen wir ihn in einer der früheren ähnlichen Gemüthsverfaßung zu Anfang des zweiten Actes der Prinzessin gegenüber. Er gesteht ihr, Antonio habe ihn nicht sanft aus einem schönen Traume aufgeweckt und durch sein ganzes Auftreten so wunderbar getroffen, daß er sich mehr als je doppelt fühle und mit sich selbst in streitender Verwirrung sei. Die Prinzessin deutet dies Zerwürfnis als Misbehagen über die Schroffheit, womit Antonio dem Dichter begegnet war, und sucht ihn insbesondere durch die Versicherung aufzurichten, daß wenn Antonio seine dichterischen Leistungen kennen gelernt habe, er ihn gewis dem Arioſto an die Seite setzen werde. Doch das ist's nicht, was Taſſo bewegt. Er ist hochherzig genug sich durch Arioſts Verherrlichung mehr begeistert als gedemüthigt zu fühlen, auch sind ihm über dem allgemeinen Eindruck, den Antonios Auftreten gemacht hat, die speciellen Angriffe und stechenden Seitenblicke desselben so gut wie unbemerkt geblieben. *) Was ihn im Tiefſten erschüttert hat, das sind (S. 134)

Die Gestalten jener Welt
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer,

*) Lewitz, S. 109. Act II, Scene 1, S. 135:
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrnen Mannes.

Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.

Solcher weltgebietenden Größe gegenüber, bekennt er, sei ihm sein ganzer Unwerth fühlbar geworden und er habe gefürchtet „wie Echo an den Felsen zu verschwinden, ein Widerhall, ein Nichts sich zu verlieren“. Die Prinzessin bemüht sich ihn wieder in die Stimmung zu versetzen, worin er vor Antonios Ankunft sich bewußt geworden war, daß die Aufgabe des Dichters an Hoheit der des Helden nicht nachstehe, und ihn auf diese Weise von der Begierde nach Thatenglanz zu seinem wahren Beruf zurückzulenken. Gerade in Ferrara wirft Tasso ein, habe er bei der Feier jener Festspiele gesehen, wie herrlich man Thaten der Tapferkeit belohne. Hierdurch ist der Prinzessin der Weg gebahnt ihn durch ein wirksameres Mittel von seiner Sucht nach Heldenruhm abzuleiten. Sie hält ihm im Spiegel ihrer damaligen Leiden das Bild stiller Duldung vor und erinnert ihn an jenen verhängnisvollen Augenblick, wo er an der Hand der Lucretia in ihre Krankenstube trat. Hierdurch bekommt das Gespräch eine direkte Beziehung auf das Verhältnis beider. Diese Wendung ist eine ebenso unwillkürliche als nothwendige. Die Grundstimmung beider Gemüther ist ja eben ihr gegenseitiges Verhältnis. Tassos gegenwärtiger Zustand ist nicht zum geringsten Theile durch seine Liebe zu der Prinzessin hervorgerufen, allen Zweifeln über die wahre Aufgabe seines Lebens liegt die Ungewisheit zu Grunde, auf welchem Wege er ihre Liebe am sichersten hoffen dürfe. Auch die Prinzessin lebt so ganz in dem Gefühle dieses Verhältnisses, daß ihre Unterhaltungen mit der Freundin sich oft genug unvermerkt auf diesen Punkt hinlenkten (Act I, Scene 1, Ende). In der jetzigen Stimmung aber gesellt sich zu dem Gefühle innerer Lebenseinheit bei Tasso die Besorgnis das höchste Lebensziel zu verfehlen, bei der Prinzessin der Schmerz über den gestörten Frieden ihres Lieblings, und so ist es psychologisch ebenso nothwendig, daß jedes Wort, jede Mahnung, jeder Trost eine specielle Richtung auf das Bedürfnis der Herzen nimmt, als die

Kunst zu bewundern, womit scheinbar zufällig das Endergebnis herbeigeführt wird. Die Erinnerung an den verhängnisvollen Moment der ersten Bekanntschaft, von dem Dichter in tiefster Seele bewahrt, erfaßt ihn mit der ganzen Gewalt des ersten Eindrucks. Ihr Anblick, sagt Tasso, habe ihn von dem falschen Triebe sich in das Getümmel der Welt zu stürzen geheilt und ihm die Idee seiner wahren Bestimmung vor die Seele gebracht. So bereitet das lebhafte Andenken der ersten Heilung auch die zweite vor. Schöne Zeiten, antwortet die Prinzessin, hätten damals begonnen, aber leider sei mit der Vermählung der lebensfrohen Lucretia die heitere Stimmung aus ihrem Kreiße geschwunden. Tasso erwiedert, daß es von der Zeit an sein eifrigstes Bemühen gewesen sei, ihr den Verlust der Schwester einigermaßen zu ersetzen und durch die That zu bewähren, „wie sich sein Herz im Stillen ihr geweiht“, allein wegen Mangel an Umsicht und Geschick sich in die Verhältnisse des Lebens zu finden, habe sein Streben nie Erfolg gehabt. Die Prinzessin tröstet ihn damit, daß sie seinen Willen nie verkannt habe und bezeichnet ihm als den Weg zu jenem Ziele Vertrauen zu seinen Freunden. Nur mit ihr, entgegnet Tasso, könne er aus freier Brust reden, in dem Fürsten habe er seinen Herrn zu verehren, Eleonorens Liebesbezeugungen fühle er den Mangel ächter Liebe an,*) und Antonio, von dessen Weltkenntnis und Lebenserfahrung er sich früher den größten Gewinn versprochen, besitze die Gaben der Grazien nicht und flöße deshalb keine warme Zuneigung ein.

*) Seite 141:

So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht wie es ist, konnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Die wahre Liebe gibt ohne zu wißen, was sie thut. Jede Wohlthat, der wir Absicht anmerken, ruft das Gefühl unserer Bedürftigkeit hervor und zeigt uns statt herzlicher unmittelbarer Theilnahme des Gebers vielmehr den Abstand zwischen uns und ihm.

Die Prinzessin billigt nicht, daß Tasso von Einem Alles fordert und uneingedenk der eignen Gebrechen die Vollkommenheit des Andern zur Bedingung der Freundschaft macht. Eben deshalb weil Antonio Alles besitzt, was Tasso fehlt, und durch seine besonderen Gaben mehr als jeder Andere befähigt ist Tasso zu leiten und zu ergänzen, wünscht die Prinzessin ihren Freundschaftsbund.*)

*) Abgesehen davon, daß die Prinzessin überzeugt ist Antonio verdiene als ein edler Mensch Vertrauen (Siehe auch Act III, Scene 2, S. 171: sie sind vernünftig beide, sind edel, unterrichtet, deine Freunde; und welch ein Band ist sichrer als der Guten?) und werde als Freund Tasso mit Rath und That unterstützen (Seite 141), verbürgt der Schluß des Stückes selbst, welcher eben die Vereinigung der Gegner feiert, daß die Prinzessin Recht hat den Freundschaftsbund zwischen Tasso und Antonio zu wünschen. Schlagend richtig ist das Urtheil Eleonorens, Act III, Scene 2, S. 172:

Zwei Männer sind's, ich hab es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden;
Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durch's Leben hin.

Göthe Dichtung und Wahrheit XXVI, S. 291: Übrigens möge auch hier nicht verkannt werden, daß eigentlich die innigsten Verbindungen nur aus dem Entgegengesetzten folgen. — Man kann nicht umhin hierbei an das zu denken, was Göthe von seiner Freundschaft mit Schlosser sagt, daselbst XXV, S. 84: Er war gewissermaßen das Gegentheil von mir, und eben dieß begründete wohl unsere dauerhafte Freundschaft. Ich hatte die größte Achtung für seine Talente, um so mehr, als ich gar wohl bemerkte, daß er mir in der Sicherheit dessen, was er that und leistete, durchaus überlegen war. Die Achtung und das Zutrauen, das ich ihm bewies, bestätigten seine Neigung, und vermehrten die Nachsicht, die er mit meinem lebhaften, fahrigen und immer regsamen Wesen, im Gegensatz mit dem seinigen, haben mußte.

Sie will dies schöne Werk **selber** vollbringen und verlangt dazu von Tasso **nichts weiter, als daß er nicht, wie gewöhnlich, widerstrebe.** Nochmals warnt sie ihn vor zu anspruchsvoller Beurtheilung Anderer, weil diese zuletzt ein gänzliches Meiden der Gesellschaft zur Folge habe und zu dem vergeblichen Versuche führe, die goldne Zeit, welche wir außer uns vermissen, in uns wiederherzustellen. Dies Wort „goldene Zeit“ fällt wie ein zündender Funke in die leicht auflodernde Seele des Dichters. Mit Enthusiasmus entwirft er das Bild der goldenen Zeit in Gestalten und Farben, welche die Sehnsucht seiner Liebe in aller Stärke durchglühen laßen, und spricht zuletzt in dem Satze: „Erlaubt ist was gefällt“ sein ganzes sittliches Glaubensbekenntnis aus. Die Prinzessin stellt diesem Satze den sittlichen Imperativ entgegen: „Erlaubt ist was sich ziemt“ und verweist den Dichter, der durch seinen Wunsch, daß ein allgemeines Gericht edler Menschen entscheide, was sich denn ziemt, seine Unbekanntschaft auf dem Gebiete der Sitte auf die naivste Weise beurkundet, an die Frauen, deren eigenstes Lebenselement Schicklichkeit und Sitte ist. Die Seligkeit des goldnen Zeitalters aber setzt die Prinzessin in die Harmonie verwandter Herzen und knüpft den Eintritt desselben für das weibliche Geschlecht an die Bedingung:

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Hierdurch erwacht in Tasso von neuem die Befürchtung, daß die Prinzessin sich bald vermählen werde. Sie benimmt ihm diese Sorge und ermahnt ihn wiederholt sich selbst und ihr durch Eintracht mit seiner Umgebung ein glückliches Leben zu bereiten. Hiermit kehrt das Gespräch in seine frühere, durch die reizende Episode (von Seite 142—144) unterbrochene Richtung zurück. Denn die Ermahnung zur Eintracht schließt sich unmittelbar an die Verhaltungsregeln gegen Freunde, welche die Prinzessin von Seite 140—141 dem Dichter ertheilt hat, und die Aufforderung ihr ein glückliches Leben zu bereiten ist gerade Alles, was Tasso Seite 138 als sein heißestes Verlangen ausgesprochen. Mit einer theils durch diese Aufforderung, theils durch die Widerlegung jener Besorgnis erhöhten Wärme bittet Tasso die Prinzessin, sie selbst möge ihn lehren das Mögliche zu thun, um ihr ein glückliches Dasein zu verschaffen, und seine tiefste Sehnsucht, welche einzig der Erreichung dieses Zieles gelte, zur That entwickeln; sein ganzes Herz sammt allen seinen Kräften seien ihrem Dienst geweiht, denn in ihr sei das Göttlichste ihm aufgegangen, sie habe ihn in mancher muthlosen Stunde, wo der Kummer über das Mislingen seines Strebens ihn zu schwermüthiger Klage gestimmt, mit der Geduld eines himmlischen Wesens ertragen und wie die Sonne mit einem leuchtenden Blick die Betrübnis seiner umdüsterten Seele zerstreut.*) Die Prinzessin wendet Tassos

*) Die schöne Stelle S. 145:

O lehre mich das Mögliche zu thun!
Gewidmet sind dir alle meine Tage.
Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.

hat ihre noch schönere Parallele im folgenden Monologe, S. 148:

Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
Sey ewig meine Seele ganz geweiht!
Ja, fordre was du willst, denn ich bin dein!
Sie sende mich, Müh' und Gefahr und Ruhm

letzte Worte allgemein. Wohl verdiene er, antwortet sie, die Huld der Frauen, da seine Dichtung auf mancherlei Weise dieselben verherrliche. Aber eben durch diese allgemeine Faßung schürt sie die Gluth seiner Empfindungen.*) Nur Einer, Einer, fährt Tasso fort, verdanke er Alles, in ihr habe er das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne geschaut, und alles Große und Herrliche, das in seinem Liede sich wiederspiegele, sei nur der Abglanz dessen, was er in ihr als Wahrheit erlebt. Die Gestalten seines Gedichtes seien nicht wesenlose Geburten einer willkürlich schaffenden Phantasie, sondern treue Nachbilder des wirklichen Lebens, wie es ihm in seinem Verhältnis zu ihr aufgegangen. Und eben darin liege für dieses Lied die Bürgschaft der Ewigkeit,**) denn was habe

---

In fernen Landen aufzusuchen, reiche
Im stillen Hain die goldne Leyer mir,
Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
Ihr bin ich, bildend soll sie mich besitzen;
Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.

*) Hillebrand, S. 192: Eben das Maß nämlich, womit die Prinzessin dem feurigen Enthusiasmus des jungen Freundes gegenüber ihre Leidenschaft beherrscht, dient aufs wirksamste, daß dieser sein eigenthümliches Wesen, sein volles persönliches Selbst hervortreten läßt. — Es versteht sich von selbst, daß diese treffliche Bemerkung durchweg ihre Gültigkeit hat.

**) Mit den Worten:

Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.

Vergleiche man was in der natürlichen Tochter am Ende des dritten Actes der Herzog sagt:

Die Gottheit hatte dich
Vollendet einst gedacht und dargestellt.
So bist du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und bist auf ewig mein.

Sollte sich nicht daraus abnehmen laßen, wie Göthe sich denkend die Ewigkeit des Geistes vermittelt habe?

mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edlen Liebe
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

Den bescheidenen Ausdruck seiner geistig edlen Liebe erwiedert die Prinzessin durch das unzweideutige Geständnis ihrer Gegenliebe: Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verstehen.
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Wie ein leuchtender Strahl fallen diese Worte in die Dämmerung seiner ahnenden Seele und mit trunkenem Entzücken empfängt er das Geständnis von der Prinzessin geliebt zu sein:
Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen. *)

Aber der überschwengliche Ausdruck seines Gefühls macht die Prinzessin auf die Gefahren aufmerksam, welche aus der Leidenschaftlichkeit Tassos für den Fortbestand des Verhältnisses erwach-

*) Wie das unverhofft zu verstehen sei, erklären wir nach Göthe in Wilhelm Meisters Lehrjahren, XIX, 127: Der Mensch scheint mit nichts vertrauter zu sein, als mit seinen Hoffnungen und Wünschen, die er lange im Herzen nährt und bewahrt, und doch, wenn sie ihm nun begegnen, wenn sie sich ihm gleichsam aufdringen, erkennt er sie nicht und weicht vor ihnen zurück. — Es ist dies ein neuer Beweis für das idealistische, vor der Wirklichkeit immer zurückweichende Wesen Tassos. Daß er die Hoffnung auf die Liebe der Prinzessin gehegt habe, sagt er selbst, S. 148:
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und dieses Glück ist über alle Träume.
Das höchste Glück, von dem Tasso spricht, ist für ihn nicht das Dichterglück.

sen könnten. Wie eine Warntafel auf den Scheideweg stellt sie für Tasso die weise Lebensregel hin, daß gewisse Güter nur durch Mäßigung und durch Entbehren unser eigen werden und bleiben können, und nennt unter diesen Gütern die Tugend und die Liebe, die jener verwandt ist. Es ist dies die Anwendung jenes sittlichen Imperativs: „Erlaubt ist was sich ziemt“ auf das specielle Verhältnis. „Nur unter der Bedingung, daß Tasso die Gunst der Liebe, welche seine Dichtergaben ihm zugewandt, durch dichterische Bescheidenheit ehre, den ihm als geistigen Menschen zugestandenen Vorzug nicht für den gesellschaftlichen begehre, hat sie eingewilligt, sich seine Huldigungen gefallen zu lassen. Für die idealische Welt, in der ihre Einbildungskraft weilt, darf er mit ihr den Thron der Hoheit und der Herrschaft theilen; für die Wirklichkeit soll er ihr die Rücksicht zollen, welche dem Privatmann gegen die Fürstin gebührt.“ *) An die Erfüllung dieses Vertrags ist Tassos Geschick wesentlich geknüpft.

So haben wir denn in dieser Scene, ähnlich wie in der Krönungsscene, Tasso von dem tiefsten inneren Zerwürfnis in raschem Wechsel zu der höchsten Glückseligkeit übergehen sehen. Das Doppelziel seines Lebens ist erreicht. Von der Prinzessin hat er in der Krönungsscene den Dichterlorbeer empfangen, in dieser Scene das Geständnis ihrer Liebe. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet stehen beide Scenen in ergänzendem Zusammenhang, die eine bildet das Complement der anderen. Faßt man dagegen das Liebesverhältnis für sich ins Auge, so liegt unsere Scene der Krönungsscene als eine Gradation, wie die Hoffnung der Erfüllung gegenüber. Dort stieg die Ahnung des höchsten Glückes in Tassos Seele auf, hier ist sie zur Gewisheit geworden, und wie er sich am Ende der Krönungsscene in schwärmerisches Entzücken verlor, so hebt er sich in dem folgenden Monologe zu der seligsten Begeisterung empor.

2. Scene. Tassos Glücksstern steht im Zenith. Senkrecht fällt sein heißer Strahl in die bewegte Seele des Dichters

*) Weber, S. 46.

und rührt mit einemmale alle Saiten derselben zu seligen Melodieen. Was er bisher in einzelnen Momenten empfunden, geahnt und gehofft hatte; seine früheren Träume, Wünsche, Entwürfe; das Vollgefühl des gegenwärtigen Glückes, das erhöhte Bewußtsein seines Werthes, die unbegränzte Hingebung an die Geliebte, der Entschluß sie durch Wort oder That zu verherrlichen, kurz alle heiteren Geister der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden mit einemmale wach und stimmen wie ebensoviele Töne zu einem rauschenden Jubelaccord zusammen. Nur gegen das Ende klingt in der Bitte an das Schicksal:

O Witterung des Glücks,
Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!

ganz von Ferne ein leiser Laut der Wehmuth wie Vorempfindung eines bevorstehenden Unfalls dazwischen.

Die Sonne des Glücks hat Tassos Idealismus rasch zur höchsten Stufe der Entwickelung gebracht. Die Traumwelt seiner Ideale ist plötzlich zur Wirklichkeit geworden, sein ganzes Wesen athmet Liebe und Entzücken. In diesem Zustande der Exaltation, wo Alles in ihm Licht und Klarheit ist, sieht er auch außer sich Alles im Schimmer der Verklärung. Die Begeisterung, die ihn durchlebt, erblickt allenthalben in der Außenwelt ihr entzückendes Ebenbild. Er sieht die Dinge nicht in ihrem eignen Lichte, sondern in der magischen Beleuchtung, die aus seinem Innern auf dieselben fällt. Das Entfernte tritt ihm nahe, das Entgegengesetzte wird ihm verwandt, dem Gefühllosen dichtet er tausend Herzen an. Für Haß hat er keinen Sinn, für erlittene Kränkung kein Gedächtnis, nur die Genien der Freundschaft, der Liebe und des Vertrauens besitzen seine Seele. Alles Große und Vortreffliche umfaßt er mit glühender Verehrung. Die edelsten Bestrebungen erfüllen seine Brust. Aber da ihm der Maßstab für die Verhältnisse des Lebens fehlt, so beurtheilt er die Ausführbarkeit seiner Ideale rein subjectiv nach dem Grade der Stärke, womit sich dieselben in ihm geltend machen, nach der Begeisterung, womit der Glaube an ihre Wahrheit und Herrlichkeit sein Inneres durchdringt. Auf dieser ätherischen Höhe von

den Schwingen der Phantasie getragen befindet er sich in der Gefahr der Wirklichkeit sein Begehren aufzudringen. Bisher wich Tasso immer scheu vor jeder Berührung mit der Wirklichkeit zurück, jetzt werden wir ihn kühner derselben entgegengehen, selbst angriffsweise verfahren sehen. Diese Kühnheit erklärt sich noch außerdem aus dem gesteigerten Bewußtsein des eignen Werthes. Ohne Verdienst glänzender Thaten, bloß um seiner selbst und des Talentes willen, das ihm die Gottheit verliehen, hat ihn die Fürstin, in welcher er alle Vollkommenheit vereinigt sieht, ihrer Liebe werth erklärt. *) Er ist in dieser Liebe um eine ganze Unendlichkeit reicher geworden, „die Summe seines Daseins hat sich ins Unendliche vermehrt.“ „Herniedersteigend hob die Göttin schnell den Sterblichen hinauf, der Götter Saal steht ihm auf gleicher Erde.“ **) Das Gefühl des angebornen Adels ist neu belebt, er hat es erfahren, daß man dem Fürsten nicht blos durch Vorzüge der Geburt und Thatenruhm, sondern auch durch Hoheit der Seele naht. In diesem Hauptwendepunkte seines Lebens thut ihm mehr als je ein Führer noth, der ihn warm an sich nimmt, ihm die Dinge und Verhältnisse in ihrer wahren Beschaffenheit zeigt und ihn aus dem Rausche schwellender Begeisterung zur Nüchternheit verständiger Weltbetrachtung schonend herabführt. Er hat die Ermahnung der Fürstin nicht vergeßen, daß er sich mäßig zeigen und dadurch ihre Liebe verdienen solle, wäre ihm jetzt, wo er sich in dieser Liebe stark genug fühlt das Unmögliche zu leisten, †) ein Freund zur Seite getreten, der seine Bitte ihn „in den mäßigen Gebrauch des Lebens einzuweihen“ ††)

*) Act II, Scene 2, S. 148:

Was that ich je, daß sie mich wählen konnte?
Was soll ich thun, um ihrer werth zu sein?
Sie konnte dir vertraun, und dadurch bist du's.

**) Göthe in Wilhelm Meisters Lehrjahren, XX, S. 61. Tasso, Act II, Scene 2, S. 148 und Scene 4, S. 165.

†) Act II, Scene 2, S. 149.

††) Act II, Scene 3, S. 153:

O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,

erfüllt und seinen hoch strebenden Gedankenflug durch praktische Besonnenheit gezügelt hätte, Tasso würde vor seinem tragischen Geschicke wahrscheinlich bewahrt worden sein. Es gehört zu seinem Schicksal, daß er in diesem kritischen Zustande auf Antonio trifft. Alle Abneigung gegen Antonio ist aus Tassos Seele verschwunden, nur die großen Seiten seines Characters hält er fest. Die Fürstin wünscht ihre Vereinigung, das ist ihm genug, denn jeder Wink derselben ist ihm Gesetz. Er ergreift mit brennendem Eifer die Gelegenheit ihr dies thatsächlich zu beweisen. Aber er hat im Feuer der Begeisterung vergeßen, daß die Fürstin **selbst** den Freundschaftsbund stiften will. Nur die Sache ist ihm im Gemüthe geblieben, nicht der Weg, wie sie ausgeführt werden soll. Er gibt sich dem frohen Glauben hin im Herzen Antonios ein Echo seiner Wünsche zu finden und bietet ihm mit treuherziger Aufrichtigkeit die Hand zur Freundschaft.

3. Scene. Es gehört zu den größten Schönheiten plastischer Composition, wenn der Dichter Hauptpersonen, welche erst nach längeren Zwischenräumen wiederkommen, in bedeutenden Momenten von der Bühne abtreten läßt. Das Bild Antonios steht uns von der Schlußscene des ersten Actes her noch völlig klar vor Augen. Die Gereiztheit desselben hat sich in der Zwischenzeit nicht vermindert und so haben wir die Charactere beider Männer im ausgeprägtesten Contraste. Hierdurch sowohl als durch den grelleren Conflict und die bedeutenderen Folgen stellt sich diese Scene der Antrittsscene Antonios ebenso als Gradation gegenüber, wie wir dies bei der ersten Scene dieses Actes und der Krönungsscene gesehen haben. Das Gespräch selbst bewegt sich durch drei Stufen hin, von denen jede folgende eine Steigerung der vorhergehenden ist. Je mehr Tassos Idealismus sich herauskehrt, desto tiefer wird Antonio durch die Verachtung

---

Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrnen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

dieſer Richtung in den Gegenſatz hineingetrieben, je wärmer Taſſo deſto kälter wird Antonio.*) Gleich die erſten Worte, womit Taſſo dem Antonio ſeine Freundſchaft anträgt, offenbaren ſeine ganze Seelenſtimmung. Neben der vollen Herzenswärme und lebhaften Anerkennung der großen Eigenſchaften Antonios zeigen ſie das vermehrte Selbſtvertrauen des Jünglings:

Sey mir willkommen, den ich gleichſam jetzt
Zum erſtenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sey willkommen!
Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verſchmähſt.

Antonio weiſt ihn auf eine Art zurück, worin ſich zwar das Bewußtſein überlegener Lebensklugheit kund gibt, aber auch eine gewiſſe Milde und ſchonende Rückſicht nicht verkennen läßt. In Taſſos Antwort liegt ſtolzes Selbſtgefühl:

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie ſehr ſie nöthig ſey;
Doch ſchöner iſt's, wenn uns die Seele ſagt,
Wo wir der feinen Vorſicht nicht bedürfen.

Zuletzt gibt er als den Beweggrund ſeiner Bitte den Willen der Prinzeſſin an, ſie zu Freunden zu machen. Dieſen Willen gleich einem Pflichtgebot verehrend habe er nicht zurückhalten dürfen, wolle aber ebenſo wenig ſeine Freundſchaft Antonio aufdringen, und ſchließt mit der ziemlich ſelbſtvertrauenden Äußerung:

Zeit und Bekanntſchaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnſt und faſt verſchmähſt.

Er ahnet nicht, unter wie verſchiedenen Umſtänden das geſchehen werde (Act IV, Scene 4)! So weit der erſte Abſchnitt, gleichſam die Einleitung des Dialogs. Die letzten Worte Taſſos

*) Hillebrand, S. 192: Der kalte Griff Antonios in die Seligkeit, wovon Taſſo ganz erfüllt ſich ſelber kaum noch faßt, iſt von ungemeiner dramatiſcher Wirkung.

reizen Antonio zu schrofferer Entgegnung und zwar richten sich seine Angriffe zunächst gegen Tassos subjectiv idealistische Geistesrichtung im allgemeinen. Die schlagenden Sentenzen und kurz abgestoßenen Antworten Antonios sind sämmtlich mit der Absicht ausgesprochen die Erhabenheit seines Standpunktes dem Jüngling fühlbar zu machen und ihm den Mangel an Selbstkenntnis und Lebenserfahrung zu Gemüthe zu führen. Allein für Tasso verschwindet die polemische Tendenz der Reden Antonios vor der gehaltvollen Wahrheit derselben,*) und statt zurückgestoßen zu werden fühlt er sich um so stärker zu Antonio hingezogen. Mit dem edelsten Enthusiasmus spricht er seine Hochachtung vor Antonios uneigennütziger Wirksamkeit und Characterfestigkeit aus**) und wiederholt mit leidenschaftlicher Wärme seine Bitte um Freundschaft.†) Antonio weist ihn abermals zurück und zwar in demselben Grade kürzer und kälter, als Tasso wortreicher und dringender seinen Antrag erneuert hat. Aber Tasso wird stolz hierdurch nicht abgeschreckt, sondern vielmehr zu noch heißerer Gluth entflammt, so daß er in dem begeisterten Drange »sich dem Beßern ohne Rückhalt hinzugeben« und dem Wunsche der Fürstin zu entsprechen sich zu

*) Ebenso wie in der Krönungsscene, wo für Tasso alle persönlichen Angriffe hinter der Achtung verschwinden, welche ihm Antonios Auftreten einflößt. Schwerlich gibt es einen schöneren Beweis für den Adel und die Erhabenheit des Characters.

**) Seite 152 — 153:

Ich weiß daß du das Gute willst und schaffst.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;
An Andre denkst du, Andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen? u. s. w.

†) Siehe Note ††) Seite 62 ff. Demnach bittet Tasso den Antonio ihn zu der Tugend (Mäßigung) heranzubilden, welche die Prinzessin am Schluß der ersten Scene dieses Actes als Grundlage und Bedingung des Liebesverhältnisses hingestellt hatte.

der Unbesonnenheit versteigt im Namen der Tugend und der Prinzessin die Freundschaft von Antonio als sein Recht zu fordern, die doch der freie Mann nur aus freier Liebe gibt. Mit schneidender Ironie weist Antonio den Dichter zum drittenmale ab.*) Nunmehr hat aber auch Tassos Wärme und Hingebung ihr Ende erreicht. Es beginnt der dritte Theil des Gesprächs, welcher sich bei Antonio durch das Bestreben charakterisirt dem Jüngling das Gefühl persönlichen Unwerthes aufzudrängen und ihn als einen der Zucht bedürftigen Knaben herabzusetzen. Er wirft zunächst hämische Seitenblicke auf Tassos Dichterkranz, indem er denselben als unverdientes Gnadengeschenk, als zufälligen Putz bezeichnet. Damit ist Tasso in seinem tiefsten Wesen angegriffen. Sein Heiligthum ist angetastet, in diesem auch der Fürst und die Fürstin verletzt. Alsbald schlägt seine Verehrung Antonios in glühenden Haß um, das erhöhte Selbstgefühl richtet sich als verachtender Stolz empor, die Wärme des Gefühls wird zur siedenden Leidenschaft, die alle Dämme durchbricht. In Tasso kündigt sich die schäumende Entrüstung gerade so wie vorher die sprudelnde Wärme des Gefühls „durch den Strom der bewegten Rede“ an; die Aufregung Antonios „faßt sich in seinen schneidenden, die Geringschätzung gegen die jugendliche Unbesonnenheit Tassos wie gegen seine Verkennung der Verhältnisse herauskehrenden Erwiederungen zusammen.“**) Seine immer schärfer zugespitzten Worte sind ebenso viele Pfeile gegen das Herz des Jünglings abgedrückt. †) Tassos entfesselte Erbitterung ergießt sich in eine Fluth von Vorwürfen, indem er Antonio des schmachvollsten Neides beschuldigt, bis das Übermaß der Leidenschaft ihm allmählich mehr und mehr die Worte nimmt,

---

*) Seite 154:
Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden. u. s. w.

**) Rötscher, S. 183.

†) S. 155. Vergl. Act II, Scene 4, S. 160 und 161.

und am Ende die kurzen Wechselreden beider wie rasch dahinzuckende Blitze durcheinander schießen. In dem Momente, wo Tasso völlig außer sich den Degen zieht, um im Zweikampfe sich Luft zu machen, erscheint der Fürst.

Sowohl Tasso als Antonio hat sich schuldig gemacht. Antonio hat dadurch, daß er seinen Standpunkt in seiner ganzen Schroffheit wider die entgegengesetzte Richtung Tassos herauskehrte, diesen aus seinem Gleichgewichte geworfen und ihn zu dem Ausbruch wilder Leidenschaftlichkeit wie zu der Verletzung des Gesetzes getrieben. Er hat die Überlegenheit seines praktischen Verstandes und seiner Besonnenheit auf die unwürdigste Weise misbraucht Tasso aufs Äußerste zu treiben. Es lastet daher auf ihm eine moralische Schuld.*) Tasso dagegen trifft die Schuld der Maßlosigkeit nach zweien Seiten hin. Erstlich hat er sich durch die Vermeßenheit vergangen, daß er Antonios Freundschaft mit Gewalt ertrotzen und also im Reiche der Idealität so zu sagen einen Raub begehen wollte, welcher in der Wirklichkeit als Verbrechen gilt, eine Vermeßenheit jedoch, welcher die warme Hingabe an alles Gute und Große, worin der Adel seines Characters besteht, als Folie dient. Zweitens aber hat er im wilden Aufbrausen der Leidenschaft die Schranken der Sitte und des Gesetzes durchbrochen und auf diese Weise eine positive Verschuldung auf sich geladen. Die beiden folgenden Scenen, welche sich als Anhängsel und gleichsam Ausläufer der Duellscene anschließen, füllt die Untersuchung und Bestrafung der beiderseitigen Vergehen durch den die Idee des Rechtes und der Pflicht in seiner Person vertretenden Fürsten.

4. Scene. Das Erscheinen des Fürsten bändigt Tassos Ungestüm zwar insoweit, daß er den Degen einsteckt, aber seine Leidenschaft braust fort, indem er Antonio nicht zu Worte kommen läßt und ihn nach wie vor mit den bittersten Schmähungen

*) Rötscher, S. 185—186.

überschüttet.*) Antonio hingegen tritt sofort in die alte gemessene Haltung des Staatsmannes zurück, in welche sich allerdings in einzelnen Wendungen noch ein Anflug von Ironie mischt, worin sich das Gefühl der Überlegenheit Antonios kleidet. Ja, einmal läßt sich Antonio von dem raschen Wort des Gegners zu dem Anlauf eines Wortwechsels verleiten, wovon indessen ein einziger mahnender Wink des Fürsten den ersteren sogleich zur ruhigsten Haltung zurücklenkt.**) Die Frage, wer von beiden den Streit angefangen, wer Recht oder Unrecht habe, weist er als zunächst auf sich beruhend von sich, dagegen verlangt er mit allem Nachdruck des sittlichen Unwillens die Bestrafung Tassos für den Bruch des Burgfriedens und die Verletzung der Achtung vor dem bürgerlichen Gesetz. Von seinem objectiven Standpunkte aus schiebt Antonio die ideale Seite der Streitfrage in den Hintergrund und kehrt dagegen das positive Vergehen gegen die Sitte und gesetzliche Ordnung als die Hauptsache hervor. So der Staatsmann, anders der Dichter. Für diesen steht die Frage, wer von ihnen beiden Recht oder Unrecht habe, im Vordergrunde und mit aller Einseitigkeit seines rein subjectiven Standpunktes steift er sich auf die absolute Geltung des idealen Rechts. Auf diesem Boden fordert er für seinen Verstoß gegen die äußere Sitte unbedingte Verzeihung, Antonio erscheint ihm als der allein Schuldige, das Überwallen der Leidenschaft wegen der von Antonio erlittenen Unbilden durch die Ehrfurcht vor seinen Beschützern sogar geboten.†) Der Fürst,

*) Seite 160:
Du kennst uns beide nicht, ich glaub es wohl.
Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogner,
Unedler Mensch, sich gegen mich betragen. u. s. w.

**) Rötscher, S. 184, nebst der Anmerkung.

†) Seite 160:
Verzeih'! du hast mich hier
Als einen Wüthenden getroffen. Dieser
Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.

welcher die Schwächen beider Männer genau kennt, hat schnell den wahren Sachverhalt durchschaut. Als Mensch kann er Tasso vergeben, als Fürst und Vertreter der gesetzlichen Ordnung muß er die Störung des Hausfriedens bestrafen.*) Um seiner fürstlichen Stellung zu genügen verurtheilt er Tasso zu freier Haft auf seinem Zimmer, für die von Antonio erfahrene Beleidigung verspricht er ihm Genugthuung. Hätte Tasso in dem Fürsten die Person und den Repräsentanten des Gesetzes unterschieden, so würde er diese Strafe nur als eine Form betrachtet und bereitwillig der Idee Gehorsam geleistet haben; da er aber die Forderungen des positiven Gesetzes über denen des idealen Rechtes völlig aus dem Auge verliert, so sieht er in dem Urtheilsspruch nur die Willkür des zürnenden Herrschers und Herabsetzung seiner persönlichen Würde. Hierdurch aufs tiefste erschüttert legt er erst den Degen ab, als ginge er wie ein Verbrecher in den Kerker, und dann die Dichterkrone, welche ihm doch für ein ideales Verdienst gereicht war. Das eben ist Tassos Unstern,

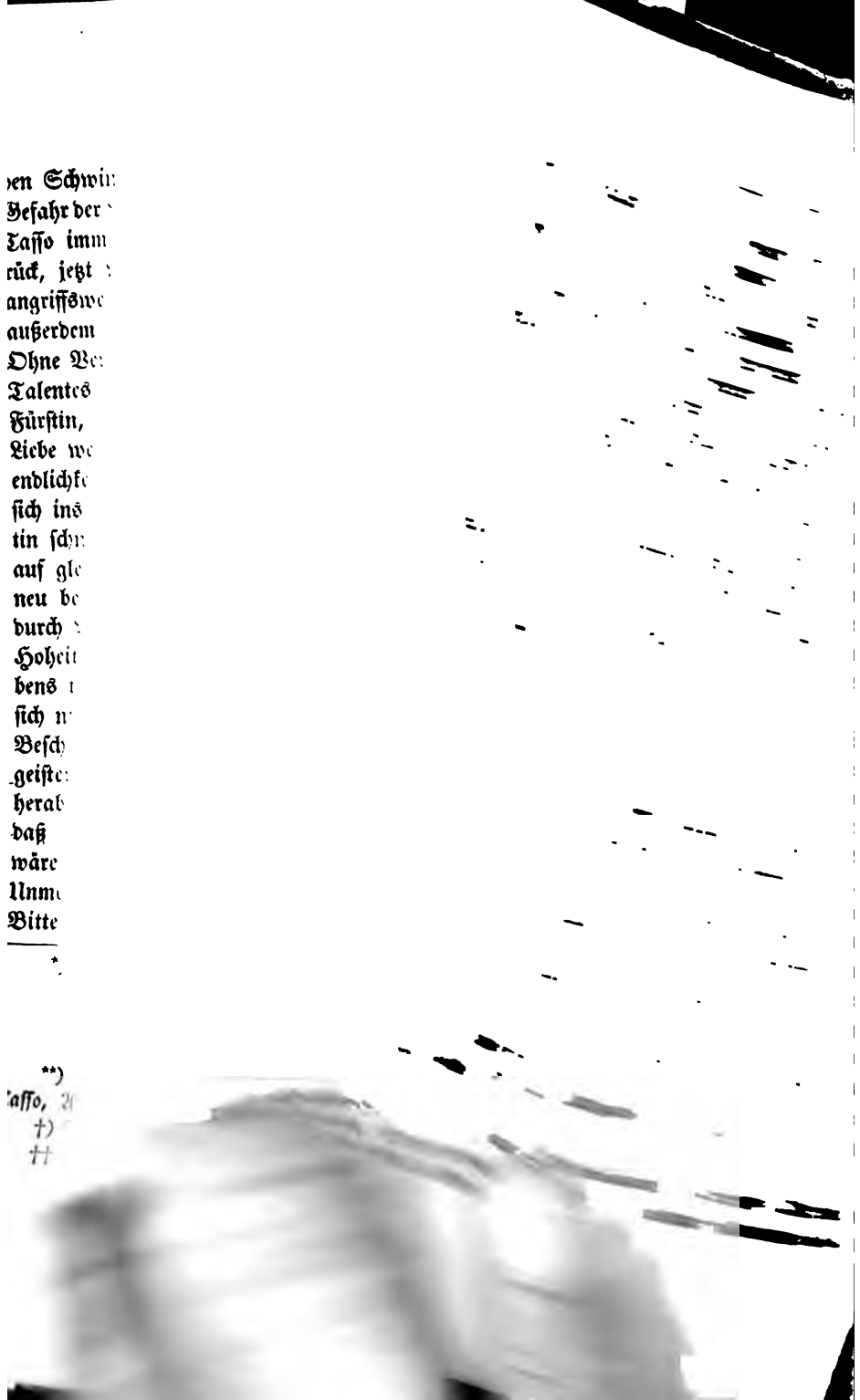
---

und Seite 162:

Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft an;
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
Auf ewig unwerth. Hab' ich des Gesetzes
Und dieses Orts vergessen, so verzeih.
Auf keinem Boden darf ich niedrig seyn,
Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
Wenn dieses Herz, es sey auch wo es will,
Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.

Vergl. Act II, Scene 3, S. 156 — 157.

*) Seite 164: Dein Vergehen macht, o Tasso,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe:
So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.
Verlaß uns, Tasso! Bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.



Schlange in die Ferse gebißen wird. Was ich hier auf dem Höhepunkte bemerke, war übrigens in den vorhergehenden Situationen allenthalben erkennbar. Von dem ersten Erscheinen Tassos bis jetzt haben wir in ihm den gewaltigsten Wellenschlag plötzlich wechselnder Stimmungen gesehen; seine Seele ist wie eine Woge, die im sturmgepeitschten Meere sich mehrmals schnell nach einander und zwar immer höher hebt, um in entsprechender Weise jedesmal tiefer hinabzustürzen.

5. Scene. Nachdem sich Tasso mit dem Gefühle der härtesten Kränkung entfernt hat, überführt der mit ruhiger Unparteilichkeit über den Gegensätzen stehende Fürst auch den Antonio seiner Schuld. Er hat in der Seele desselben die Ursache seines Verdrußes gelesen und stellt ihn gleich durch die Frage: doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt? als den eigentlichen Urheber des Streites dar. Eben so entschieden thut er dies im Folgenden:

Wenn Männer sich entzweyen, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen.

und am Schluß:

Es scheint, Antonio,
Du willst nicht aus der Übung kommen! Du
Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.

Da indessen Antonio gegen kein positives Gesetz gefrevelt hat, so kann der Fürst auch keine äußere Strafe über ihn verhängen; aber für einen Character wie Antonio ist die Demüthigung, die ihm widerfährt, eine nicht minder empfindliche Niederlage. Jedoch nicht bloß niederschlagen will der Fürst, sondern zugleich aufrichten und vor Allem den Frieden des Hauses hergestellt sehen. Deshalb weist er Antonio alsbald seinen richtigen Standpunkt zu dem Jüngling an:

Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stünde
Dir besser an.

und gibt ihm Gelegenheit *selbst* wieder gut zu machen was er verschuldet. Zu dem Ende soll erst Eleonore den Dichter zu besänftigen suchen und dann Antonio zu ihm gehn, um ihm im Namen des Fürsten die Freiheit wiederzugeben und mit Worten des *Freundes* und *Vaters* sein Vertrauen zu gewinnen. Antonio, der Mann der Einsicht und des Verstandes, begreift das Unwürdige seines Benehmens gegen Tasso und sowohl diese *Erkenntnis* wie die *Ehrfurcht vor dem edlen Fürsten* bringt ihn zu dem Entschluß sein Unrecht auf jede Weise zu *sühnen*. Er gesteht aufrichtig:

Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
Wie in dem klarsten Spiegel meine Schuld!
Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

So befördert die ebenso gerechte als weise und humane Behandlung des Fürsten die Sinnesänderung Antonios. Die *Reue* über sein Verhalten gegen Tasso bildet den Wendepunkt in der Characterentwickelung Antonios. Von nun an ist er erstens redlich bemüht die Folgen seiner That zu beseitigen, dann werden wir ihn den Egoismus seines Ehrgeizes abstreifen und zuletzt den ganzen Edelsinn seiner im Grunde guten Natur entfalten sehen.

Die beiden vorigen Acte füllen die erste Hälfte des Dramas. Der Hauptknoten der Handlung ist geschlungen. Der vierte und fünfte Act dienen zur Entwickelung desselben. Im dritten Acte, in den wir nunmehr eintreten, hält uns der Dichter eine Zeit lang auf der Höhe der Zustände fest und läßt uns in den drei ersten Scenen die Wirkungen sehen, welche der Zusammenstoß Tassos mit Antonio auf die Prinzessin und Eleonore hervorgebracht hat; in der vierten und der letzten Scene dagegen vermittelt er den Übergang zu dem vierten Act dadurch, daß er Antonio mit der Absicht zu Eleonore führt, um diese zu einer besänftigenden Einwirkung auf Tassos Gemüth zu bewegen. Der Fortgang des Stückes in den beiden letzten Acten ist durch die Weisung des Fürsten, wie Tasso aufgerichtet werden soll, im allgemeinen angedeutet. Wir erwarten dem gemäß eine

Scene zwischen Eleonore und Tasso, dann zwischen diesem und Antonio, weiterhin einen mündlichen Bericht Antonios an den Fürsten über den Erfolg seiner Bemühungen, und für den Fall daß diese fruchtlos geblieben, vor der Endkatastrophe einen Versuch des Fürsten selbst und endlich der Prinzessin Tassos Verstimmung zu beseitigen. Die vielen Monologe, welche vom vierten Act an zwischen die Scenen eingefügt sind, haben den Zweck uns den Blick in das geheimste Getriebe der Seele Tassos zu eröffnen.

III. Act.

1. Scene. Die Prinzessin erscheint auf der Bühne auf die Rückkehr ihrer Freundin harrend, welche sich entfernt hat, um genauere Nachricht über das Vorgefallene einzuholen. Die Prinzessin hat uns in dem verhängnisvollen Momente verlaßen, wo sie Tasso ihre Gegenliebe offenbarte. Auf einen Augenblick hat sie über Tassos Liebesbegeisterung zu erwägen versäumt, welche Folgen die Erklärung ihrer Gegenliebe für einen leidenschaftlichen Character wie Tasso haben könne — und dieser Eine unbewachte Augenblick welche zerstörenden Wirkungen hat er gehabt! Wie die kleine Schneeflocke auf der Höhe der Alpen abgelockert in allmählichem Falle zur ungeheuren Lawine wird, welche in ihrem Sturze Alles begräbt, so wächst der kleine Fehler unter dem Einfluß der Verhältnisse zu riesenhafter Größe und bringt unendliches Weh über Unzählige. Die Schuld der Prinzessin, durch die Tiefe ihrer Liebe so verzeihlich,*) rächt sich durch unerbittliche

*) Die Prinzessin fehlt dadurch, daß sie die Gränze der Liebesmittheilung überschreitet. Sie gibt dem Geliebten mehr als er vermöge seines geistigen Zustandes ertragen kann.

Zertrümmerung des Glückes beider Liebenden. Das ist die Tragik des Schicksals, welche die volle Sympathie des menschlichen Herzens in Anspruch nimmt. Die Prinzessin büßt ihre Schuld durch die Schwere ihres Leidens und sühnt sie dadurch, daß sie die ganze Verantwortung für Tassos Übereilung auf sich nimmt.

Die innere Bewegung der Prinzessin gibt sich in der Ungeduld zu erkennen, womit sie die Rückkehr Eleonorens erwartet und in der sich überstürzenden Hast, womit sie Auskunft über das Geschehene verlangt.*)

2. Scene. Eleonore hat nichts Bestimmteres als Beide bereits wißen erfahren können, sie schließt nur aus dem Umstande, daß Antonio mit dem Fürsten frei umhergeht, Tasso dagegen Stubenarrest bekommen hat, dieser müße den Streit begonnen haben. Die Prinzessin nimmt sich sofort Tassos an. Sie kann sich der Überzeugung nicht erwehren, daß Antonio den hochgestimmten Jüngling durch kalte Begegnung beleidigt habe; die Hauptschuld aber mißt sie sich selber bei. Sie hätte sich wohl beruhigen können, denn sie hatte ja Tasso keineswegs aufgefordert *selbst* den Freundschaftsbund mit Antonio zu schließen, sondern ihn nur ermahnt *ihren* Bemühungen diese Verbindung zu bewirken kein Hindernis in den Weg zu legen. Allein *so* pflegt ihre Liebe nicht zu rechnen. Kein Laut des Vorwurfs kommt über ihre Lippen, keine Regung des Unwillens, daß Tasso ihre Vermittelung nicht abgewartet, beschleicht ihre Seele. Nur sich selber klagt sie an, daß sie die innere Stimme der Warnung zwei so widerstrebende Naturen vereinigen zu wollen überhört,

*) In formeller Hinsicht beachte man zu Scene 1 und Scene 2 im Anfang die kurzen, gedrängten Sätze, die vielen schnell auf einander folgenden, kurz abgestoßenen Fragen; in Bezug auf die Sache Göthe in W. Meisters Lehrjahren, XVIII, 110: Zwey liebende Herzen sind wie zwey Magnetuhren; was in der einen sich regt, muß auch die andere mit bewegen, denn es ist nur Eins, was in beiden wirkt, Eine Kraft, die sie durchgeht.

daß sie in dem guten Glauben an die Besonnenheit und edle Gesinnung Antonios es unterlaßen habe demselben gleich bei seiner Ankunft den Jüngling dringend zu empfehlen.*) So macht

*) Wir laßen die ganze Stelle folgen, S. 171:
Ach daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogner.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Aeußre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! Es widerstrebt sich alles;
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin: sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band ist sichrer als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
O hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten,
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Jähe
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!
Das Übel stand mir fern, nun ist es da.
O gib mir einen Rath! Was ist zu thun?
Es wird nach dem, was wir in der Note auf Seite 55 über die Frage beigebracht haben, ob die Prinzessin Recht gehabt einen Freundschaftsbund zwischen Tasso und Antonio zu wünschen, schwerlich

sie Tassos Fehler zu ihrem Fehler, seine Schuld zu ihrer Schuld. Schöner und rührender kann sich die Liebe nicht ver-

---

nöthig sein, sie in dieser Beziehung noch weiter in Schutz zu nehmen. Festzuhalten ist, daß sie selbst Antonio für den Jüngling gewinnen wollte. Allerdings »trieb sie den Jüngling an«, aber nur zur Duldsamkeit und Eintracht im Umgange, zum Aufgeben seiner allzugroßen Ansprüche an die Leute seiner Umgebung, insonderheit zu dem Entschluß ihrem Versuche die Freundschaft mit Antonio zu vermitteln keinen Widerstand entgegenzusetzen. Also nur ein negatives, nicht aber positives Mitwirken zur Gründung des freundschaftlichen Verhältnisses hat sie von Tasso verlangt. In der Hinsicht mag sie sich geirrt haben, daß ihr der Wunsch das Heil des Dichters zu fördern die Vereinigung desselben mit Antonio hat leichter erscheinen laßen, als es namentlich in der damaligen Stimmung Antonios wirklich der Fall war. Wer aber wird ihr das zum Vorwurf machen? Und vollends, welcher Nachtheil würde daraus haben erwachsen können? Hätte nicht Tasso durch seine Voreiligkeit den Plan der Prinzessin vereitelt, so würde auf keinen Fall der gewaltige Zusammenstoß Antonios mit Tasso Statt gefunden haben. Aus Achtung vor dem Willen der Prinzessin hätte es Antonio nimmermehr zu einem offenen Bruche mit ihrem Schützling kommen laßen. Ja es leidet wohl keinen Zweifel, daß wenn Antonio von der Prinzessin auf den richtigen Standpunkt »des Freundes und Vaters« dem Jüngling gegenüber gestellt worden wäre, auf denselben Standpunkt meine ich, welchen nach eingetretenem Zerwürfnis der Fürst (II, 5) Antonio anweist, das Verhältnis zwischen beiden sich in allmählicher Annäherung ganz dem Wunsche der Prinzessin gemäß gestaltet haben würde. — Was den zweiten Vorwurf anlangt, den sich die Prinzessin macht, nicht rasch genug gehandelt zu haben, so erscheinen mir ihre Rechtfertigungsgründe als vollwichtige Entschuldigungen, so wenig auch ihre Liebe dieselben dafür gelten laßen kann. Sie hat an ein offenes Zerwürfnis, zumal ein so crasses, nicht im entferntesten gedacht, so wenig als der Fürst, der sonst nicht gezögert haben würde selbst auf Antonio einzuwirken. Abgesehen von der Kürze der Zeit, wie konnte es ihr in den Sinn kommen, daß der sonst so zurückhaltende Tasso, der so eben noch erklärt

herrlichen, als in dieser Theilnahme. Eleonore gibt ihr den Rath, um das noch größere Übel eines dauernden Zwiespaltes zu verhüten, Tasso auf einige Zeit nach Rom und nach Florenz reisen zu laßen. Hier wolle sie auf sein Gemüth besänftigend einwirken, während die Prinzessin suchen möge Antonio umzustimmen. Nach längerem Widerstreben opfert die Prinzessin die Ansprüche ihres Herzens und geht Eleonorens Vorschlag unter der Bedingung ein, daß Tasso sich nur auf kurze Zeit von Ferrara entferne und für seinen Unterhalt gesorgt werde.*) Aber das peinliche Gefühl des bevorstehenden Verlustes durchzittert ihr Herz bis in seine tiefsten Tiefen, und was nicht das Glück, nicht das Vertrauen gekonnt, das thut der Schmerz: Er löst ihre bisherige Zurückhaltung vor der Freundin (I, 1) und schließt ihr Mund und Herz auf zu dem Bekenntnis, S. 179:

Ach meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
Er scheide nur! Allein ich fühle schon

---

hatte »nicht am Busen Antonios ruhen zu können«, sich im nächsten Augenblicke demselben aufdrängen würde, aufdrängen mit solchem Ungestüm? Wie konnte sie von der Selbstbeherrschung Antonios, von seiner Fügsamkeit in die Wünsche der herzoglichen Familie, von der Feinheit seiner Sitten ein so unwürdiges Benehmen gegen Tasso erwarten? Um allen Möglichkeiten zu begegnen wäre es freilich am besten gewesen, die Prinzessin hätte »gleich mit den ersten Worten« dem Antonio den Dichter empfohlen. Aber wer kann alle Möglichkeiten berechnen und jederzeit vor der Seele haben? Gerade an die Möglichkeit eines feindseligen Zusammentreffens hat die Fürstin nicht gedacht; denn ganz etwas Anderes ist es, befürchten daß zwei Leute »keine Liebe wechseln können« und einen feindlichen Zusammenstoß zwischen ihnen besorgen, wenn man sie als »gut, edel, vernünftig« u. s. w. kennt. Doch gesetzt auch, wir wollten sie wegen Mangel an Voraussicht verantwortlich machen, wie geringfügig bliebe gleichwohl diese Schuld! Ihre eigentliche Schuld liegt in der Erklärung ihrer Liebe, sie liebt zu tief um dies zu fühlen.

*) Unverkennbar ist der göttliche Zug in ihrer Liebe zu Tasso. Sie gibt das Ihre auf, um das Seine zu retten.

Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
Die Sonne hebt von meinen Augenliedern
Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
Die Hoffnung ihn zu sehen füllt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch
Mit ihm zu sein an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.
Welch eine Dämmrung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart ist öd' und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgibt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Die Hingabe ihres ganzen Selbst an den Geliebten, die hier aus jeder Zeile spricht, bald als unwiderstehlicher Zug, als natürliches Hinstreben zu dem Geliebten, der wachend und träumend ihr vor Auge und Seele schwebt; bald als Sehnsucht mehr zu kennen, um mehr zu lieben; bald als tiefes Ruhen ihres ganzen Wesens in ihm, als selige Genüge des Besitzes, in der jede Sorge schweigt und selbst die Ahnung verstummt; endlich als Hinsterben ihres ganzen Glückes in der Trennung von ihm — *)

*) Vergl. Göthe in W. Meisters Lehrjahren, XX, S. 242 u.

diese Hingabe, sag ich, ist das zweite characteristische Merkmal der Ächtheit ihrer Liebe. In der Hingabe und in der Theilnahme erschließt die Liebe die ganze Fülle ihres göttlichen Wesens. Beide Seiten desselben in reinster Offenbarung haben wir in der Prinzessin vereinigt gesehen, und so steht sie als das vollkommene Bild der Liebe da.

3. Scene. Wie das Ereignis zwischen Tasso und Antonio den Character der Prinzessin zur höchsten Schönheit entfaltet, so bringt es im Gegentheil die Schattenseite im Character Eleonorens alsbald zu voller Erscheinung. Es ist ein glücklicher Griff unseres Dichters, daß er uns die Charactere beider Frauen auf dem Höhepunkte ihrer Entwickelung unmittelbar neben einander schauen läßt, indem auf diese Weise der eine der Spiegel des andern wird und durch die wechselseitige Beleuchtung die contrastirenden Züge in ihrer ganzen Schärfe heraustreten. In dem folgenden Monolog legt Eleonore das innerste Getriebe ihrer Seele zu Tage. Im allgemeinen kann man behaupten, daß Eleonore in dem Maße mehr der äußeren Seite des Lebens zugewandt ist, als die Prinzessin den idealen Lebensmächten, so daß in dieser Beziehung ein ähnliches Verhältnis zwischen beiden Statt findet, wie zwischen Tasso und Antonio. Feiner Verstand spricht sich aus in Eleonorens treffenden Urtheilen über

---

243. Ach! warum muß sich zu diesen Empfindungen, zu diesen Erkenntnissen, das unüberwindliche Verlangen des Besitzes gesellen? und warum richten, ohne Besitz, eben diese Empfindungen, diese Überzeugungen jede andre Art von Glückseligkeit völlig zu Grunde? Werde ich künftig der Sonne und der Welt, der Gesellschaft oder irgend eines Glücksgutes genießen? wirst du nicht immer zu dir sagen: Natalie ist nicht da! und doch wird leider Natalie dir immer gegenwärtig sein. Schließest du die Augen, so wird sie sich dir darstellen; öffnest du sie, so wird sie vor allen Gegenständen hinschweben, wie die Erscheinung, die ein blendendes Bild im Auge zurückläßt . . . . . Ängstlich ist es, immer zu suchen, aber viel ängstlicher, gefunden zu haben und verlassen zu müssen. u. s. w.

die Personen und Verhältnisse ihrer Umgebung, allseitige Weltbildung in der graziösen Leichtigkeit, womit sie sich im Leben zu bewegen weiß. Sie besitzt Geschmack, und wenn auch keine eigentliche Tiefe des Gemüthes, doch wahres Gefühl für das Schöne, besonders die Dichtkunst, ohne welches die treffenden Schilderungen der Poesieen Tassos und seines Dichtergenius nicht denkbar wären, überhaupt einen hohen Grad von natürlicher Begabung um das Große und Vortreffliche im Leben zu verstehen und zu würdigen. Von dieser Seite ist Eleonore eine Geistesverwandte der Prinzessin, nur mit dem Unterschiede, daß während jene Vorzüge bei der Prinzessin in anspruchsloser Natürlichkeit und deshalb „unwiderstehlicher Anmuth“ erscheinen, sie dagegen bei Eleonore von einer gewissen Absichtlichkeit getragen sind und mit dem Anspruche auftreten, als solche gekannt zu sein. Sie hat nicht, wie die Prinzessin, eine Schule der Leiden durchgemacht, sondern beständig in der Fülle des Glückes gelebt, geschmückt mit Schönheit und Gesundheit, und deshalb ist ihr, im Gegensatz zu der sanften Melancholie und Schwermuth der Prinzessin, eine sorglose Heiterkeit, ein jugendlicher Frohsinn eigen, der das Leben durchweg von seiner lichtesten Seite nimmt. Sowohl diese Eigenschaften, wie die Kunst sich allen Formen anzuschmiegen, allen Personen und Verhältnissen gerecht zu werden, machen sie zu einer liebenswürdigen Gesellschafterin, „mit der es leicht sich leben läßt“. Aber wie ihr nächster Geistesverwandte, Antonio, so ist auch sie nicht frei von Egoismus und bildet dadurch den schroffsten Gegensatz zu der Prinzessin. Freilich ist auch ihr Egoismus nicht der crasse gemeiner Naturen, der für das Wohl und Weh der Anderen gar kein Gefühl hat, aber im innersten Grunde ihrer Seele gibt es eine Stelle, wo Liebe und Treue keine Stätte finden, sondern das selbstgefällige Trachten nach einem die Welt erfüllenden Ruhme, den sie für „den höchsten Gipfel jedes Glückes“ hält, die ausschließliche Herrschaft führt. Am klarsten drückt sich dies aus in dem Verhältnisse Eleonorens zu Tasso und zu der Prinzessin. Sie hegt aufrichtiges Wohlwollen und Zuneigung zur Prinzessin und zu Tasso und könnte ihnen Vieles

geben, nur nicht das ganze ungetheilte Herz, denn dazu besitzt sie nicht Hingebung genug; sie wäre fähig um des Wohles beider willen, manches selbst schwere Opfer zu bringen, aber nicht fähig auf die Gelegenheit zu verzichten die höchsten Ansprüche ihrer Eitelkeit zu befriedigen, denn so weit geht ihre Theilnahme nicht. Was sie ihre Liebe zu Tasso nennt ist im Grunde genommen nicht viel mehr als Eigenliebe. Sie liebt in Tasso den Dichter und zwar vorzugsweise als Mittel zum Zweck, also um ihretwillen. Allen ihren Zärtlichkeiten und Gunstbezeugungen liegt die Absicht zu Grunde, sich im Glanze seiner Poesie zu bespiegeln, sich wie eine zweite Laura in seinen Liedern feiern zu laßen.*) So lange nun die Verhältnisse in ruhigem Geleise fortgehen, begnügt sie sich dieses Glück — wie sie wähnt — mit ihrer Freundin zu theilen (Act I, Scene 1), sobald aber dieselben durch plötzliche, unvorhergesehene Erschütterungen eine veränderte Gestalt gewinnen, so setzt die Aussicht auf den Alleinbesitz das ganze Räderwerk ihrer Eitelkeit in Bewegung und treibt sie unwiderstehlich zu dem Versuch den Genius des Dichters ausschließlich zu ihrer Verherrlichung zu verpfänden. Ihr Rath, durch Tassos Entfernung einem größeren Bruche vorzubeugen, so aufrichtig und den Umständen angemeßen er auf den ersten Blick erscheinen mag, ist genauer betrachtet doch nichts als

*) Dies geht unwidersprechlich aus ihren Worten hervor, S. 181—182:

Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? du darfst es dir gestehen. —
Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmels-Wolken trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist
Du hast das nicht allein, was viele wünschen;
Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.

unwillkürliche Eingebung des Egoismus, welcher sich am freisten ergeht, wenn er durch scheinbar gewichtvolle Gründe sich vor sich selber verschleiern kann. Sie begreift das Unredliche dieses Verfahrens,*) aber ihr Ehrgeiz ist stärker als ihr Gewißen; sie fühlt auch den Schmerz der Prinzessin über den Verlust Tasso's,**) allein sie beschwichtigt ihr Mitgefühl theils durch den Hinblick auf den an Entsagung gewöhnten Character der Prinzessin, theils durch die Vorspiegelung, daß Tasso Ferrara ja nicht für immer verlaße.†) In dieser Stimmung empfängt sie

---

*) Seite 181:
Ach sie verliert — und denkst du zu gewinnen?
Ist's denn so nöthig, daß er sich entfernt?
Machst du es nöthig, um allein für dich
Das Herz und die Talente zu besitzen,
Die du bisher mit einer andern theilst,
Und ungleich theilst? Ist's redlich so zu handeln?
Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du alles, und du willst noch ihn
Zu diesem allen haben?

**) Seite 181:
Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!

†) Seite 182—183:
Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
Sie leuchten, wie der stille Schein des Mondes
Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.

den Antonio, welcher in der Absicht kommt, um ihre Mitwirkung zur Beruhigung Tassos in Anspruch zu nehmen.

4. Scene. Völlig gefaßt und mit leidenschaftloser Klarheit das Geschehene überschauend tritt Antonio vor Eleonore. Der Fürst hat ihn von der Unwürdigkeit seiner That vollkommen überzeugt. Er hat eingesehen, daß er „von der Überlegenheit seines praktischen Verstandes“ einen schlechten Gebrauch gemacht und durch die kalte Zurückweisung des hingebenden Jünglings die Leidenschaft desselben zum wilden Ausbruch aufgestachelt hat. Ohne Rückhalt gesteht er diesen Fehler ein und macht sich dadurch zum eigentlichen Urheber der Schuld, welche Tasso durch die Strafe des Zimmerarrestes zu büßen hat. Nicht Rechtfertigung, nur Entschuldigung seines Vergehens sucht er einestheils in den Umständen seines Zusammentreffens mit Tasso und in der Schwäche der menschlichen Natur überhaupt:

Es ist gefährlich, wenn man allzu lang' u. s. w.

anderntheils in dem besonderen Ehrgeiz der Männer, von dem auch er nicht frei zu sein gesteht:

Gar viele Dinge sind in dieser Welt u. s. w.

Hiermit enthüllt er den geheimsten Grund seiner leidenschaftlichen Erregung und gibt Eleonoren Gelegenheit ihm die Nichtigkeit desselben darzuthun (S. 185 bis 190). Nach längerem Hin- und Herreden erkennt Antonio auch die Thorheit dieses Ehr-

---

Dürfen wir die Worte: Sie wärmen nicht u. s. w. urgiren, so liegt darin, daß ihr die Prinzessin den Dichter wenigstens in einer Rücksicht nicht zu verdienen scheint; soviel geht jedesfalls aus dieser Stelle hervor, daß der Eigennutz ihr die angenehme Selbsttäuschung bereitet hat, es sei für Tasso ein Glück, ja ein höheres Glück in der Geschiedenheit von der Prinzessin möglich. Wie wenig versteht sie, weil durch Selbstsucht geblendet, Tassos Gemüthszustand, sein innigstes und einziges Bedürfnis (Act I, Scene 1). Wie schwer büßt sie aber auch ihre Unredlichkeit durch die völlige Vereitelung ihrer selbstsüchtigen Absichten!

geizes und gibt sie zuletzt ebenso bereitwillig zu, wie er gleich anfangs sein Unrecht gegen Tasso eingeräumt hatte:

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.

Nunmehr, nachdem Antonio sich von der Thorheit seines Ehrgeizes überzeugt hat, ist das eigentliche Hindernis gehoben, welches bisher von seiner Seite einer freundschaftlichen Verbindung mit Tasso im Wege gestanden hatte. Die Verschiedenheit der Richtung beider Männer begründet an und für sich so wenig die Nothwendigkeit eines fortwährenden Zwiespaltes, daß vielmehr gerade sie das Mittel werden kann zu ihrer engsten Verbrüderung.*) Und dazu schlägt Antonio die rechte Bahn ein, indem er den Entschluß faßt mit dem reichen Schatze seiner Erfahrung und praktischen Weisheit bildend auf den Dichter einzuwirken,**) also gerade dasjenige sich zur Aufgabe macht, was Tasso in der Duellscene (II, 3) im leidenschaftlichen Aufschwunge der Begeisterung von Antonio als sein Recht gefordert hatte. Antonio ist weit entfernt, weil zu verständig, von Tasso zu verlangen, daß er seine Dichternatur aufgebe und zum Staatsmanne werde, er ist ja dem Dichter als solchem nicht gram, wie seine Hochschätzung des Ariost beweist; nur über die Ausschließlichkeit der idealistischen Richtung, worin Tasso befangen ist, spricht er ein strenges Urtheil und zwar mit Recht. Was er Tasso zum Vorwurf macht und was am wenigsten der wahre Freund gut heißen dürfte, das sind eben die Auswüchse der idealistischen Richtung, die Schattenseiten von Tassos Character: jene völlige Entfremdung von der Welt sowie die Nichtachtung ihrer sittlichen Formen, das selbstgenugsame Weilen in sich, das leidenschaftliche Überspringen aus einem Extrem in das andere, der Mangel an Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung: lauter Dinge, die dem Dichter als solchem nicht nothwendig eignen, sondern

*) Siehe die Note auf Seite 55.
**) Seite 191.

einzig in der idealistischen Einseitigkeit Tassos ihre Wurzel haben. Den Dichter von solchen Verkehrtheiten befreien, die über kurz oder lang sein Unglück werden müßen, heißt ihm die größte Wohlthat erweisen, das allergrößte Verdienst sich um ihn erwerben. Indem Antonio jene Fehler Tassos rügt, kann er denn auch nicht umhin einen ernsten Tadel gegen Tassos Gönnerinnen einfließen zu laßen, welche ihm durch die allzu rücksichtsvolle, verzärtelnde Weise der Behandlung den Dichter in seiner Verkehrtheit nur zu sehr zu bestärken scheinen. Diese Rüge flößt Eleonore die Hoffnung ein Antonio für ihren Plan zu gewinnen. Sie spricht es als ihre treu gemeinte Ansicht aus, daß es für den Dichter und Andere wohl beßer sein dürfte, wenn Tasso auf einige Zeit den Hof von Ferrara verlaße. Antonio erklärt mit leidenschaftloser Unparteilichkeit seinen Zweifel an der Zweckmäßigkeit einer solchen Maßregel, er will des Fürsten Wunsch den Dichter zu behalten soviel an ihm liegt durch Versöhnlichkeit und erziehende Einwirkung auf Tasso unterstützen und bittet Eleonore ihm dazu durch Beseitigung der gegenwärtigen Misstimmung des Dichters den Weg zu bahnen. So ist denn Antonio mit freiem Entschluß auf den Standpunkt eingegangen, welchen der Fürst ihm Tasso gegenüber angewiesen hatte. Die Schranke, welche ihn bisher von Tasso trennte, hat er seinerseits mit Freiheit negirt, er will den Jüngling zu dessen eignem Besten über die idealistische Einseitigkeit durch Bildung und Erziehung emporheben und demnach sowohl den Willen des Fürsten, daß er als „Freund und Vater“ Tasso leitend zur Seite stehe, wie die Absicht der Prinzessin verwirklichen, welche durch ihn dem Dichter eine feste Stütze im Leben zu verschaffen gehofft hatte.

IV. Act.

1. Scene. Nachdem auf dieſe Weiſe im dritten Acte die Empfindungen und Entſchlüße dargelegt ſind, welche der Zwiſt der beiden Männer bei den theilnehmenden Perſonen hervorgebracht hat, ſo öffnet uns nun im Eingangsmonologe des vierten Actes Taſſo ſein Herz und läßt uns die Nachwirkung ſehen, welche jenes Ereignis auf ihn geäußert hat. Inſofern reiht ſich dieſer Monolog unmittelbar an den Moment an, wo Taſſo Kranz und Degen ablegend in die Gefangenſchaft ging, und dieſer Moment iſt ſo prägnant genommen, daß wir den Dichter bei ſeinem Wiedererſcheinen ſofort in der damaligen Stimmung wieder vor Augen haben. Durch die dazwiſchen liegenden Scenen aber iſt den natürlichen Verhältniſſen, welche das Drama zu berückſichtigen hat, Genüge geſchehen, indem der Stimmung Taſſos Zeit gelaßen iſt, ſich entweder noch mehr zu trüben oder ſich abzuklären.*) Die Einſamkeit, für Taſſo gerade in der gegenwärtigen Lage doppelt gefährlich,**) hat ſeinen Zuſtand nicht gebeßert, ſondern verſchlimmert. Form und Inhalt ſeiner Worte zeigen deutlich, daß die gewaltige Erſchütterung allmählich bis zu den Grundfeſten ſeiner Seele vorgedrungen iſt. Er iſt dergeſtalt außer Faßung, daß er weder von ſich ſelbſt, noch von ſeinem Geſchick eine Idee hat.†) Er hat den Boden

*) Schwenk, S. 62 und folgende.

**) Göthe, Dichtung und Wahrheit, XXVI, S. 211: Jeder Unmuth iſt eine Geburt, ein Zögling der Einſamkeit. — Es beginnt nunmehr ſich zu verwirklichen, was Eleonore Act I, Scene 2, S. 113 mit Beſorgnis vorausgeſehen hatte.

†) Vergl. W. Meiſters Lehrjahre, XVIII, S. 112: Wie einer, dem der Blitz die Gegend in einem Winkel erhellte, gleich darauf mit geblendeten Augen die vorigen Geſtalten, den Zuſammenhang

der Wirklichkeit schon so sehr verloren und sich so ganz in das ideelle Gebiet zurückgezogen, daß er so gut wie unfähig geworden ist zur Einsicht in die Gerechtigkeit seines Arrestes zu gelangen und die milde Behandlung des Fürsten zu begreifen.*) Auch der letzte Rest eines Gedankens an die wahre Ursache seiner Bestrafung ist verschwunden, nur die edlen Motive seiner leidenschaftlichen Hingabe an Antonio hat er vor Augen.**) Deshalb wird ihm sein ganzer Fehler zum Verdienst†) und die Überzeugung unumstößlich, daß er sich durch sein Verhalten des Vertrauens der Prinzessin würdig gezeigt habe.††) Dies ist der Hort, der ihn in seiner Lage aufrecht hält. Nur der eine von den beiden Sternen ist gesunken, welche so herrlich am Himmel seines Lebens aufgegangen waren, der andre steht noch in hellem Glanze

---

der Pfade in der Finsterniß vergebens sucht, so war's vor seinen Augen, so war's in seinem Herzen. — Daselbst, XX, S. 246: Er verlor sich so weit in diesen sonderbaren und traurigen Betrachtungen, daß er sich selbst manchmal wie ein Geist vorkam, und, selbst wenn er die Dinge außer sich befühlte und betastete, sich kaum des Zweifels erwehren konnte, ob er denn auch wirklich lebe und da sey. — Tasso, S. 193:

Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an,
Du fühlst dich an, und weißt nicht ob du lebst.

An die Krönung muß man denken bei den Worten:

Wo sind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?

*) Früher (Act II, Scene 4, S. 165; Siehe die Note zu Seite 70) winkte ihn noch manchmal eine Klarheit an.

**) Oben (Act II, Scene 4, S. 162) fordert er noch Verzeihung für sein Vergehen gegen das Gesetz.

†) Seite 193:

Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?

††) Seite 194:

Ich widmete mich ihr, und folgte froh
Dem Winke, der mich in's Verderben rief.
Es sey! So hab ich mich doch werth gezeigt
Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt u. s. w.

und leuchtet ihm erquickend in der Nacht, und so lange er ihn im Auge behält, ist er vor gänzlicher Verfinsterung bewahrt. Aber wie der eine dieser Zwillingssterne in seinem Aufgange der Vorbote des andern war, so ist auch der Untergang des ersteren vorbedeutend für das Zurücktreten des letzteren. Wie der Dichterkranz Tasso die Ahnung eines höheren Glückes ins Herz gegeben, so ist der Verlust desselben Vorbedeutung eines größeren Misgeschickes. Denn bereits thürmen sich gewaltige Wolkenschichten am Horizonte auf und werfen schwarze Schattenmassen umher. Der wühlende Schmerz von dem Fürsten verkannt und ungerecht behandelt zu sein entfeßelt schnell alle bösen Geister seiner Brust, wie kurz vorher das Glück alle guten Geister in Bewegung gesetzt hatte, und da es ihm an Stärke des Characters gebricht, um ihren verwüstenden Einflüßen Einhalt zu thun, so ist zu befürchten, daß er wie früher in das Übermaß der Begeisterung, so jetzt in das Extrem des Argen werde hineingerißen werden. Abermals steht er am Abgrunde, und abermals bringt ihn das ungünstige Schicksal mit einer Person zusammen, welche mehr als jede andere geeignet ist seinen Fall zu beschleunigen. Wie anders hätte sich sein Looß entscheiden können, wäre der Fürst oder die Prinzessin ihm zuerst begegnet!

Um den Proceß der Verdüsterung Tassos zu überschauen ist es am besten hauptsächlich die Tragpunkte der Entwickelung herauszuheben und das Nebenwerk mehr außer Acht zu laßen. Der ganze Verdüsterungsproceß ist zugleich ein wahrer Dichtungsproceß, welcher anknüpfend an bestimmten Thatsachen sich unter dem Einfluß des Argwohns und Unmuthes bis zur ideellen Auflösung der Wirklichkeit in ein phantastisches Gewebe von Schein und Trug fortsetzt.*)

*) Treffend bemerkt Rosenkranz, S. 272: »Mit ungemeiner psychologischer Wahrheit hat Göthe durch das ganze Drama hin die Macht der Phantasie in Tasso uns veranschaulicht, indem derselbe jeden Schein begierig ergreift und mit geschäftiger Hast so ausdichtet, daß in der Lebendigkeit dieses selbstgeschaffenen Details

2. Scene. Schon das Ende des Monologs und der Anfang des Gesprächs mit Eleonore zeigt, wie Tassos Gemüth bereits von Unmuth und Mistrauen verfinstert und seine Phantasie geschäftig ist, ihm Welt, Personen und Verhältnisse in schwarze Farben zu kleiden. Er hält sich schon nicht mehr innerhalb der Gränze der bestimmten Thatsache, welche die plötzliche Umwandlung seines Geschickes herbeigeführt hat, sondern gibt bereits der allgemeinen Befürchtung Raum, daß seine Feinde und Neider in Thätigkeit seien, sein ganzes Lebensglück zu untergraben.*) Natürlich heftet sich sein Argwohn vornehmlich an die Person Antonios. Das stolze Selbstbewußtsein, womit Antonio bisher auf den Jüngling herabgesehen; die Geringschätzung, welche er ihn auf die empfindlichste Weise hatte fühlen laßen, trägt jetzt ihre herben Früchte, und sowenig auf der einen Seite Tassos haltungsloses Ausschweifen in Wuth und Haß gegen Antonio (S. 199) Billigung verdient, so gewis gibt auf der anderen Seite jene Selbstüberhebung Antonios dem Mistrauen des Dichters einen breiten Boden der Entschuldigung. Die Art, wie Antonio den Dichter bisher behandelt hatte, war für einen Men-

---

dem Dichter die eigene Fiction die Farbe der Realität empfängt. Als er z. B. der Prinzessin sagt, daß er nach Rom wolle, wandert er in Gedanken gleich noch weiter nach Neapel, nach Salerno, die Schwester zu besuchen, malt aus, wie er als Pilgrimm verkleidet kommen werde, sieht die Kinder auf der Straße ihm entgegenhüpfen u. s. w. Durch dies sich verlieren des Dichters in's Dichten hat Göthe erreicht, daß wir nicht blos von ihm als einem großen Poeten erzählen hören, ihn sein Werk nicht blos todt übergeben sehen, sondern daß er sich uns lebendig als Dichter in poetischer Action darstellt und uns selbst bezaubert. Einen sprechenden Beleg dazu gibt auch das Ende der 3. Scene des 1. Actes, S. 123.

*) Seite 196:

Das was geschehn ist kränkt mich nicht so tief,
Allein das kränkt mich was es mir bedeutet.
Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen ist das Feld.

schen wie Tasso die nachtheiligste, welche sich denken läßt. Sein Gemüth wollte nicht geschulmeistert, sondern durch freies Wohlwollen aufgeschloßen und durch wahre Theilnahme zur Hingebung angeregt werden.*) Statt dessen trat ihm Antonio mit dem ganzen Hochmuth des Staatsmannes entgegen und rief dadurch in Tasso den Stolz des dichterischen Selbstgefühles hervor. Statt das Herz des Jünglings durch liebende Mittheilung zu öffnen und auf diese Weise sich zunächst dessen Vertrauen, dann erziehenden Einfluß auf ihn zu verschaffen, stieß er ihn durch Schroffheit, ja Verachtung zurück und gab ihm scheinbaren Grund zu dem Verdachte, daß Antonio mit dem niedrigsten Neide auf seine Dichtergaben erfüllt sei.**) Die Grundfehler Tassos, Argwohn und Mistrauen, erhielten auf diese Weise die reichste Nahrung. Kein Wunder also, daß dieses Mistrauen, dieser Argwohn mit

---

*) So spricht Göthe von sich selbst in Dichtung und Wahrheit, XXVI, S. 286, und in demselben Werke XXV, S. 15: Ein Freund, der es zu deutlich merken läßt, daß er an euch zu bilden gedenkt, erregt kein Behagen; indessen eine Frau, die euch bildet, indem sie euch zu verwöhnen scheint, wie ein himmlisches, freudebringendes Wesen angebetet wird. — Dies Letzte paßt trefflich auf Tassos Verhältnis zu den Frauen, besonders die Prinzessin (vergl. Tasso, Act IV, Scene 4, S. 189), das Erstere bestätigt Tasso durch seine Worte, S. 197:

Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meister spielt.
Anstatt zu forschen, ob des Hörers Geist
Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von Manchem, das du besser
Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort
Das du ihm sagst, und wird dich stets verkennen.
Verkannt zu seyn, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!
Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln sollte.

**) Seite 198—199; siehe die Note auf Seite 39.

neuer Stärke in der Seele des Dichters angefacht alsbald in hellen Flammen der Furcht und des Haßes emporschlugen. Seinen allgemeinen Befürchtungen gibt nun Eleonorens Rath sich aus Ferrara zu entfernen sofort eine bestimmte Gestalt.

3. Scene. Er sieht in Allem, was geschehen ist, einen von Antonio und der Schaar seiner Feinde künstlich ausgedachten Plan ihn vom Hofe zu verdrängen, sogar den Fürsten glaubt er von dem Trugnetz völlig umstrickt,*) Eleonore als Werkzeug Antonios abgesandt. Sein guter Instinct hat ihm die Unredlichkeit der Gräfin entdeckt, aber der Haß gegen Antonio hält seinen Verstand dergestalt im Nebel, daß er in der dringenden Einladung Eleonorens sich mit ihr nach Florenz **) zu begeben keine Spur einer egoistischen Absicht entdeckt, sondern allein die Tendenz Antonios wittert ihn mit den auf das Haus Este eifersüchtigen Mediceern in ein vertrautes Verhältnis zu bringen und dadurch von seinen bisherigen Beschützern völlig zu scheiden. Sein Entschluß ist gefaßt. Verlaßen will er Ferrara, aber nicht wie seine vermeintlichen Feinde wünschen nach Florenz gehen, sondern nach Rom und weiter. Am tiefsten hat ihn Eleonorens Versicherung ergriffen, daß ihn die Prinzessin gern entlaßen werde, wenn es zu seinem Wohl gereiche, S. 207:

Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!
„Sie wird mich gern entlassen wenn ich gehe,
„Da es zu meinem Wohl gereicht.“ O! fühlte
Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
Und mich zu Grunde richtete! willkommner
Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
Die kalt und starr mich von sich läßt — Ich gehe! u. s. w.

*) Für diese Annahme muß ihm erstlich die Unentbehrlichkeit und der Einfluß des Antonio bei dem Fürsten, sodann der Umstand, daß ihn der Fürst über Staatsangelegenheiten niemals um seine Ansicht befragt hat, Scheingründe leihen. Die wohlmeinende Absicht des Fürsten deutet er als Mangel an Vertrauen. S. Scene 2, S. 200—201. **) Scene 2, S. 202.

Nunmehr ist das letzte Band gebrochen, das ihn an Ferrara fesselt, und der letzte Stern erloschen, der ihn aus dem Düster des Wahnes zur Klarheit unbefangener Anschauung hätte zurückführen können. Der Bruch mit der Wirklichkeit ist entschieden, Tasso für jeden gut gemeinten Rath, für jede aufrichtige Vorstellung unzugänglich. So trifft ihn Antonio.

4. Scene. Nicht als Staatsmann stellt er sich dem Dichter, sondern als Mensch dem Menschen gegenüber. Nachdem er Tasso im Namen des Fürsten die Freiheit zurückgegeben hat, gesteht er ihm mit derselben Aufrichtigkeit, wie früher dem Fürsten und Eleonore, seine Schuld und bittet um Verzeihung. Dieses Geständnis, womit er keineswegs ein Gebot des Fürsten erfüllt, ist ebenso wie die Bitte um Verzeihung das sprechendste Zeugnis sowohl für die gänzliche Umstimmung als den Edelmuth Antonios, und hätte sich Tasso nicht schon zu tief in das Labyrinth seiner Vorurtheile verirrt, dieser hochherzige Schritt des Antonio müßte ihn zur Sinnesänderung führen, mindestens zu wiederholter Prüfung der Personen und Verhältnisse antreiben. Allein Unmuth und Mistrauen haben in seiner Seele schon so tiefe Wurzeln geschlagen, sich so fest unter einander verschlungen und sein ganzes Wesen dergestalt eingenommen, daß er dazu schon nicht mehr die Kraft hat.*) Er setzt der Offenherzigkeit Antonios Verstellung entgegen, eine weitere Stufe der Abkehr von der Wirklichkeit,**) nur zum Schein nimmt er die Versöhnung mit seinem Gegner an und verlangt von ihm als ersten Beweis der wiederhergestellten Freundschaft die Vermittelung seiner Abreise bei dem Fürsten. In Rom nämlich, wo die größten Geister Italiens versammelt sind, will er seine Dichtung einer allseitigen Kritik unterwerfen (S. 210 und 212). Je mehr ihm die Wirklichkeit und Alles, was ihm bisher theuer war, aus dem Gesicht und dem Herzen schwindet, desto mehr zieht er sich auf

*) Nach Göthe im Werther XVI, S. 143.

**) Siehe Scene 5, S. 216.

dieſes Gedicht als ſeinen alleinigen Beſitz zurück *) und ſucht unter dem Gewirre der Täuſchungen einen poſitiven Halt in der Idee daſſelbe durch möglichſte Vollendung ſeinem urſprünglichen Zwecke entſprechend zu geſtalten (S. 211). Antonio gibt ihm den Rath von der Reiſe nach Rom wenn nicht für immer, doch wenigſtens für jetzt abzuſtehen, aber keine ſeiner wahr gemeinten, auf der klaren Einſicht in den Seelenzuſtand Taſſos (S. 213—214) und deſſen Stellung zu dem fürſtlichen Hauſe (S. 210—211) beruhenden Vorſtellungen findet Eingang; vielmehr beſteht Taſſo um ſo hartnäckiger und ungeſtümer auf ſeinem Willen, je wohlwollender und eindringlicher ihn Antonio von ſeinem Vorhaben abmahnt, ſo daß ſich dieſer zuletzt zu dem Verſprechen genöthigt ſieht, den Urlaub zur Reiſe nach Rom bei dem Fürſten zu erwirken. Aus Eleonorens Rathſchlägen und Schmeicheleien hatte Taſſo mit richtigem Takte die Unredlichkeit herausgefühlt, ſo daß er in Wahrheit von ſich ſagen durfte: **)

Ich fühl es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen ſucht
Und es nicht herzlich meint.

allmählich aber iſt die Verfinſterung ſeines Gemüthes ſo weit fortgeſchritten, daß er nicht mehr im Stande iſt die aufrichtige Stimme der Überzeugung zu vernehmen.

5. Scene. Er ſieht in der ungeheuchelten Theilnahme, womit ihm Antonio entgegenkommt, nichts als Lug und Trug und dichtet demſelben die teufliſche Heimtücke an, als wolle er ſeine Abſicht ihn vom Hofe zu vertreiben durch den Heuchelſchein des Wohlwollens bemänteln (S. 216). In dieſem Anſinnen erreicht Taſſos Argwohn und Widerwille gegen An-

*) Act V, Scene 2, S. 229:

Ganz
Ruht mein Gemüth auf dieſem Werke nun.
Nun muß es werden was es werden kann.

**) Scene 3, S. 206.

tonio seine höchste Spitze. In gleichem Verhältnisse mit der Zuneigung Antonios steigt die Abneigung Tassos, während das Umgekehrte in dem zweiten Acte des Dramas Statt fand. Überhaupt „trennen sich die beiden Richtungen Antonios und Tassos immer schroffer. Während Tasso sich immer mehr in sich hineingräbt und dem Dämon eines ihn verzehrenden, ihn gegen seine ganze Umgebung ungerecht machenden Argwohns anheimfällt, erscheint Antonio immer leidenschaftsloser und geistig freier. Die völlig subjective Auffassung der Verhältnisse Tassos wächst in dem Maße, als Antonio an objectiver Haltung und Ruhe gewinnt.“ *) Da Tasso in seinem Gegner die rechte Hand des Herzogs erblickt, so wächst natürlich mit dem Mistrauen gegen Antonio auch seine Verkennung des Fürsten (S. 217), den Gipfelpunkt idealistischer Verblendung aber erreicht Tasso in dem jedes sicheren Haltes entbehrenden Wahne, daß die Prinzessin ihm sogar feindlich gegenüberstehe (S. 218—219). **)

V. Act.

1. Scene. Seinem Versprechen gemäß trägt Antonio dem Fürsten sofort Tassos Wunsch vor auf einige Zeit nach Rom reisen zu dürfen. Alfons willigt ein, ohne jedoch Antonio seinen Verdruß und seine Besorgnis zu verbergen:

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gestehe,
Und lieber sag ich dir, daß ich es bin,
Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre u. s. w.

---

*) Rötscher, S. 188.

**) Die Steigerung im Verhältnis zu Act IV, Scene 3, S. 207 ist klar.

Der Schmerz des Fürsten ist für Antonio die schwerste Strafe seines Vergehens. Muß er sich doch in den Augen desselben als den an dem ganzen Zerwürfnis allein Schuldigen betrachten (S. 221). Die bittere Erfahrung ist ihm aufbehalten, daß die böse That einmal begangen sich als Nemesis gegen den Urheber selber kehrt und zu einer Macht wird, die oft genug durch keine Reue, keine Bemühung den unseligen Folgen vorzubeugen sich in ihrem verheerenden Zuge aufhalten läßt. Bereitwillig nimmt Antonio die ganze Verantwortlichkeit nicht bloß für seine That, sondern auch für alle Folgen derselben auf sich. Nur um Verzeihung bittet er und um das Vertrauen, daß er sich alle erdenkliche Mühe gegeben den Dichter zu versöhnen und von seinem Vorsatze abzubringen. Beides wird ihm zu Theil, denn der Fürst hat eine zu genaue Kenntnis sowohl von der Zuverläßigkeit und Pflichttreue Antonios, wie von der unbezähmten Leidenschaftlichkeit Tassos, als daß er das Mislingen der Aussöhnung Antonio Schuld geben und nicht vielmehr in der Hartnäckigkeit und dem Eigensinn Tassos suchen sollte. Mit vollem Rechte spricht darauf Antonio seine Misbilligung über die Rücksichtslosigkeit, Maßlosigkeit und Schwarzseherei des Dichters aus und entwickelt mit psychologischem Scharfblick die Gründe seines launischen, grillenhaften Wesens. Aber „kein Hauch einer Gereiztheit oder einer persönlichen Abneigung gegen Tasso entflieht dem Antonio. Durch die Erkenntniß der Schwäche des verfinsterten Dichters blickt zugleich das menschlichste und ungekünstelte Wohlwollen hindurch. Dadurch ist Antonio für den Hörer als der natürliche Hort Tassos vorbereitet, an den sich der tief Gefallene, dem blutigsten Schmerze und der zerstörendsten Verzweiflung Preis gegebene endlich klammert.“*) Zuletzt bittet

*) Rötscher, S. 189. — Übrigens offenbart sich auch in dieser Scene des Fürsten erhabnerer, umfaßenderer Standpunkt, worin er für Antonio geradezu als Vorbild dasteht. Auf die Frage Antonios nämlich (S. 224):

Antonio den Fürsten Tasso gnädig zu entlaßen, damit der Aufenthalt in der Ferne ihn zu der Einsicht führe, daß nirgends als in Ferrara seine Heimath und die Stätte sei, wo er einzig finden könne was er jetzt in seinem Trübsinn vermiße.

2. Scene. Das nun folgende Gespräch Tassos mit dem Fürsten liefert den traurigsten Beweis von dem Seelenzustand des Dichters. Unter dem Scheine des Dankes dafür, daß Alfons ihm seinen Fehler vergeben, daß er den Widersacher ihm versöhnt, daß er ihm die Erlaubnis zur Abreise ertheilt habe und auch in der Ferne ihm seine Gunst bewahren wolle, birgt Tasso den Überdruß an seinen bisherigen Verhältnissen, das Mistrauen und die Abneigung gegen die Personen seiner Umgebung. Die Huld des Fürsten, der ihn auch abwesend ganz als den Seinen betrachten und für ihn sorgen will; der freundliche Zuspruch des Wohlthäters, der ihn mahnt vor der Abreise durch eine Cur seine gestörte Gesundheit wiederherzustellen;

Und willst du einem solchen Ruh und Glück,
Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

antwortet Alfons:

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
Den Nutzen grad und unbedingt erwarte.
Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer Vieles brauchen will, gebrauche Jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päbste selbst gewiesen.
Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
Geduld und Langmuth trugen diese Männer
Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

die gediegenen Aussprüche des Weisen,*) für welche er doch sonst selbst im Drange der Leidenschaft Ohr und Sinn gehabt,**) die innige Theilnahme des Freundes, der ihn je eher desto lieber zurückkehren heißt: alle diese für einen gesunden Geist und ein offenes Herz unverkennbaren Zeichen der Zuneigung und des Wohlwollens gleiten spurlos an Tasso ab, ja sie treiben ihn tiefer und tiefer in die Verwirrung hinein, worin er aus jedem Worte die Stimme seines Feindes Antonio zu hören glaubt.†) Nur Verstellung hat er dem Fürsten gegenüber, und dasselbe Gedicht, welches er an demselben Morgen als Opfer der Dankbarkeit seinem Beschützer dargebracht hat, muß nunmehr zur Beschönigung seines Widerwillens, zum Deckmantel seiner Abneigung dienen. Wie vorhin der Wahn, daß die Geliebte ihm als Feindin entgegenstehe den Höhepunkt seiner idealistischen Verblendung bezeichnete, so drückt sich jetzt in der Verstellung gegen den Fürsten, seinen sonst so verehrten Wohlthäter, die höchste Stufe des Widerwillens gegen die ihn umgebende Wirklichkeit aus. Wir sehen, Tasso geht mit schnellen Schritten einem Letzten entgegen, denn die stärksten Mittel ihn zur Selbstbesinnung und vorurtheilslosen Anschauung der Dinge zu führen haben keinen Eindruck auf ihn gemacht.††) Antonios Abbitte

---

*) Seite 228, 230 und 229:
Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

**) Act II, Scene 3.

†) Scene 3, Seite 231.

††) Die stufenmäßige Einwirkung jener Mittel von Act IV, Scene 2 an, schon an den auftretenden Personen (Eleonore, Antonio, Alfons) erkennbar, sowie die schrittweise Vermehrung seines

Theilnahme ist ohne Wirkung auf ihn geblieben
Herrens, wie der Fürst sie geredet, das Wor
hat er nicht verstanden, nur eine Macht ist
er nie zu widerstehen vermochte, — die Mach
Person der Prinzessin. Schon der
Wesens löst seinen Argwohn und Verdruß

Die innere Bewegung der Prinzessin zeigt
heit und Zerrißenheit" ihrer Anrede:
zu verlassen, oder bleibst
Belriguardo noch zurück,
dann von uns entfernen, Tasso?
auf eine kurze Zeit.
Rom?

in demselben Tone verstellter Gelaßen-
nio und den Fürsten angenommen hatte.
nblick ist er in der Nähe der Prinzessin
Der Schmerz von einem Wesen schei-
vor kurzem noch Alles war, bricht als-
thigen Verzagen an der Vollendung
eben noch mit dem größten Eifer er-
sich in die Phantasievorstellung einer
, die er mit den düsterſten Farben
er in dem ärmlichen Aufzuge des
Neapel, von da nach Sorrent, wo
nächst "mahnt ihn die Prinzessin an

wenn es möglich ist,
der du schwebst!
auch würd' ich dir sagen:

seine Umgebung und demge-
legt am Tage.

Iſt's edel, ſo zu reden wie du ſprichſt?
Iſt's edel, nur allein an ſich zu denken,
Als kränkteſt du der Freunde Herzen nicht?
Iſt's dir verborgen wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schweſtern dich zu ſchätzen wiſſen?
Haſt du es nicht empfunden und erkannt?
Iſt alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Taſſo! Wenn du ſcheiden willſt,
So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

„Dieſe Worte athmen eine unausſprechliche Zartheit und Innigkeit des Gefühls.“ Noch „ſchlägt ſie keine Saite an, die ſich auf ihr beiderſeitiges Verhältnis bezöge, ſich ſelbſt erwähnt ſie nur in Verbindung mit ihrer Schweſter Lucretia;“ noch bemüht ſie ſich mit keinem Worte ihn von ſeinem Vorſatz abzubringen und in Ferrara zurückzuhalten. „Nur an das allgemein Menſchliche in ſeiner Seele wendet ſie ſich und verſucht ſo ihn auf die richtige Bahn der Beſonnenheit und Mäßigung zurückzuführen. *) Ein unbefangenes Gemüth würde freilich aus den Mahnungen der Prinzeſſin die tiefe Herzensbetheiligung derſelben und beſonders aus dem Schluße die zarteſten Laute inniger Wehmuth herausgehört haben; aber Taſſo iſt zu ſehr in die Nacht des Wahnes verſunken, als daß er dazu im Stande wäre. Er wendet ſich ab in dumpfem, ſtummem Schmerz. Erſt die folgende Äußerung der Prinzeſſin, worin ſie ihm auf die mildeſte Art die Thorheit ſeines Entſchlußes vorhält Ferrara ohne Noth zu verlaßen, wirft einen Strahl der Erleuchtung in ſeine umdüſterte Seele:

Die Pilgermuſchel und den ſchwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählſt du dir, und gehſt
Freiwillig arm dahin, und nimmſt uns weg,
Was du mit uns allein genießen könnteſt.

Wie der Blitz, wenn er durch die Finſternis der Nacht dahinfährt, nur einen Theil des Horizontes erhellt und das Übrige in

*) Lewitz Seite 151.

tiefem Dunkel läßt, so klärt das Wort der Treue, welches aus dem Munde der Prinzessin spricht, Tasso nur insoweit über seine Verirrung auf, als es die Verblendung verscheucht, daß die Prinzessin ihn „ganz und gar verstoßen“ wolle.*) Noch begreift er nicht, daß die Gesinnungen seiner Wohlthäter sich in keiner Weise geändert haben, daß alle Befürchtungen, man wolle sich seiner entledigen, nur Zerrbilder seiner irren Phantasie sind; noch steht die Täuschung fest, als beabsichtige die Fürstin ihn wenigstens aus ihrer unmittelbaren Nähe zu entfernen. Aber schon regt sich das Gefühl, daß sein ganzes Dasein mit der Prinzessin aufs engste verschlungen sei, in neuer Stärke. Er der anfangs nicht schnell genug abreisen konnte, will nun um jeden Preis bleiben, nur im Dienste der Prinzessin mag er leben, und wäre es als Hüter eines ihrer Schlösser, oder als Gärtner eines Parks, den sie „das ganze Jahr nur Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde betritt.“.**) Solchen Kleinmuth weiß sich die Prinzessin nicht zu deuten, sie hat keine Ahnung von den dunkeln Gewalten, welche Tassos Seele unterjocht haben. Mit herbem Schmerz antwortet sie:

Ich finde keinen Rath in meinem Busen,
Und finde keinen Trost für dich und — uns.
Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
Uns Hülfe reichen möchte? möchte mir
Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns?
Das treuste Wort, das von der Lippe fließt,

*) In ähnlicher Weise, wie seine Verblendung über die Prinzessin sich gesteigert hatte, nimmt sie wieder ab. Zuerst glaubt er die Prinzessin entlaße ihn »kalt und starr«, dann wähnte er sie sogar als seine Feindin. Nunmehr schwindet zunächst dieser Wahn, dann erkennt er sie wieder als die, welche sie immer gegen ihn gewesen war. — Die Gradation im Lauf der Unterredung haben wir im Text hoffentlich scharf genug bezeichnet.

**) Rosenkranz, Seite 270.

Das schöne Heilungsmittel wirkt nicht mehr.
Ich muß dich lassen, und verlassen kann
Mein Herz dich nicht.

Vor der Sonne dieser Liebe, welche mit unwiderstehlicher Kraft und Klarheit aus diesen und den folgenden Worten der Prinzessin (S. 236.) hervorleuchtet, zerrinnt auch der letzte Schatten des Argwohns, der auf seiner Seele liegt. Er erkennt die Geliebte wieder und sich in ihr. Sie steht vor ihm, wie sie „zum erstenmal ein heiliger Engel ihm entgegenkam.“ Wie damals (II, 1, S. 137—138) und später (II, 1 zu Ende und 2), so offenbart jetzt zum drittenmal die Allgewalt der Liebe an ihm ihre heilende Kraft.*) Aber wie das Liebesgeständnis der Prinzessin (II, 1) ihn von der Bahn der Mäßigung hinweggerißen (II, 3) und dadurch ins Unglück gestürzt hatte, so raubt ihm jetzt die neu erlangte Gewisheit ihrer Liebe alle Herrschaft über sich selbst und bereitet ihm einen noch tieferen Fall. Diese Consequenz ist übrigens durchaus psychologisch gerechtfertigt. Die Einbildung von der Prinzessin verstoßen zu sein hatte die Eiskälte des Todes in ihn gesenkt, mit seiner Liebe war ihm sein Alles genommen; die überraschende Erkenntnis seines Irrthums bringt gleich einem Feuerstrome ihm zu Herzen, die Liebe seines ganzen Lebens culminirt in diesem Augenblick. Die Extreme berühren sich und in trunkenem Selbstvergeßen wirft er jede Schranke der Sitte über den Haufen. Er fällt der Prinzessin in die Arme und drückt sie fest an sich**) Bisher

*) Siehe diese Abhandlung Seite 53 — 54. Es ergibt sich zugleich die enge Verbindung dieser Scene mit der ersten des zweiten Actes und das Verhältnis der Steigerung.

**) Seite 237:

Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
Auf dieser Erde glücklich machen kann,
Das mich allein so elend werden ließ,
Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
Gedacht' ich zu bekämpfen, stritt und stritt

hatte sich Tassos idealistische Verdüsterung nur, wie soll ich sagen?, negativ, theoretisch gezeigt, jetzt ist sie positiv, praktisch geworden. Bisher hatte er sich mehr und mehr von der Wirklichkeit zurückgezogen und in ein Truggewebe von Phantasmen eingesponnen, jetzt hat er im wilden Sturme der Leidenschaft die Schranken der Wirklichkeit niedergeworfen. Das Gleiche haben wir in der ersten Hälfte des Dramas gesehen.*) Überhaupt bildet der ganze Proceß der Verfinsterung Tassos eine große Parallele mit seiner enthusiastischen Erhebung nach dem Liebesgeständnis der Prinzessin. Gleiches Ausschreiten der Leidenschaft im Argen, wie im Guten. Hier wie dort treibt der Gegensatz den Dichter ins Extrem, und zwar ist dort der Hebel die steigende Kälte und Abneigung Antonios, hier das Wohlwollen und die Liebe, die ihm von allen Seiten entgegenkommt. Die Verstellung gegen Antonio und den Fürsten ist dem Enthusiasmus parallel, womit er Antonios Freundschaft erstürmen wollte, die Umarmung der Prinzessin dem Ziehen des Degens gegen Antonio. Beidemal stößt sein Idealismus furchtbar gegen die Ordnung der Realität, beidemal erfährt er den gewaltigsten Rückschlag derselben, aber in gesteigertem Maße. Die Thräne des Schmerzes, womit er Kranz und Degen ablegend in die Gefangenschaft

---

Mit meinem tiefsten Seyn, zerstörte frech
Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst —

Vergl. Göthe in W. Meisters Lehrjahren, XX, Seite 242 (Note zu S. 78) und 300: Wilhelm war durch die heftigsten Leidenschaften bewegt und zerrüttet, die unvermutheten und schreckhaften Anfälle hatten sein Innerstes ganz aus aller Fassung gebracht, einer Leidenschaft zu widerstehen, die sich des Herzens so gewaltsam bemächtigt hatte. Daselbst XVIII, 106: Wie jammert mich, wie jammert mich ein Jüngling, der die süßen Triebe, das schönste Erbtheil, das uns die Natur gab, in sich verschließen, und das Feuer, das ihn und andere erwärmen und beleben sollte, in seinem Busen verbergen muß, so daß sein Innerstes unter ungeheuren Schmerzen verzehrt wird!

*) Siehe Act II, 3.

geht, entspricht dem Ausbruch dumpfer Verzweiflung, nachdem ihn die Prinzessin von sich gestoßen. Sein erster Fehltritt hat noch einen idealen Hintergrund, der zweite keine andere Entschuldigung als die Leidenschaft einer Liebe, wie er sie früher der Prinzessin (S. 207) zu *seinem* und, wir setzen hinzu, *ihrem* Ruin gewünscht; sein erster Fall entspringt aus einem Vergehen, das er noch in idealen Farben als etwas Großes sich ausmalen konnte, jetzt aber hat er jeden Boden der Selbstrechtfertigung verloren. Das Endresultat ist entweder *Wahnsinn* oder *Selbsterkenntnis*. Diese Katastrophe erfolgt in der letzten Scene.

5. Scene. Die Krisis kündigt sich, nachdem die Prinzessin ihn zurückgestoßen, in dem Toben verzweifelnder Wuth an. In *Einem Augenblick* ist das ganze, erst eben neu erstandene Gebäude seines Glücks in Trümmer zerfallen und voll Entsetzen steht er auf den Ruinen. Der ungeheure Schmerz bringt sein Blut in fieberhafte Aufwallung; wie bei der Raserei eines Fieberkranken, so ziehen an seinem zerrütteten Geiste Personen und Verhältnisse in der Verzerrung abscheulicher, riesenhafter Carricaturen vorüber. Tassos ganzes Wesen erzittert in seinen tiefsten Gründen, furchtbar schüttelt der Wahnwitz seine Brust, die sich in einem Strome von Schmähungen und Lästerungen Luft macht.*)

*) W. Meisters Lehrjahre, XVIII, 117—118: Die Pest oder ein böses Fieber rasen in einem gesunden, vollsaftigen Körper, den sie anfallen, schneller und heftiger, und so ward der arme Wilhelm unvermuthet von einem unglücklichen Schicksale überwältigt, daß in Einem Augenblicke sein ganzes Wesen zerrüttet war. Wie wenn von ungefähr unter der Zurüstung ein Feuerwerk in Brand geräth, und die künstlich gebohrten und gefüllten Hülsen, die nach einem gewissen Plane geordnet und abgebrannt, prächtig abwechselnde Feuer-Bilder in die Luft zeichnen sollten, nunmehr unordentlich und gefährlich durch einander zischen und sausen: so gingen auch jetzt in seinem Busen Glück und Hoffnung, Wollust und Freuden, Wirkliches und Geträumtes auf einmal scheiternd durch einander.

So blind ist er vor Schmerz und Wuth, daß ihm seine Schuld nicht einmal vorübergehend ins Bewußtsein tritt, sondern Alles als das gräuliche Machwerk seiner Feinde erscheint. Eine Verschwörung ist gegen ihn angezettelt; der Fürst ein Tyrann, der ihn gespart zu ausgedachten Qualen; Antonio des Fürsten Kerkermeister — Marterknecht; die Prinzessin die Buhlerin, die kleine Künste treibt, eine Armide entblößt von allen Reizen, von der ahnungsvoll sein Lied gesungen.*) Mit dem Dichterlorbeer hat man ihn bekränzt, nur um ihn geschmückt als Opferthier vor den Altar zu führen; das Gedicht hat man ihm mit glatten Worten abgelockt, um ihm das einzige Mittel zu nehmen sich vom Hungertode zu retten, und hat es zurückbehalten, um eine höhere Vollendung desselben unmöglich zu machen und so des Dichters Ruhm zu vernichten. Mit diesen abscheulichen Verdächtigungen, insbesondere „mit der Lästerung der Prinzessin hat Tasso das Maß der Maßlosigkeit erschöpft.“**) Haben wir bisher die fortschreitende Verdüsterung Tassos mit steigenden Gefühlen des Mitleids begleitet, so versetzt uns nunmehr der Anblick der geistigen Zerstörung, des Schwankens hart am Rande des Wahnsinns in die tiefste tragische Rührung. Die Situation wird aber im höchsten Grade pathetisch, wenn man den liebeseligen, bekränzten Tasso in dem Monologe (II, 2) mit dem zerschmetterten, von Höllenpein durchzuckten Tasso in Contrast stellt.†) „Antonio, der mild und tröstend sich an seine Seite stellt, erkennt in diesen Schmerzen, die Tasso durchwühlen, die Krisis dieser

---

In solchen wüsten Augenblicken erstarrt der Freund, der zur Rettung hinzueilt, und dem, den es trifft, ist es eine Wohlthat, daß ihn die Sinne verlassen.

*) Act II, 1, S. 146:

Und wenn Armide hassenswerth erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

**) Rosenkranz, Seite 270.

†) Siehe oben Seite 61 und flgde.; desgl. Seite 70.

Richtung. Er nimmt daher die Fluth der Schmähungen und der Erbitterung getrost auf sich, um durch die ausharrende Besonnenheit und Milde den Dichter sich selber zurückgeben zu können.“*) Das Mitleid mit dem nicht ohne Schuld Antonios unglücklichen Dichter hat den tiefsten Grund seines Gemüthes aufgelockert, „die harte Schale, die den fruchtbaren Kern seines Wesens umschloß, ist aufgelöst“, der edle Mensch voll Milde und Güte ist zur Erscheinung gekommen. Wie sehr Antonios Character in allmählicher Entwickelung sich geläutert und veredelt hat, wird recht augenfällig, wenn man das Bild der Geduld und Aufopferung, welches er in dieser Scene darstellt, der abstoßenden Rauheit und Schroffheit gegenüber hält, die er besonders in seiner Antritts- und in der Duellscene hervorkehrte. Nach und nach kehrt die Besinnung in Tasso zurück und mit ihr zunächst das Gefühl seines gegenwärtigen Elends,**) sodann die Erkenntnis,

---

*) Rötscher, S. 189—190. Göthe in W. Meisters Lehrjahren, XVIII, S. 133: Werner stand in der größten Verlegenheit dabei. Er hatte sich dieses rasche Auflodern der Leidenschaft nicht vermuthet. Etlichemal wollte er seinem Freunde in die Rede fallen, etlichemal das Gespräch wo anders hinlenken, vergebens! er widerstand dem Strome nicht. Auch hier übernahm die ausdauernde Freudschaft wieder ihr Amt. Er ließ den heftigsten Anfall des Schmerzes vorüber, indem er durch seine stille Gegenwart eine aufrichtige reine Theilnehmung am besten sehen ließ und so blieben sie diesen Abend, Wilhelm in's stille Nachgefühl des Schmerzes versenkt u. s. w.

**) Göthe in W. Meisters Lehrjahren, XVIII, 120: Erst als er wieder besser wurde, das heißt, als seine Kräfte erschöpft waren, sah Wilhelm mit Entsetzen in den qualvollen Abgrund eines dürren Elendes hinab, wie man in den ausgebrannten hohlen Becher eines Vulkans hinunter blickt. Nunmehr machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er, nach so großem Verlust, noch einen schmerzenlosen, ruhigen, gleichgültigen Augenblick haben könne. Er verachtete sein eigen Herz, und sehnte sich nach dem Labsal des Jammers und der Thränen.

daß er sein Glück durch eigne Schuld verscherzt hat.*) Nichts ist ihm geblieben, als die Thräne des Schmerzes und die Gabe der Dichtkunst, durch die der Gott in ihm spricht, wenn der Mensch vor Gram verstummt:

Nein, alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

Aber einen großen Schatz hat er gewonnen: die Gewißheit, daß die Dämonen seines Unglücks in ihm selber liegen.**) Damit sind seine Lehrjahre beendigt, durch Irren ist er seiner Irrthümer inne geworden,†) er hat den sittlichen Im-

---

*) Seite 242—243:

Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.

Es ist nicht zu übersehen, daß diese Erkenntnis gerade in dem Augenblicke durchbricht, wo Tasso von fern den Staub der Wagen sieht, worin der Fürst und die Prinzessin abfahren. Die Liebe äußert zum letztenmale ihre heilende Macht und bringt ihn zu hoffentlich dauernder Genesung.

**) Eben das, was ihm der Fürst gesagt hatte, siehe Seite 97 Note *

†) Göthe in W. Meisters Lehrjahren, XX, S. 123: Mit einem heiteren Gesichte und einem würdigen Ausdruck fing der Mann an: nicht vor Irrthum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenerziehers, sondern den Irrenden zu leiten, ja ihn seinen Irrthum aus vollen Bechern ausschlürfen zu lassen, das ist Weisheit der Lehrer. Wer seinen Irrthum nur kostet, hält lange damit Haus, er freut sich dessen als eines seltenen Glücks; aber wer ihn ganz erschöpft, der muß ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnsinnig ist. — Daselbst S. 214: Darüber hatte ich nun immer

perativ der Prinzessin als Wahrheit erlebt.*) Die Erfahrung hat ihn gelehrt, von welchen Gefahren jedes rein idealistische Phantasieleben bedroht wird, daß der Versuch mit Hintansetzung des Rechtes der Wirklichkeit nur in der eignen Subjectivität verharren zu wollen, unfehlbar ins Verderben führt. Mit dieser Überzeugung ergreift er die gebotene Hand des Staatsmannes, um sich an ihm ebenso aufzurichten, wie er an ihm gescheitert war. In diesen Moment drängt sich die Idee des ganzen Stükkes zusammen. Die beiden Richtungen des Idealismus und Realismus, welche anfangs in schroffer Einseitigkeit einander gegenüber gestanden hatten, feiern nach einem schmerzlichen Ausgleichungsprocesse den Bund der Versöhnung; der Kampf zwischen Ideal und Leben ist ausgekämpft, Idee und Wirklichkeit sind in ihren Trägern, Tasso und Antonio, versöhnt.**) Was die Prinzessin zum Heil

---

meine Noth mit dem A., der behauptet, der Irrthum könne nur durch das Irren geheilt werden.

*) Act II, 1, S. 143: Erlaubt ist was sich ziemt.

**) Hillebrand faßt die Idee des Stückes mehr aus dem Gesichtspunkt des Haupthelden, S. 193—194: »Es kam darauf an, die Versöhnung des Genius mit dem Gesetze der Wirklichkeit durchzukämpfen — — das Höchste, die Versöhnung der Idee mit der Welt, wird durch den höchsten Schmerz der ersten selbst errungen.« — Wir finden mit Rosenkranz die Bezeichnungen Idealismus und Realismus für die Gegensätze, welche Tasso und Antonio vertreten, als die paßendsten. Die Gegensätze von Talent und Character, Gemüth und Verstand sind nicht umfaßend und erschöpfend genug, sondern fallen als Momente in die weiteren Sphären des Idealismus und Realismus hinein. Innerhalb dieser Sphären treten allerdings auch diese Gegensätze hervor. So hat z. B. Tasso gerade darum, weil er ganz subjectiv idealistisch ist, keinen Charakter trotz aller Anlage dazu, da der Character nur durch das Leben gebildet wird; und Antonio könnte nicht Repräsentant des Realismus sein, wenn er nicht einen durchgebildeten Character hätte und nicht der Verstand bei ihm das vorherrschende Seelenvermögen wäre. Talent

des Dichtes erstrebt hatte, ist nach schwerem Kampfe zur That geworden, und damit ein neuer Lebensmorgen für Tasso angebrochen. Getrost sehen wir den nicht weniger durch seine Leiden, wie durch seine Genialität uns theuer gewordenen Jüngling in den beginnenden Lebenstag eintreten. Denn dem Dichter Tasso ist geblieben was ihm die Gottheit als sein unentreißbares Erbe gab — die poetische Schöpferkraft. Ewig jung, weil nicht irdischer Natur, wird sie die Macht auch des neuen Lebens für ihn werden, in ihr wird er Ruhe und Beseligung wiederfinden, wenn der erste Sturm des Schmerzes sich gelegt hat.*)

---

haben übrigens Beide, wenn auch ein ganz verschiedenes; Tasso besitzt einen trefflichen Verstand und Antonio ist keineswegs ohne Gemüth, nur daß diese Seite des Geistes bei ihm in ähnlicher Weise hinter den Verstand zurücktritt, wie bei Tasso der Verstand hinter Gemüth und Phantasie. Vergl. Rosenkranz, S. 273 und folgd.

*) Klar genug ist dies in unserm Stücke ausgesprochen. Schon oben, Seite 93, haben wir bemerkt, wie Tasso sich immer fester an sein großes Gedicht anschloß, je mehr er die Wirklichkeit aus dem Auge verlor. Noch deutlicher tritt dies am Schluße hervor. Um den Tasso sich selbst wiederzugeben, ruft ihm Antonio zu: »Vergleiche dich! Erkenne was du bist!« Vergebens sucht Tasso in der Geschichte nach einem Manne, »der mehr gelitten, als er jemals litt«, um sich mit ihm vergleichend zu faßen. So auf sich selber zurückgewiesen »dringt ihm aus der Tiefe seines Wesens die Selbstgewisheit seines Talentes entgegen. Sein Talent ist sein Halt. Hindurchgegangen durch das Extrem seines eigentlichen Wesens kehrt Tasso in sich zurück. Die Ironie, daß das Genie ihn zerrüttet, welches doch seine Macht ist, oder wie man es noch allgemeiner ausgedrückt hat, die Ironie, daß das Schönste, das Herrlichste zugleich das verhängnisvoll Verderbliche ist, hebt sich auf. Der herbe tragische Zug schmilzt in einen elegischen um.« Rosenkranz, S. 272. Hat Tasso die Gabe der Dichtung zunächst auch nur, um »die tiefste Fülle seiner Noth zu klagen«, so wird sie ihm doch bald sein, was sie jedem ihrer ächten Jünger ist. Siehe Göthe in der Zueignung (Werke, I Band, S. 3 und folgende) besonders Vers 6:

Und der Mensch Tasso ist herrlicher aus dem Läuterungsfeuer der Trübsal hervorgegangen. Die Erkenntnis, daß er sein Unglück selbst verschuldet, ist ja ein Sieg über die finsteren Gewalten, die ihn ins Leid gestürzt, und in der Versöhnung mit Antonio, dem Repräsentanten des Realismus, ist die Hingabe an das Recht der Wirklichkeit als sittliche That vollbracht. Ist auch unwiederbringlich dahin was bisher sein Alles war, dennoch scheiden wir von ihm nicht mit dem Schmerze über ein ungeheures Unglück, wodurch er unrettbar in den Abgrund des Elends geschleudert wäre, sondern unsere Phantasie hat Anhaltspunkte genug, um seine Zukunft sich in freundlichen Bildern eines durch Selbsterkenntnis und Mäßigung befriedigten, vom Zauber der Dichtkunst verklärten Daseins zu malen. Und so schmelzen die ergreifenden Laute des Schmerzes mit den friedlichen Klängen, die uns aus der Zukunft des Dichters herüber tönen, zu Accorden einer sanften Wehmuth zusammen.

Ja! rief ich aus, indem ich selig nieder
Zur Erde sank, lang' hab ich dich gefühlt;
Du gabst mir Ruh', wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt;
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

und Vers 13:

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
(ihn — nämlich den Schleier der Dichtung)
Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

Übrigens braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß wir auf dem Boden der Dichtkunst stehen und gänzlich abzusehen haben von den Schicksalen des historischen Tasso.

Druckfehler.

Seitte	3	Zeile	7	von oben	statt Loorbeer l. Lorbeer.
=	4	=	13	= unten	
=	4	=	7	= oben	statt Wiſſenſchaften l. Wißenſchaften.
=	13	=	15	= unten	statt überlaſſen l. überlaßen.
=	15	=	6	= oben	statt umfaſſender l. umfaßender.
=	16	=	16	= unten	statt alles l. Alles.
=	42	=	6 u. 7	von oben	statt äußere Zeichen u. ſ. w. l. äußere Zeichen (Kronen, Kränze) die Würde ſeines ſtaatsmänniſchen Berufs in ſeiner Perſon anerkannt u. ſ. w.
=	62	=	15	= oben	statt blos l. bloß.
=	66	=	5	= oben	statt Nunnehr l. Nunmehr.